A. Lat. b.
364 n/9

4° A. lat. b. 364 n

(Livius)

Queck

4° A. lat. b. 364 n

Jahresbericht

über das

Fürstl. Schwarzb. Gymnasium

zu

Sondershausen,

zur

Ankündigung der öffentlichen Prüfung desselben

den 22. März 1847,

herausgegeben

von

Friedrich Gerber,

Director.

Inhalt:

1) Beiträge zur Charakteristik des Livius, vom Collaborator Dr. Queck.

2) Schulnachrichten vom 30. März 1846 bis 22. März 1847.

Sondershausen.

Druck der F. A. Eupel'schen Hofbuchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Beiträge zur Charakteristik des Livius.

Unter allen römischen Historikern dürfte wohl keiner einen kräftigeren und wirksameren Einfluß auf die Gemüther der Leser, namentlich studirender Jünglinge äußern, als Titus Livius durch den sittlichen Ernst und die sittliche Würde, womit er die allmähliche Entwicklung des römischen Staats, die Charaktere der Schöpfer und Träger desselben und die unzähligen Conflicte, in welche der Staat und seine Glieder gerathen, und aus welchen er immer siegreich und immer mächtiger hervorgeht, darstellt und schildert, so wie durch den erhabenen religiösen Sinn, der sich durch Alles, was er erzählt, durchzieht. Es ist aber diese Wirkung nicht durch künstlich angelegte Mittel bewerkstelligt, sondern sie ist eine rein natürliche. Nicht ermüdende Einleitungen und kritische Erörterungen sind es, die die Auffassung und das Urtheil des Lesers schon im Voraus gefangen nehmen sollen, und an die sich dann die Handlungen gleichsam skelettartig anschließen; nicht lange Betrachtungen in der Erzählung, welche die Handlung aufhalten und verzögern; nicht kalte Reflexionen und politische Räsonnements nach der Erzählung, welche die Handlung als solche, wie sie war, wieder aus dem Auge verlieren: sondern das reine historische oder für historisch angesehene Ereigniß giebt er auf dem ebenen Spiegel der Objectivität; die bloße Gestaltung der Dinge schildert er ohne jene kalten und erkältenden Zuthaten. Aber diese Erzählung, die in ihrer geschichtlichen Nacktheit ermüden und erschlaffen müßte, erhält Leben, Wärme und Kraft durch das religiös sittliche Element, auf dem der Schriftsteller steht. Daher ist es der Volksglaube, den er in schonungsvoller Achtung und heiliger Scheu nicht antastet, dem er als treuem Verkünder der alten Zeit sein Recht und seine national politische Bedeutung läßt; darum ist es die Tugend, die er bewundert und preist, das Laster, das er straft und züchtigt, die Gerechtigkeit im Handeln der Menschen und Völker, so wie im Walten der Götter, die den Fortschritt und Abschluß einzelner Ereignisse bedingt; darum

ist es endlich die unvermeidliche und unabweisbare Allgewalt des Fatum, durch welches Uebermuth und Frevel stürzen und schmachvoll untergehn, durch welches er die entsetzlichsten Katastrophen hervorrufen läßt, ehe die kämpfenden Elemente zu Ruhe kommen, durch welches er Uebereilung, Verblendung, Irrwahn und unerklärliche Verhältnisse vermittelt, aus deren Schlingen sich seine Helden entweder wieder herauswinden, oder von denen umfangen und gefangen sie endlich unterliegen. Und so erhebt sich Livius von seinem religiös sittlichen Standpunkte aus zur rein tragischen Auffassung, zur tragischen Idee. Aber, wie schon gesagt, durch ein natürliches Band ist dieses charakteristische Element vermittelt, ist nicht ängstlich überall ausgesprochen und angebracht, gestaltet die Ereignisse nicht gewaltsam um und accommodirt sie nicht der subjectiven Maxime, stellt sich nicht über die Ereignisse, sondern vertieft sich in dieselben; ganz unwillkürlich, schlicht und anspruchslos kommt es zum Vorschein, liegt manchmal nicht offen zu Tage, sondern verwebt und verflochten mit den Facten will es erst herausgesucht und herausgefühlt sein, so daß dieses religiös sittliche Element, wie es uns in Livius Schriften entgegentritt, tief in seinem innersten Wesen gegründet, als ein reiner Ausfluß seines eigensten Denkens und Fühlens und somit als die Grundfarbe in seinem Bilde erscheint. Er sondert seinen Beruf als historischer Schriftsteller nicht von dem Berufe des Menschen; jener geht in diesem auf. Er schildert mehr, als er urtheilt, und selten läßt er sein Urtheil als ein Ergebniß der Sachen durchschimmern. Durch diese Natürlichkeit und Unwillkürlichkeit nun ist auch die unwillkürliche Wirkung, das unmittelbare Einverständniß, das Ergriffensein und Gefesseltsein des Lesers bedingt. Wohl könnte man sagen, die Geschichte selbst und vornehmlich die Geschichte des römischen Staates berge jenes religiös sittliche Element in sich und bringe es zur Anschauung; wer ihr also genau folge, der werde durch dieselbe jenes Element sich selbst als Eigenthum einverleiben. Und allerdings kann dies die Geschichte im Allgemeinen und ins Besondere die Geschichte des römischen Staates. Aber die Fasen zu suchen, die Fäden zu finden und zu verknüpfen, die aus den labyrinthischen Gängen herausführen, die Stimmen zu vernehmen, die aus stiller, grauer Vorzeit nur in leisen, fast unverständlichen Nachklängen hereinertönen in das buntbewegte Leben der Gegenwart, und diesen verhallenden Tönen zu lauschen und sie zusammenzustellen in kräftige, begeisterte und begeisternde Melodieen, daß es wie ein voller Klang aus reiner Brust erklingt, die verblichenen Denkmale der Zeiten wie ein Palimpsest herzustellen, die heroglyphische Handschrift des Weltengeistes zu deuten und ihre Mahnungen hineinzurufen in die Welt, so daß sie in jedes Herz dringen und es mächtig ergreifen, den nun verstummten Zeugen der Geschichte beredte Worte zu geben, so daß man glaubt, man sei unter ihnen, und die nackte That, die von ihnen übrig ist, zu beleben und wie auf einer Bühne an unsrem geistigen Auge vorüberzuführen: das läßt sich nicht anlernen und selbstschaffen, sondern wo es sich findet, da ist der Boden schon von Haus aus dazu bereitet und befruchtet, das ist nicht das mühevolle Werk des Studiums und der Kunst, sondern eine freie Schöpfung der individuellen Natur. So vermittelt nun Livius dadurch auch am eindringlichsten den tiefen sittlichen Werth des Geschichtsstudiums; so braucht er uns nicht erst die abstracte Tugend vorzuhalten, sondern er führt uns das verkörperte Ideal derselben vor; so kann er in rein objectiver, wahrhaft epischer Haltung die Blätter der Geschichte vor uns aufrollen ohne Vorwort und ohne Nachschrift für die einzelnen Situationen, um den sittlichen Gehalt derselben auf uns überströmen, um Belehrung oder Warnung an uns ergehen zu lassen. Eine sittliche Atmosphäre ist über das Ganze gezogen, ein sittlicher Hauch über dasselbe ausgegossen, ungefähr wie ein Maler eine Naturscene mit schönem blauen Himmel und üppiger Vegetation, eine Gewitterscene mit schwarzen Wolken und wüster Verheerung einfaßt. Hieraus aber folgt, daß auch der Ausdruck, die sprachliche Darstellung eines solchen von Religion und Sittlichkeit durchdrungenen Charakters innigst mit diesem natürlichen Elemente

verwachsen, ihm entsprechend und somit natürlich sei. Denn die Sprache ist der treuste Spiegel des Gedankens; würdig und erhaben stellt sie würdige und erhabene Gedanken dar; Bewunderung und Staunen, Eifer und Begeisterung, Furcht und Entsetzen kann sie ausdrücken, wie eine Musik, ohne zur affectirten Ziererei, zum hohlen Pathos herabzusinken. Und Livius versteht es, diese Seelenmalerei durch die Feder, diese Musik durch Worte zu geben. So ist denn auch seine Sprache eine sittliche, oder vielmehr vom sittlichen Hauche durchdrungen, welche Entrüstung über das Laster, Bewunderung der Tugend, Theilnahme an den Schlägen des Schicksals entsprechend darstellt und sich so zur tragischen Form aufschwingt. Daher ist auch nicht Alles leerer Prunk und gehaltloser Wortschmuck, was ihm ein erregtes Gefühl, eine blühende und glühende Phantasie*) in die Feder gab, nicht Alles eine der damaligen Mode huldigende Rhetorik, was die Gesetze der Einfachheit überschreitet, wenn auch der Schriftsteller nicht gänzlich die Formen, unter denen er seine Bildung erhalten, in denen seine Zeitgenossen sich bewegten,

---

*) Man muß in der Sprache des Livius von dem rhetorischen Elemente ein poetisches wohl unterscheiden; seine poetische Innerlichkeit und Innigkeit tritt überall hervor gegen jene rhetorische Aeußerlichkeit, zunächst allerdings in der Erzählung der ältesten römischen Geschichte. (Gesch. der Könige, Coriolanus, Cincinnatus, Camillus.) Daß auf diese poetische Darstellung die schon in früher Zeit entstandenen Nationalepen und Nationallieder, welche Niebuhr annimmt, wenn er sagt, daß von Lucumo's Ankunft zu Rom bis zur Schlacht am Regillus das Werk eines epischen Dichters unverkennbar sei, Einfluß gehabt haben, ist mir sehr wahrscheinlich. Niebuhr's Ansichten hierüber begründet und vertheidigt auch A. Krause (Gesch. der röm. Liter.) wenn er pag. 49 sagt: „Woher jener Glanz, woher jene Fülle und Tiefe der Phantasie, jene Hoheit und der Adel, der unwiderruflich in diesen Dichtungen, in der Geschichte jener alten Zeit ausgeprägt ist — woher anders, wenn nicht aus epischen Gesängen?" Wenn derselbe aber fortfährt: „Livius ist unmöglich Ursache, er, der in seinen folgenden Erzählungen, gänzlich fern von poetischem Schmuck, die Thatsachen schlicht und einfach, nur in rhetorischem Gewande entwickelt" (vergl. dazu pag. 101), so scheint er die Auffassung und Darstellung des Livius in Erzählungen späterer Zeit nicht gehörig gewürdigt zu haben, und wenn er in den späteren Partieen bloß rhetorische Darstellung findet, so ist er ebenso ungerecht gegen Livius, wie A. W. Schlegel, der im ganzen Livius nur griechische und gräcisirende Rhetorik findet. Freilich muß das poetische Element in der Geschichte der ältesten Zeit häufiger und mächtiger hervortreten, da Livius durch die alten Nationallieder oder durch die Traditionen über dieselben einen schon poetischen Stoff überkam, da er von dem übrigen dürren historischen Beiwerk nichts aufzunehmen hatte, weil er dafür keine Quellen hatte. Je näher er der historischen Zeit kam, desto mehr mußte er historisch und objectiv verfahren, ohne jedoch bei passenden Gelegenheiten (Hannibal, Aemilius Paulus, Befreiung Griechenlands) poetische Auffassung und Darstellung gänzlich aufzugeben. Daß übrigens Livius vorzüglich die mündliche Tradition als Quelle für die älteste Geschichte benutzt habe, was Wachsmuth geltend macht, ist sehr wahrscheinlich. Denn Livius nennt nirgends jene Lieder als seine Quellen für die älteste Zeit, sondern erwähnt vielmehr VI, 1 der **una custodia fidelis memoriae rerum gestarum.** Die vielen von Niebuhr hergestellten saturnischen Verse aus den ersten Büchern können ja auch Reminiscenzen aus den Volksliedern sein. — Da die Grenzen dieser Schrift ein näheres Eingehen auf das poetische Element in Livius nicht gestatten, so wollte ich durch diese Anmerkung nur andeuten, was ich vielleicht später auszuführen Gelegenheit finden werde.

abstreifen kann. Wessen Herz voll ist und wird von erhabenen Gedanken, dessen Mund strömt über in vollen und reichen Formen.

Ein sittlicher Charakter entsteht immer auf einer religiösen Grundlage. Beide verhalten sich zu einander wie Ursache und Wirkung, wie Gedanke und That. So schließt sich denn auch Livius eng an seine vaterländische Religion an. Rom und seine Größe sind ihm ein Werk, eine Offenbarung der Götter, und er theilt hierin die Ansichten seines Volks. Er verfolgt die Zeichen und Beweise dieser göttlichen Offenbarung, mochte diese im sichtbaren Schutze und Beistande oder in der Form von Wundern und Schreckenszeichen sich kundgeben. Wenn auch seine Ansichten in religiösen Dingen geläuterter waren, als die des großen Haufens, da bei ihm eine Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie, die namentlich durch Cicero und viele Zeitgenossen auf römischen Boden verpflanzt worden war, vorausgesetzt werden muß, so mußte er doch, um sich rein objectiv zu halten, um die wirklich historischen Erscheinungen treu darzustellen, sich seiner religiösen Subjectivität entäußern und durfte um so weniger an dem ehrwürdigen Gebäude der Orthodoxie rütteln, um so weniger alle abergläubischen Ritualien mit scharfer Kritik in ihrer Nichtigkeit darstellen, da religiöse Orthodoxie und superstitiöse Religiosität gleichsam den Einschlag in das Gewebe der römischen Politik bildeten und somit die Grundpfeiler, der Unterbau waren, auf dem der römische Staatskoloß errichtet war. Wer aber an solch einem veralteten Gebäude vorübergeht und die Trümmern desselben betrachtet als imposante Zeichen und weithin vernehmliche Zeugen einer großen und thatenreichen Vorzeit, wer im großen Bildersaale der Geschichte auch vor verblichenen Heiligenbildern, für die einst religiöser Sinn die Farben mischte, ehrfurchtsvoll stehen bleibt und sie nicht bloß als nutzlose Schöpfungen einer überschwänglichen Phantasie betrachtet, sondern als ein sprechendes Zeugniß entschwundener Tage, wer die religiöse Entwicklung in der Geschichte beachtet als das, was sie war und was sie gewirkt, und nun vielleicht aus der Nichtachtung solch religiöser Momente die Gehaltlosigkeit, den tiefen Fall seines eignen Zeitalters erkennt: der trägt fürwahr den göttlichen Funken der Religion in seiner Brust, und dieser Funke wird auflodern zur hellen Flamme und wird ihm eine Leuchte sein auf den dunklen und weglosen Pfaden, die er auf dem Felde der Geschichte zu durchwandern hat; der erkennt auch die Wahrheit des Livianischen Bekenntnisses XLIII, 13: Ceterum et mihi, vetustas res scribenti, nescio quo pacto, antiquus fit animus; et quaedam religio tenet, quae illi prudentissimi viri publice suscipienda censuerint, ea pro dignis habere, quae in meos annales referam. Und waren es Truggebilde, gehaltlose Schöpfungen des Wahns und der Verirrung, die zerfallen sind, — auch aus ihnen spricht eine Stimme der Wahrheit, auch unter ihrem Aschenhaufen liegen, wenn auch spärlich, goldne Körner vergraben, und wer sie zu finden versteht, dem werden sie zur goldenen Frucht. Denn einen wahren Aufschluß über das Wesen der Vorzeit können wir nur erhalten, wenn wir Alles zusammenfassen, was sich vom Glauben der Väter erhalten; und aus diesem historisch nationalen Standpunkte muß man Sagen und alte Gebräuche auffassen. Oder wollte wohl ein Geschichtsschreiber des Christenthums Wunder, an die er nicht glaubt, Sagen und Legenden, die ein kindlicher Glaube dichtete, als nutzlos und bedeutungslos für die Entwicklung des christlichen Gesammtlebens über Bord werfen, alle die religiösen Auswüchse und Verkehrtheiten deßwegen gänzlich ignoriren, weil sie eitler Wahn sind und leere Fiction? — Nicht das heidnische Rom allein konnte Wunder erdichten, glauben und sühnen; auch das heilige, das christliche Rom — und dies ist außer dem Namen vielleicht das Einzige, worin es das Symbol der Ewigkeit bewahrt — verstand sich darauf, Wunder zu ersinnen und dieselben glaubhaft und wirksam zu machen. Wie die hierarchische Politik Rom's solche im Geheimen mächtige Mittel nicht verschmähte, ebenso war es vordem in der heidnischen Republik. War auch hier der Aberglaube

ursprünglich aus einem innerlichen religiösen Bedürfnisse hervorgegangen und insofern ehrwürdig, so verlor er doch bald diese Bedeutung; und in seinen vielfach verschlungenen und immer complicirteren Formen wurde er bald ein geheimes, dem gewöhnlichen Volke unverständliches Gewaltmittel der Priester, Staatshäupter und der Parteien; wenn auch in späterer Zeit kein Augur an dem anderen vorübergehen konnte, ohne zu lachen, so blieb doch ihre trügerische Kunst eine politische Macht. Ungefähr wie bei den Jesuiten der unbedingte Gehorsam und die Verschwiegenheit, so waren bei den alten Römern die willige Unterwerfung unter die Auspicien der Priester, der durch sorgsame Pflege des alten Volksglaubens genährte Aberglaube und die religiöse Bestürzung bei ungewöhnlichen Erscheinungen die Pfeiler, auf denen die öffentliche Macht aufgebaut war. Dieses Grundelement im römischen Leben durfte also Livius durchaus nicht übersehen, und da er annalistisch zu Werke geht, es so oft andeuten, als sich dasselbe wirksam zeigte.*) Und hierin findet es eine genügende Entschuldigung, wenn uns solche Erzählungen zu oft begegnen und uns hin und wieder ermüden. Er führt sie meist nur an, wo wichtige Ereignisse nachfolgen, z. B. zu Anfang eines Buchs, eines inhaltschweren Jahres, XXII, 1; XXX, 2 rc. Seine eigne Person hatte weiter keinen Antheil daran, als den er vermöge seiner eignen religiösen Stimmung daran nehmen mußte. Deßwegen erzählt er sie auch in der Regel sehr nackt.

Demnach scheint mir auch der Vorwurf der Superstition und Leichtgläubigkeit, den man einst dem Livius wegen der vielen Wundererzählungen, die sich in seinen Annalen finden, machte, ein sehr unbegründeter zu sein und auf einer völligen Unkenntniß des Charakters und Plans des Livius zu beruhen. Diese Ansicht ist in früherer Zeit oftmals aufgestellt und ebenso oft bestritten worden, worüber bei Drakenborch B. 16, p. 442 sqq. (Joecheri de suspecta Livii fide disput. §. 10) das Historische zu

---

*) Dies beweist er auch, wenn er die Einführung ausländischer Culte in Rom bespricht, z. B. der ludi Apollinares XXV, 12. Auch hier ehrt er schonungsvoll die religiösen Stimmungen seines Volkes und die in späterer Zeit immer mehr überhand nehmende Sucht, fremde Götter nach Rom zu verpflanzen, obwohl er nach seinem ächt römischen Sinne solchen antinationalen Einrichtungen abhold sein mochte und auch manchen religiösen Betrug, der dabei mit untergelaufen war, durchblicken läßt. So erwähnt er bei den Marcianischen Gedichten l. l. ausdrücklich, daß das eine post rem actam veröffentlicht worden sei. Was diese Marcianischen Verse selbst betrifft, so glaube ich, daß sie ursprünglich von einem Griechen in griechischer Sprache verabfaßt und später ins Lateinische übersetzt worden sind. Auf ursprünglich griechischen Text deuten hin verschiedene Lesarten (fuge, cavēto im 1. Gedicht.), griechische Messung in Troiugenā (cf. Göttling, Röm. Staatsverf. p. 213), namentlich griechische Anklänge. So ist der Stelle: piscibus atque avibus ferisque, quae incolunt terras, iis fuat esca caro tua, ganz ähnlich Odyss. XIV, 134 sqq:

Τοῦ δ' ἤδη μέλλουσι κύνες ταχέες τ' οἰωνοὶ
ῥινὸν ἀπ' ὀστεόφιν ἐρύσαι· ψυχὴ δὲ λέλοιπεν·
ἢ τόνγ' ἐν πόντῳ φάγον ἰχθύες, ὀστέα δ' αὐτοῦ
κεῖται ἐπ' ἠπείρου, ψαμάθῳ εἰλυμένα πολλῇ.

Griechischer Einfluß aber zeigt sich in der ganzen Einrichtung der ludi Ap. (2. Ged.) Dagegen Bähr, röm. Liter. Gesch., B. I, p. 97, n. 9. Cic. d. divin. II, 55.

finden und Bähr's Geschichte der röm. Literatur, 2. B. p. 98. n. 26.*) zu vergleichen ist. Wenn man aber diese Erzählungen des Livius näher betrachtet, so wird man finden, daß er mit psychologischem Sinne und Takte diese Wundererscheinungen und den Glauben, der ihnen geschenkt wurde, erklärt und die menschlichen Charaktere nach ihren einzelnen Zügen individualisirt. Wer aber einmal eine solche Erscheinung zu erklären sucht, der scheint an ihrer reellen Wahrheit doch irgendwie zu zweifeln. So sagt er XXI, 62, init., nachdem er die für Rom unglückliche Schlacht bei Cannä erzählt hat, daß in unheilvollen Tagen das menschliche Gemüth für Religion und religiösen Aberglauben empfänglicher sei, und daß daher Wunder leichter erzählt würden und leichter Eingang fänden; dann zählt er seinem Plane gemäß solche auf, jedoch nicht alle (in quîs etc.). Dieselbe Ansicht spricht er XXV, 1 aus und giebt durch den Ausdruck: religio et magna ex parte externa etc., deutlich zu verstehn, daß er ächt religiösen Sinn von bloß äußerlichen Religionsgebräuchen zu trennen wisse. Die genannte Stelle giebt überhaupt den Beweis sowohl, wie sehr er an der alten Religion festhielt, als auch, wie sehr er jeder religiösen Schwärmerei und Ausschweifung, jeder Frömmelei und Betsucht abhold war, und er leitet auch hier dergleichen Auswüchse aus psychologischen Gründen ab. Dazu kommt, daß er V, 15 (von welchem Buche an überhaupt die Erwähnungen der prodigia etc. verhältnißmäßig seltener werden), erwähnt, es sei den Wunderberichten nicht allgemeiner Glaube beigemessen worden, und auf die gewöhnliche Entstehungsart derselben hindeutet;**) und bei der bekannten Mondfinsterniß im mazedonischen Kriege XLIV, 37, die auch Plutarch im Leben des Aemilius Paulus berichtet, die natürliche Erklärung beifügt. Obgleich nun Livius eine Unzahl solcher Wundererscheinungen theils psychologisch erklärt, theils eine Ahnung ihres natürlichen Ursprungs durchblicken läßt, wenn ihm auch die natürlichen Erklärungsgründe nicht überall zu Gebote stehen, so läßt sich gleichwohl nicht in Abrede stellen, daß er an derartige Offenbarungen der Götter, die sie als Warnungen erscheinen lassen, glaubte; darauf deutet auch die stille und geheimnißvolle Ahnung, welche die Seele bei herannahendem Unglücke beschleicht, XXV, 35; cf. divinatio quaedam futuri, XXVI, 20; auch ib. 42. Jedoch das kann nicht die Annahme eines rohen und plumpen Aberglaubens begründen, sondern beweist nur seine religiöse Stimmung im Allgemeinen. Dieser vermeintliche, durch eine oberflächliche Betrachtung leicht entstandene Vorwurf verliert aber seine ganze Stütze, wenn wir den rein sittlichen Standpunkt, auf dem Livius steht, näher ins Auge fassen. Sittlichkeit und

---

*) „Wenn man endlich Leichtgläubigkeit und Superstition in den vielen Wundererzählungen, welche Livius in seinen Annalen berichtet, ohne jedoch selbst einen unbedingten Glauben an solche Ereignisse auszusprechen, ihm zum Vorwurf hat machen wollen, so rechtfertigt der Zusammenhang dieser Wunder mit dem Staat und der Staatsreligion, der Einfluß derselben auf politische Ereignisse, wie selbst auf Sitten und Charakter der alten Römer — ein Hauptzweck der ganzen Geschichte des Livius — hinreichend diese Erzählungen, die ebenfalls deshalb mit Sorgfalt verzeichnet waren, und so selbst als nothwendig erscheinen, ohne daß daraus ein Tadel für den Geschichtsschreiber abgeleitet werden könnte" ꝛc.

**) So werden ausgezeichneten Orten Wunder angedichtet XXIV, 3; es werden deren um so mehr gemeldet, je mehr zu gewissen Perioden der Geist in religiöser Stimmung und Aufregung ist XXIV, 10; VI, 5; ebenso erklärt er die Lächerlichkeit und Verkehrtheit solcher Erdichtungen XXVII, 23; VIII, 6 wird als Grund religiöse Furcht angegeben.
cfr. Söltl, Tit. Livius in seiner Geschichte, Progr. München, 1832. p. 15.

Aberglaube aber können nicht neben einander bestehen, beide schließen sich gegenseitig aus. Denn Aberglaube ist Unwahrheit, Unwahrheit ist nicht sittlich.

Die Grundzüge seines sittlichen Charakters aber sind Wahrheit, Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, die sich in allen seinen Darstellungen abspiegeln; sie bilden den Maßstab, nach welchem er Alles, was ihm auf seinem ungeheuren Gebiete begegnet, mißt; sie beleben das edle Bestreben, in dessen Dienst er seinen Zeitgenossen den Spiegel der römischen Staatengeschichte entgegen hält.*) Da aber diese sittliche Trias in seinem innersten Wesen tiefe Wurzel hat, so weiß er auch auf geschickte, aber natürliche Weise dieselbe aus der Verkettung geschichtlicher Ereignisse und aus den Handlungen einzelner Persönlichkeiten herauszufinden, und wo nur immer sein Stoff ihm diese Ideen an die Hand giebt, da verweilt er mit sichtlicher Liebe, da spricht er in erhabenen und eindringlichen Worten. Mit diesen sittlichen Hebeln hat sich Rom emporgehoben auf die schwindelnde Höhe seiner Macht, ohne dieselben sinkt es zusammen, und mit prophetisch warnender Stimme deutet er das Schicksal desselben an.

Sein inneres Gesetz der Wahrheit nun bewährt er zunächst bei der Darstellung des rein Historischen. Dasselbe in seiner wirklichen Gestalt zu erforschen, hat er keine Mühe gescheut; denn Alles, was er giebt, hat er aus Quellen genommen (XXXII, 6, auctores, quorum ego legi annales,) und wie sie fließen, spärlich oder reich, rein oder getrübt, leitet er sie zu uns herüber. Mit ehrfurchtsvoller Scheu tritt er heran an die Zeugen, die da reden von dem, was gewesen, und vermittelt dadurch, was geworden; mit unentweihten Händen schöpft er aus dem unergründlichen Borne der Zeiten. Darum giebt er die Sage und Mythe,**) in die sich die dunkle Vorzeit hüllt, wie sie ihm gegeben wird; darum verschweigt er nicht das Unglaubliche, weil es Unglaubliches gethan haben soll. Aber das Gesetz der Wahrheit will nicht bloß das wiedergeben, was Andere bieten; es will auch erforschen, ob das, was gewesen sein soll, wirklich gewesen ist oder gewesen sein konnte. Darum vergleicht Livius die ihm zustehenden Quellenschriftsteller und hält ihre Angaben mit prüfender Sorgfalt gegen einander. Und obwohl er alle seine Quellenschriftsteller als solche, die der Vergangenheit näher standen, ehrt und achtet, so sind ihm doch einige mehr, andere minder glaubwürdig, und bei zweifelhaften Fällen gilt ihm meist die Uebereinstimmung der Mehrzahl als historische Wahrheit VI, 42. Auch berücksichtigt er sorgfältig das Verhältniß der Zeiten, und wo demselben eine Angabe zu widerstreiten scheint, da spricht er es aus I, 55 extr. ***) So bemerken wir allerdings an ihm eine mit Fleiß und Sorgfalt vergleichende und prüfende Kritik. Aber diese ist mit der schönsten Bescheidenheit verbunden und fern von aller Prunksucht cf. Anfang der praef. Denn wenn sich nach großer Sorgfalt das Wahre nicht entwickeln läßt (VII, 6, cura non deesset), dann läßt er die Erzählung wenigstens als Sage gelten (nunc fama rerum standum, ubi

---

*) cf. praef. Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri: inde tibi tuaeque reipublicae, quod imitere, capias: inde, foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.

**) cf. praef. med: datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis, primordia urbium augustiora faciat, sqq.

***) cf. XXII, 7: ego praeterquam quod nihil haustum ex vano velim, quo nimis inclinant ferme scribentium animi, Fabium aequalem temporibus hujusce belli potissimum auctorem habui; vergl. dazu XXIX, 14.

certam derogat vetustas fidem *), fürchtet sich aber nicht, das und jenes der bildenden Sage in bescheidenem Zweifel zuzuschreiben (et vera et ficta esse possunt) und Irrthümer zu berichtigen IX, 15; auf unwesentliche Zahlenbestimmungen läßt er sich nicht weiter ein XXIII, 16.

Mit unserer Auffassung aber ist nicht zu vermischen das Urtheil gelehrter Kritiker über Livius als Historiker; diese haben die Wahrheit des Stoffes als solchen im Auge und untersuchen durch anderweitige ihnen zu Gebote stehende Hilfsmittel die Uebereinstimmung seiner Erzählungen mit andern Schriftstellern, während wir es bloß mit dem Willen und der Absicht desselben, nur das Wahre geben zu wollen, so weit er es geben konnte, zu thun haben. Wir schenken daher den gründlichen und umsichtigen kritischen Untersuchungen eines Lachmann **) gern Glauben, die aber auch als solche nicht gerade ungünstig sind für unsern Schriftsteller, wenn er beweist, daß sich bei Livius manche Ungenauigkeit, mancher Irrthum, manche Verstöße, wohl selbst die Zeichen einer größeren Eile kund geben. ***) Vergl. hierüber Bähr B. II, p. 97, der auch die hierher bezüglichen Stellen aus Lachmann citirt. Dagegen können wir aber auch in Anschlag bringen den ungeheuren Umfang seines Gebietes, den Mangel gründlicher, zuverlässiger und allseitiger Vorarbeiten, so wie die Unzugänglichkeit und Undeutlichkeit seiner Vorgänger. Livius selbst verhehlt dies sich und seinen Lesern nicht, erkennt diese Schwierigkeiten und Mißlichkeiten gebührend an und spricht damit die Möglichkeit zu irren und zu fehlen unumwunden aus. Dies bekennt er zunächst in der Vorrede (res est praeterea et immensi operis ut quae supra septingentesimum annum repetatur — scribendi arte rudis vetustas; sodann II, 21, tanti errores implicant temporum etc. Besonders hat sich wohl diese Schwierigkeit bei der Darstellung der drei ersten Jahrhunderte gezeigt, was Livius zu Anfang des 6. Buchs bei einem Rückblick auf das Vorausgegangene (nach Art des Polybius) andeutet, während ihm für die nachfolgende Zeit bestimmtere und deutlichere Nachrichten zu Gebote stehen. ****)

Sehen wir nun aus den Andeutungen einzelner Stellen, die sich übrigens in größerer Anzahl beibringen ließen, wie sehr sich Livius bemüht habe, die Wahrheit zu erforschen und das Factum in seiner eigentlichen, geschichtlichen Gestalt zu entwickeln, so erleichtert uns eben diese Treue und Wahrheitsliebe des Geschichtsschreibers die Nachforschung, wie er einzelne Personen und Handlungen gewürdigt und beurtheilt habe. Und hier finden wir bei ihm das zweite Haupterforderniß, das man an einen Geschichtsschreiber zu stellen hat, im vollsten Maße erfüllt, nämlich die Gerechtigkeit, die sich ebenso in der bereit-

---

*) praef. med: Quae ante conditam condendamve urbem poeticis magis decora fabulis, quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec affirmare, nec refellere in animo est.

**) De fontibus histor. T. Livii Comment. I und II, Götting. 1822 und 1828.

***) Bähr l. l. p. 99 n. 9: Aber man wird darum noch keineswegs mit Blum (Einleitung in der Gesch. Rom's S. 125) Nachlässigkeit und Eile als hervorstechende Fehler des Livius bezeichnen dürfen.

****) — res quum vetustate nimia obscuras, velut quae magno ex intervallo loci vix cernuntur; tum quod parvae et rarae per eadem tempora literae fuere, una custodia fidelis memoriae rerum gestarum: et quod etiamsi quae in commentariis pontificum aliisque publicis privatisque erant monumentis, incensa urbe pleraeque interiere. Clariora deinceps certioraque ab secunda origine velut ab stirpibus laetius feraciusque renatae urbis, gesta domi militiaeque exponentur.

willigsten Anerkennung alles Guten, Edlen und Schönen, glorreicher Thaten und erfolgloser Pläne, wie in der entschiedensten Verwerfung und Verdammung alles Schlechten, Niedrigen und Gemeinen klar und ohne Rückenhalt ausspricht. Die Geschichte eines so großartigen Volkslebens, wie das römische war, bot ihm allerdings in allen seinen raschen und mächtigen Entwicklungsstadien den reichhaltigsten Stoff. Darum verweilt er mit sichtlicher Liebe und inniger Begeisterung bei den Großthaten seines Volkes, auf die Altäre des Ruhms, die sich die Ahnen im Herzen des Volkes errichtet hatten, legt er gern auch seine Gabe der Anerkennung und seinen erhabenen Helden, die er nicht nur handelnd, sondern auch redend abzeichnet, legt er auch erhabene Worte und großartige Gedanken in den Mund.*) So erwähnt er einzelne Beispiele erhabener Tugenden, der Standhaftigkeit und Treue, der Einfachheit und Sittenreinheit, des Heldensinnes und der Vaterlandsliebe namentlich aus der Zeit, wo Rom noch nicht die Höhe erreicht hatte, von der herab es überallhin seine Herrscherbefehle entsendete und Furcht verbreitete, sondern wo es noch mit sich selbst, mit den Nachbarstädten und Nachbarstaaten in Fehde lag, überhaupt so lange seine Herrscherarme noch nicht über Italien hinaus reichten. Mag dann auch Manches übertrieben und durch die bildende Sage glänzender ausgeschmückt sein: jene Helden und ihre Thaten blieben doch ein unveräußerliches Eigenthum des Volkes, in dessen Schoße sie entstanden, ein mächtiger Hebel des Nationalgeistes auch für die späteren Zeiten, der sich in bedrängten und sturmbewegten Tagen an ihnen aufrichtete und neue Frische, neues Kraftbewußtsein erhielt. Denn was sich in früherer Zeit als das hervorstehende Merkmal einzelner Personen zeigt, das geht später auf das gesammte Volk über und gestaltet sich zum eigentlichen Volkscharakter. Darum ist für Livius Römersinn und römischer Charakter der Complex aller Tugenden und gilt ihm als die höchste moralische Norm, als sittliches Princip.**) Auch in

---

*) Die Untersuchung, in wie weit Livius die Reden seiner Helden aus Quellen geschöpft und in wie weit er sie selbst geschaffen habe, läßt sich begreiflicher Weise zu keiner historischen Sicherheit fortführen. Aus dem allgemeinen Inhalte und den Grundgedanken läßt sich bei aller Mannigfaltigkeit und bei einer in der That kunstvollen Accommodation an die jedesmaligen Verhältnisse und Charaktere ein bestimmtes auf eine schaffende Persönlichkeit hinweisendes Element ohne große Mühe herausfinden. Am deutlichsten ist dies ersichtlich in den Reden, welche Livius den Feinden des röm. Volks in den Mund legt, in denen römische religiöse Begriffe, eigenthümliche Ansichten und der eigenthümliche Stil des Schriftstellers wieder zu finden sind. Die meisten größeren und kleinen Reden sind sich nach Inhalt und Form sehr ähnlich. Die Rede des Hannibal **XXX, 30** scheint dem Charakter desselben nicht ganz angemessen, und es ist dem Livius wohl hin und wieder dasselbe begegnet, was Dionysius (**de veterum scriptorum Censura V.**) dem Xenophon zum Vorwurfe macht, er habe in seinen Reden den eigenthümlichen Charakter der redenden Personen nicht immer zu bezeichnen gewußt, sondern gemeinen Leuten oft philosophische Aeußerungen in den Mund gelegt. Auch leitet L. oft seine Reden mit Wendungen ein, wie **in hanc fere sententiam respondit XXX, 31** u. a. Für einen Geschichtsschreiber im Alterthume war es eine Nothwendigkeit, Reden in den Zusammenhang einzuflechten, was Thucydides am deutlichsten beweist und in seinem Proömium auch ausspricht. Was hierüber Creuzer in seiner histor. Kunst der Griechen **p. 277 sq.** über die Griechen sagt, das läßt sich auch auf die Römer anwenden.

) **cfr. I, 59 — quod viros, quod Romanos deceret sq. und Drakenborch's Bemerkung dazu: **est enim species gradationis, ut primo dicat quod viros deceret, eique deinde, quasi Romani plus, quam viri, forent, subjungat, quod Romanos deceret;** ebenso **VII, 13; 35, 8; XXII, 14; XXI, 19, dignitas p. R.**

späteren Zeiten verweilt er noch hin und wieder länger bei der Schilderung einzelner Persönlichkeiten, die im alt- und ächtrömischen Sinne handelten, und stellt sie in ihrer sittlichen Größe hin. Man hat ihm deßwegen Particularismus und parteiische Vorliebe für Rom und seine Landsleute zum Vorwurfe zu machen gesucht. Wohl ist Livius seinem Volke mit inniger Liebe zugethan und berichtet mit Begeisterung und Stolz die Größe desselben. *) Ist nun an jedem Bürger treues Festhalten an seinem Vaterlande, heilige Begeisterung für die Ehre und die Güter desselben nicht nur anerkennungswerth, sondern selbst Pflicht, so hat außerdem diese Liebe und Begeisterung bei Livius einen sicheren Grund und Boden, ein historisches Substrat. Vor seinem Blicke lag die ganze Fortbildung des römischen Staates ausgebreitet wie ein endloser, unaufhörlich wachsender Weltenstrom. **) Wie ein forschender Wanderer war er mit prüfendem Sinne und rastlos eifrigem Streben von den schwachen Quellen desselben ausgegangen und hatte ihn begleitet, wenn er durch lachende Fluren dahinglitt oder über massenhafte Gesteine herabtos'te oder durch enge Klüfte sich hindurch zwängte oder auf sandige Steppen zusammenschwand, und hatte jeden Zufluß gezählt, der in die immer gewaltigere Fluth sich mischte, genau die Veränderungen, die jeder neue Boden, über den er zog, jeder neue Anwachs, den er erhielt, in seiner Grundfarbe hervorbrachte, bemerkt bis dahin, wo seine Fläche sich kaum mehr übersehen ließ. Er konnte deßhalb wohl auch im ehrerbietigen Staunen vor dem kolossalen Gebäude den römischen Staat, so lange er auf seinen Grundfesten stehen blieb, „selig und unbesiegt und ewig" nennen lassen, V, 7, und selbst gegen die gewaltsamsten Angriffe unerschütterlich erklären XXII, 54***); er konnte schon zur Zeit des zweiten punischen Kriegs Rom den nach Carthago mächtigsten Staat der damals bekannten Erde nennen XXIV, 33; er, der die Vaterlandsliebe und die Thatkraft des römischen Volkes an unzähligen Beispielen bewundert hatte, konnte seinen Scipio im 2. punischen Kriege XXVIII, 28 vor den Soldaten sagen lassen: „Glaubt ihr, daß mit mir, mit meinem letzten Hauche auch Roms Weltherrschaft zu Ende gehen werde, daß die von den Göttern für die Ewigkeit gegründete Stadt solch einer zerbrechlichen und sterblichen Hülle zu vergleichen sei?" — er, der die zahllosen Siege und den rüstigen Thatendrang ****) der Römer mit Stolz nennen durfte, kann selbst Roms Erbfeind sprechen lassen XXVII, 16: et Romani suum Hannibalem habent. Ueber einzelne Beispiele vergleiche XXII, 58; XLII, 47, 62; XLV, 8. Doch macht

---

*) praef. extr: Ceterum aut me amor negotii suscepti fallit, aut nulla unquam respublica nec major nec sanctior nec bonis exemplis ditior fuit: nec in quam civitatem tam serae avaritia luxuriaque inmigraverint: nec ubi tantus ac tam diu paupertati ac parsimoniae honos fuerit; adeo quanto rerum minus, tanto minus cupiditatis erat.

**) cfr. praef. init: rerum gestarum memoriae principis terrarum populi pro virili parte et me ipsum consuluisse.

***) Nulla profecto alia gens tanta mole cladis non obruta esset. cf. XXVI, 41, in hac ruina rerum stetit una integra et immobilis virtus populi R., IX, 19. Auch Polybius im 3. B. sagt: So sind im öffentlichen, wie im häuslichen Leben die Römer dann am furchtbarsten, wenn ihnen ein wahrhaftes Schrecknis ernstlich droht.

****) Vergleiche als Gegensatz XXXI, 44: Athenienses quidem literis verbisque, quibus solis valent bellum adversus Philippum gerunt, XXXII, 34: non in verbis rem verti.

hn solche Anerkennung nicht blind gegen die Gebrechen und Fehler seines Volks oder gegen fremde Vorzüge. So verschweigt er es nicht, wenn der Staat durch Fahrlässigkeit die drohende Gefahr hatte zu nahe kommen lassen (XXI, 16 nec unquam tam desidem fuisse), wo er sie früher schon hätte abweisen können, wenn Spaltungen im Senate und im Volke eintraten, welche die volle Kraft zersplitterten, wenn Uebereilungen und persönliche Bestrebungen der öffentlichen Sache Schaden brachten. Darum spricht er gar oft von einer culpa. Wie er auf der einen Seite alle herrlichen Siege beachtet, so verschweigt er auf der anderen auch bedeutende Verluste und schmähliche Niederlagen nicht;*) wie er alle Beispiele der Geradheit und Redlichkeit, des Edelmuths und der Milde gegen Bundesgenossen, Besiegte und Gefangene schildert, so leiht er auch den gerechten Klagen der Bundesgenossen über Bedrückungen, Habsucht und Grausamkeit der Statthalter sein Wort. Mit Entrüstung tadelt er die Spitzfindigkeiten der Römer nach der schmählichen Niederlage in den Kaudinischen Pässen, als sie statt des ganzen Heeres nur die Anführer dem Feinde ausgeliefert hatten IX, 5 und 6, und XXII, 58 bezeichnet er einen Mann, der mit Anderen von Hannibal unter dem Versprechen, wieder ins Lager zurückzukehren, nach Rom entlassen worden war, und der, um seinen Eid zu lösen, sogleich nach dem Weggange aus dem Lager wieder in dasselbe zurückgesprungen war, als wenn er etwas vergessen hätte, als einen Menschen ohne allen römischen Charakter. cf. XXV, 1. Vor Allem aber bezeichnet er es genau und mit den Worten eines tiefen Schmerzes, wie Rom allmählich, je mehr es an äußerem Umfang zunahm, desto schneller von seiner sittlichen Höhe herabsank,**) wie mit dem Glanze fremder Schätze und den Reizen neuer Genüsse und Bedürfnisse, auch die alte Einfachheit, Biederkeit, der alte Ernst und somit die Stützen des ganzen Reichs verfielen.***) Es war dies gleichsam eine Hauptaufgabe für ihn; das entnervte Zwerggeschlecht seiner Zeit wollte er an der Riesenburg vorüberführen, die durch schlichte Hände mit sittlichem Sinne errichtet worden war. Dazu vergleiche man die Stelle praef. inf. med, in welcher er gewissermaßen das Thema für seine Arbeit aufstellt: Ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint: per quos viros quibusque artibus domi militiaeque et partum et auctum imperium sit; labente deinde paulatim disciplina velut desidentes primo mores sequatur animo; deinde ut magis magisque lapsi sint; tum ire coeperint praecipites; donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra, nec remedia pati possumus, perventum est;****) Es fragt sich nun, ob Livius auch gegen andere Völker, gegen die Feinde seines Volks Gerechtigkeit bewiesen habe. Strenger Tadel trifft allerdings die, welche in treuloser Weise die Bündnisse brachen und

---

*) IX, 18 populus Romanus etsi nullo bello, multis tamen proeliis victus est.

**) praef: quae — jam eo creverit, ut jam magnitudine laboret sua.

***) praef. extr: Nuper divitiae avaritiam et abundantes voluptates desiderium per luxum atque libidinem pereundi perdendique omnia invexere.

****) Livius scheidet durch die immer stärkeren Ausdrücke die einzelnen Perioden, wie schon Sigonius (Drakenborch l. l.) erklärt: Cum a u c t u m tempus inde ad Carthaginem eversam notat; d e s e d i s s e praeterea m o r e s intelligit Gracchanis temporibus, l a p s o s m a g i s e s s e Sullanis, p r a e c i p i t e s isse Caesarianis. R e l i q u a inde t e m p o r a, Augusti imperium post devictum ad Actium Antonium, quibus haec scribere aggressus est, significat.

absichtlich die freundlichen Verhältnisse zu Rom in feindliche verwandelten, die in ohnmächtiger Verblendung gegen den mächtigsten der Staaten sich erhoben, um dafür völlige Unterwerfung, das Loos der Knechtschaft als verdiente Strafe zu erhalten; doch verkennt er auch ihre Rechte, ihre Tugenden, namentlich ihre Vaterlandsliebe durchaus nicht. Es dürfte wohl keine Ungerechtigkeit genannt werden, wenn im Gegensatz zur römischen Thatkraft die griechische Wortfechterei und Zungenfertigkeit in späterer Zeit in Schatten gestellt wird. Denn nur hierauf bezieht sich der Tadel, den er gegen die Griechen und die Athenienser ausspricht VIII, 22, IX, 17, 18, XXXI, 44. Ob er mit anderen römischen Schriftstellern und seinen Landsleuten überhaupt die Verachtung gegen die Griechen theilt, läßt sich wenigstens aus seinen noch vorhandenen Schriften nicht erweisen; im Gegentheil nennt er sie XXXIX, 8. eruditissima omnium gens und gedenkt ehrenvoll des großen Einflusses, den die Griechen auf römische Bildung hatten cf. IX, 36. Der Tadel aber, den Livius an den genannten und an andern Stellen XLII, 47 ausspricht, scheint sich überhaupt nur auf die Griechen in späterer Zeit zu beziehen, wo sie allerdings mit ihrer politischen Selbstständigkeit auch ihren alten nationalen Charakter verloren hatten. Daß aber dieser Tadel nicht bloß der Ausdruck einer einseitigen und parteiischen Ansicht war, das bezeugt namentlich die große Aufmerksamkeit und Anerkennung, die er dem Philopömen zu theil werden läßt XXXVII, 20 sq. XXXIX, 49. Ueber die Aetoler urtheilt er an mehreren Stellen sehr ungünstig (XXXVI, 17, XXXIII, 11.), und hierin scheint er namentlich dem Polybius zu folgen, der dieses Volk an vielen Stellen, besonders im vierten Buche als ein räuberisches, feindseliges, habsüchtiges und wahrhaft thierisches bezeichnet. Die Carthager betrachtet er vom römischen Standpunkte aus als ein treuloses und bundesbrüchiges Volk, welches seine gerechte Strafe erhielt. Ueberall aber spricht sich eine warme Theilnahme mit dem unglücklichen Schicksale eines unterworfenen Volkes aus, eine wahrhaft elegische Stimmung, ein innerer Schauder vor einer entsetzlichen, wenn auch verdienten Strafe, z. B. bei der Zerstörung Alba's I, 29 und der schauervollen Bestrafung des Mettus Fuffetius, 28. Auch die Charakteristik Hannibal's, des mächtigsten und gefürchtetsten Feindes Rom's, hält sich innerhalb der Schranken der Gerechtigkeit, wenn er ihm ein ebenso großes Uebermaß von Tugenden, als von Fehlern zutheilt;*) wenigsteins seine unübertroffenen Feldherrnvorzüge erkennt er stets bereitwillig an XXVII, 12, wenn er ihm auch zum Vorwurf machen läßt, daß er den Sieg bei Cannä nicht benutzt habe XXII, 51, vincere scis, victoria uti nescis, cf. XXVI, 11; wenn er auch behauptet, daß Hannibal in Capua den Grund zu seinem Verderben gelegt habe, so erkennt er es doch mit Bewunderung an, daß er bei dem Mangel an Unterstützung vom Vaterlande aus, bei den inneren Zerwürfnissen und Parteikämpfen in Carthago sich 13 Jahre lang im fremden Lande habe halten können XXVII, 12.

Vor Allem verdient wohl die Beurtheilung Alexanders durch Livius IX, 17 und 18. eine nähere Beachtung. Zunächst fragen wir, was ihn bewegen konnte, in seiner Darstellung der römischen Geschichte diese fremdartige Episode (deverticula) und die scheinbar gesuchte Abschweifung (plus justo ab rerum ordine declinare) einzuschieben. Denn wenn auch eine römische Staatengeschichte in ihrem allmählichen Verlaufe dem Charakter einer Universalgeschichte der damaligen politischen Welt sich sehr nähern mußte, so lag doch eine solche Nöthigung in der Zeit, welche Livius in der genannten Stelle darstellt, noch nicht

---

*) XXI, 4. — has tantas viri virtutes ingentia vitia aequabant: inhumana crudelitas, perfidia plus quam Punica, nihil veri, nihil sancti, nullus deorum metus, nullum jusjurandum, nulla religio etc. cfr. Senec. epist. II, 144, armis vicit. vitiis victus est H.; Cornel. Alcib. I, 1.

vor. Ueberhaupt sind längere Episoden bei Livius nicht gerade gebräuchlich. Auch ist das Band, welches ihn zu dieser leitet, eine kurz angedeutete, von Anderen schon ausgesprochene Gleichstellung des Papirius Cursor mit Alexander ib. 16 extr., ein zu loses, daß es den an seiner Aufgabe festhaltenden Schriftsteller zu dieser fern liegenden Abschweifung berechtigen könnte. Vielmehr scheint uns der Grund dazu wiederum ein patriotischer mit apologetischen und polemischen Beziehungen zugleich zu sein, und wir denken uns die Sache so. So wie Livius überhaupt der Ansicht war, daß durch die Bekanntschaft mit fremden Nationen das römische Volk seinen ursprünglichen Charakter verändert und großentheils verloren hatte, so hatte er auch die Ueberzeugung, daß durch den vorherrschenden Einfluß griechischer Bildung auf seine Landsleute (IX, 36) manche falsche, das römische Nationalbewußtsein unterdrückende Ansichten Wurzel gefaßt hatten. Solche Ansichten aber waren um so gehaltloser, da sie zum Theil von leichtfertigen und ungründlichen Leuten und bloßen Mundbekennern heroischer Tugenden (levissimi ex Graecis, c. 18) herrührten, und zugleich um so verderblicher, da sie sogleich mit der Jugendbildung den Gemüthern eingepflanzt wurden. Von solch patriotischem Grunde bestimmt ergriff er eine passende Gelegenheit, einer Ueberschätzung des Alexander als des unbesiegten und unbesiegbaren Feldherrn, die von Griechenland nach Italien herüber gekommen war und hier Eingang gefunden hatte, einem hieraus wenigstens indirekt entstehenden Vorwurfe für das eigne Vaterland entgegenzutreten und seine in der Stille entsprungenen Gedanken hierüber öffentlich auszusprechen. Tritt auch hier am allerdeutlichsten sein kräftiger Nationalcharakter und die Ueberzeugung von der Bestimmung seines Volkes zur Weltherrschaft hervor, so zeigt sich doch in der ganzen Kritik keine unbegründete Vorliebe für Rom auf Kosten Alexanders.*) Er stellt nur die einfache Frage, mit welchem Erfolge Alexander einen Krieg mit Rom in damaliger Zeit bestanden haben würde, und beantwortet dieselbe mit triftigen politischen, historischen und strategetischen Gründen zu Gunsten Rom's. Daß aber Alexander einen so ungeheuren Ruf erlangt habe, komme daher, daß auf ihn allein, den einzigen und obersten Leiter des Kriegs, der Thatenruhm aller seiner Feldherrn und Heere im Kampfe mit entnervten Völkern zurückfiel,**) und daß ihn, den glücklichen Jüngling, noch vor Erreichung seines Zieles (in incremento rerum) der Tod hinweggerafft, bevor ihn noch irgend ein Mißgeschick, die Schläge des Schicksals getroffen,***) denen er vermöge seiner Natur gewiß leicht unterlegen sein würde, während das römische Volk gerade im größten Unglücke sich am größten zeigte.****)

Jedenfalls ist es für eine allseitigere Betrachtung des Livius nothwendig, auf seinen politischen Glau=

*) cfr. c 17. haud abnuo et q. s.

**) Vergleiche die auf ähnlichen Ansichten beruhende Charakteristik Alexanders, welche Lucian, Todtengespr. XII (nach d. Ausg. von Voigtländer) dem Hannibal in den Mund legt.

***) Plurimum in bello pollere videntur militum copia et virtus, ingenia imperatorum, fortuna per omnia humana, maxime in bellicas res pollens.

****) Merkwürdig ist die Verschiedenheit zweier Urtheile über A., des psychologisch untersuchenden Livius c. 18: quid si vini amor in dies fieret acrior? quid, si trux et praefervida ira? nullane haec damna imperatoriis virtutibus ducimus? und des in Bedauern versunkenen, elegisch klagenden Curtius X, 5, 34: nam iracundiam et cupidinem vini sicut juventa irritaverat, ita senectus mitigare potuisset.

den Rücksicht zu nehmen. Wenn man auch in neuerer Zeit denselben an einem Historiker nicht gern sieht und ihn aus der Reihe der sittlichen Tugenden streichen möchte, so behauptete er doch in den alten Republiken wenigstens die ihm gebührende Ehre. Dafür finden wir nun freilich bei Livius keine wortreichen Expositionen und schwindelhaften Ergießungen, denn dies lag außer seinem Zwecke, den er nie aus dem Auge verliert, und war wider seinen Charakter, den er nie verläugnet. Ein Radicaler, ein communistischer Demagog im modernen Sinne war er nicht, sonst würde er gewiß auch Gelegenheit genommen haben, sich als solchen zu charakterisiren. Er war ein Römer mit Herz und Sinn und war durch Rom's Geschichte mit sorgsam prüfendem Sinne hindurchgegangen; mit ihren Fäden war auch sein Wesen umsponnen und verwebt. Aus dem endlosen unheilvollen Kampfgewühle einer mächtigen und schlauen Aristokratie mit einer gesinnungsvollen, thatkräftigen Demokratie und aus dem Ende, den dieser Kampf in den Tagen seines eignen Lebens genommen hatte, hatte er wohl die Lehre entnommen, daß auf beiden Extremen das Unheil erwachse II, 44.; daß das gänzliche Aufheben aller Stände neue Kämpfe verursache, daß es Herrschende und Beherrschte geben müsse, daß das Heil des Staates auf der Tugend, auf sittlichem Ernste und würdiger Einfachheit, wo und in welcher Gestalt sich dieselben auch zeigten, beruhe. So ist es denn auch erklärlich, daß er sich weder auf die Seite der Patricier, noch auf die der Plebejer stellt. Parteilos tritt er zwischen beide und ihre Kämpfe hinein und steht so erhaben über beiden. Wo das allgemeine Menschenrecht durch die Plebejer einen Sieg davon getragen, wie durch die allmähliche Erlangung aller Staatsämter, da berichtet er es mit inniger Theilnahme und ausführlicher Genauigkeit und vergißt nicht, das listige und anmaßliche Entgegenarbeiten der Patricier in seiner ganzen Leere und Verächtlichkeit darzustellen; wo sich eine hohe Tugend aus dem Plebejerstande zeigt, da verweilt er mit freudiger Anerkennung, während er den frevelhaften Uebermuth und den hohlen Stolz der Mächtigen, ihre Härte, VIII, 28, ihr Parteistreben XXXIX, 32, ihre Charakterlosigkeit II, 54, XXIII, 4 mit gerechtem Tadel bestraft. So ist ihm denn eine rechte Verschmelzung der Patricier und Plebejer, ein gesetzmäßiger Austausch der gemeinschaftlichen Rechte gegen einander die rechte Verfassung, die rechte Mitte, libertas quae media est. XXIV, 25. Nur schnödes Tyrannenthum und zügellose Pöbelherrschaft sind ihm verhaßt; unter jener zu schmachten, gilt ihm eine Schmach I, 56, diese zu dulden oder zu begünstigen, ist ihm das Zeichen eines unsittlichen Charakters; jenes charakterisirt er in der Schilderung des Tarquinius Superbus, die Natur des Pöbels bezeichnet er treffend durch niedrige Kriecherei, frechen Uebermuth, unstete Erregbarkeit, XXIV, 25 und 31; XXXI, 34; XLII, 30. Diese natürliche Beschaffenheit macht die Menge einer wirklichen Freiheit auch nicht werth und kann sie nicht für dieselbe begeistern, libertas virorum fortium tantum animos acuit XXVIII, 19. Daß Livius selbst von dem warmen Hauche der Freiheit durchglüht war, das bezeugt er in mehreren Stellen II, 9. und der Freiheit zu reden (wie Tacitus sagt rara temporum felicitas, ubi quae sentias dicere possis) läßt er auch III, 39 das Wort reden. Es zeigt sich dies namentlich in der herrlichen Schilderung der Freisprechung Griechenlands XXXIII, 32. Ob der Vorwurf, den Augustus dem Livius nach Tacitus Annal. IV, 34.*) gemacht haben soll, daß er ein Pompejaner sei, einen politischen Grund gehabt habe, läßt sich nicht

*) Titus Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus in primis, Gnaeum Pompejum tantis laudibus tulit, ut Pompejanum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit. Ueber die Ansicht derer, welche diese angebliche Parteinahme für Pompejus mit der berühmten Patavinität des Livius in Verbindung zu setzen suchen, vergleiche Morhofii disput. de Patavinitate Liv. c. II. Drakenb. T. XVI p. 59 sqq.

mehr nachweisen; aus der einzigen Stelle IX, 17, wo Pompejus beispielsweise erwähnt wird, geht nur so viel hervor, daß Livius den Pompejus günstig beurtheilt hat und den Grund zu dem späteren Unglücke desselben in seinem langen Leben erkennt, welches einen Wechsel des Glücks mit sich führen mußte. Denn das ist der Sinn der Worte: Pompejum M. longa vita vertenti praebuit fortunae.

Die Spitze des sittlichen Charakters des Livius zeigt sich aber in seiner sittlichen Weltanschauung, die in die Idee des herrschenden Fatum ausläuft, welches ordnend und regierend, strafend und lohnend als die höchste sittliche Potenz im Schicksale einzelner Menschen und ganzer Völker waltet. Hierin geht er über die Schranken der römischen Volksreligion, über Roms Götter hinaus. Zwar sind ihm auch diese ewige Repräsentanten sittlicher Gewalten (VI, 42), die das Gute und Rechte mächtig schützen und vor Allem dem römischen Staate gewogen sind, propitii dii III, 19, XLIV, 1, die jedem Vorhaben das Gedeihen geben können, VI, 41; XXVIII, 28; XXXI, 31 benignitate deum, XLI, 24; V, 20; VII, 13; XXVIII, 11, 25, 35; diis juvantibus XLII, 51, und deßwegen Ehrerbietung und Anerkennung verdienen, die aber auch zürnen und ihre Verletzung ahnden IX, 11, iratis omnibus diis, quorum eluditur numen, XXVII, 16, die auch die Verletzung menschlicher Rechte strafen, XXI, 10, XXX, 42, und die Rache an dem Frevler unterstützen, die in ihrem Zorne unversöhnlich zu sein scheinen VII, 3 aversis jam diis aspernantibusque placamina irae, ja den Menschen den Verstand verdunkeln und Verblendung bewirken IX, 9 mentem ademerunt. Jedoch steht über ihnen allgewaltig und allbeherrschend das Fatum, (fatum, fata, necessitas) XXV, 6 cujus lege immobilis rerum humanarum ordo seritur, so daß die Götter nur als Vollstrecker, als individuelle Repräsentanten dieser höchsten sittlichen Macht erscheinen XXII, 42. Eine strenge Scheidung zwar ist, so viel ich weiß, nirgends ausgesprochen, jedoch aus der Zusammenstellung beider wie II, 44 cetera sua sponte fata et deos gesturos esse und in der eben citirten Stelle XXV, 6, so wie aus der Wahrnehmung, daß das Fatum allemal bei entscheidenden Momenten als den Gang der Ereignisse leitend oder bei tragischen Vorfällen wirkend erwähnt wird, und aus dem Umstande, daß die Götter gesühnt werden, das Fatum aber nicht gesühnt wird, scheint hervorzugehen, daß dieses über jenen steht.*) Bevor wir aber auf den Begriff des fatum und der necessitas näher eingehen, wollen wir noch der Begriffe casus, fors, fortuna erwähnen, die in der Vorstellung des Livius von jenen getrennt sind, was aus Stellen wie XXIII, 23. XLV, 8 hervorgeht. Es kommen sich aber die Begriffe von casus, fors, fortuna bei Livius wie bei anderen Schriftstellern ziemlich nahe, und daher wechselt auch häufig bei ähnlichen Ereignissen der Ausdruck. Sie bezeichnen nämlich solche Ereignisse, die in Folge einmal eingeleiteter und angeordneter Verhältnisse eintreten, (fors belli ita tulit XXXVI, 12,) oder in Folge eines raschen durch indirekten Einfluß bedingten Ganges, eines unaufhaltsamen Laufes der Dinge (XXIII, 23 immoderata fors, tempus et necessitas, XLII, 62 in casum irrevocabilem se dare), in Folge einer durch verschiedenartige Elemente und zusammenwirkende Ursachen vielgegliederten Verkettung der Umstände, so daß sie mit menschlichem Auge nicht mehr überschaut, mit menschlichen Händen nicht mehr geleitet, mit

*) Ueber das Verhältniß des Fatum zu den Göttern herrschten auch bei den Griechen entgegengesetzte Ansichten, indem bald jenes über diese, bald diese (oder wenigstens Zeus als oberster Gott) über jenes herrschend dargestellt wurde; ja dieselben Schriftsteller sind hierin nicht consequent, z. B. Homer und Aeschylus; Aristoteles identificirt die Begriffe der *ἀνάγκη*, *εἱμαρμένη*, *Μοῖρα*, *νέμεσις*, *αἶσα* etc. mit *ϑεός*; cfr. Naegelsbach, de religionibus Orestiam Aeschyli continentibus not. 3.

menschlichem Verstande nach ihrem Verlaufe und Erfolge nicht mehr berechnet werden können (XXX, 31 — et humanae infirmitatis memini et vim fortunae reputo et omnia, quaecunque agimus, subjecta esse mille casibus scio), und so daß nun Ursachlichkeit und Zusammenhang schwinden, der Anfang des wirren Knäuels, der Ausgang des endlosen Labyrinths nicht mehr zu finden ist, und wenn endlich die Pforte sich aufthut und Licht verbreitet über das unerklärliche Dunkel, doch Alles dahinter in Trümmern und Verwirrung liegt, und das Ganze als das Werk eines unergründlichen Zufalls erscheint. Daher fortuna non sequitur rationem XXX, 30. Hierbei muß aber bemerkt werden, daß der Begriff von fortuna der am wenigsten bestimmte und fixirte ist, sondern daß fortuna als Mittelbegriff zwischen casus und fatum oder auch als Wechselbegriff für beide bei Livius je nach dem Zusammenhange anzusehen ist, z. B. V, 37 adeo obcaecat animos fortuna, ubi vim suam ingruentem refringi non vult.*) So wie dieser wundervolle, unabwendbare Lauf in allen Verhältnissen sich zeigt namentlich an großartigen Persönlichkeiten, bald erhebend, bald stürzend XXX, 30, 31, 32. felicitas, XXXIV, 37 fortes fortuna adjuvat, so tritt vorzüglich in ihrer vollsten Gewalt im Kriege und an Kriegshelden, die durch hervorragende Talente, durch unternehmenden Sinn, durch lange Lebensdauer in die verschiedensten Lagen versetzt werden, die drastische Wirkung der fortuna hervor. Diese Ansicht hatte Livius in der schon besprochenen Beurtheilung Alexander's IX, 17 sq. an dem Beispiele des Cyrus und des Pompejus durchgeführt. Er benutzt auch anderweitige Gelegenheiten, diese Ansicht zu begründen. Einen großartigen, wahrhaft ergreifenden und rührenden Beleg bieten ihm die Schicksale des L. Aemilius Paulus XLIV, 40 und 41, eine in ethischer Beziehung höchst lesenswerthe Stelle. Dieser, ein edler und bewunderungswürdiger Charakter, hatte nach seinen herrlichen Thaten und glorreichen Siegen, noch vor dem glänzendsten Triumphe, in dem Augenblicke, wo er nach den Gefahren und Lasten im fremden Lande Erholung zu erlangen hoffte im freudenvollen Frieden des Hauses, den einen Sohn verloren, den andern verlor er unmittelbar nach dem Triumphe; und so hatte das wechselvolle Geschick ihn, den ruhmgekrönten Sieger, den Sprossen thatenreicher Ahnen, den stolzen Vater hoffnungsvoller Söhne, auf einmal kinderlos gemacht und von nun an seinen Namen in der Geschichte des Staates verlöscht, während der ehemalige, jetzt in Ketten geschlagene König Perseus im tiefsten Unglücke sich wenigstens noch an der Freude über seine Kinder aufrichten konnte. Diese Gedanken läßt Livius dem Aemilius Paulus selbst aussprechen c. 41 mit der Bemerkung, daß sein häusliches Unglück im Verhältnisse zu seinem öffentlichen Glücke gleichsam ein Hohn — ludibrium, tragische Ironie — aller menschlichen Verhältnisse sei; jedoch findet der so Gebeugte in einem höheren Gedanken, in dem Glücke des Staates, Trost und Entschädigung.**) Einen ähnlichen Gang befolgt das Geschick im Leben des Hannibal, wenn auch nicht in so eclatanter und überraschender Wendung, und Livius hebt fortwährend diesen Gang mit kurzen, aber bezeichnenden Worten hervor. Dahin rechnen wir den bedeutungsvollen Traum, den Hannibal vor seinem Zuge nach Italien hat XXI, 22, und die geheimnißvolle Antwort auf seine Frage nach der Bedeutung

---

*) Vergl. K. Schwenk, Tragöd. d. Sophocles, p. 102: Schicksal oder Vorherbestimmung, Zufall, menschliche Freiheit und Schuld durch Gebrauch derselben bildeten niemals eine klare, folgerichtige Lehre in der Lebensansicht der Menschen, sondern laufen dunkel durch einander u. s. w.

**) Vergl. damit Plutarch's Schilderung in den letzten Capiteln des Aemilius P., der bei ähnlichen Fällen den Begriff der neidischen Nemesis beibringt.

desselben: vastitatem Italiae esse; pergeret porro ire nec ultro inquireret sineretque fata in occulto; ferner das steigende Glück desselben bis zum Gipfel in dem Siege bei Cannä, dann seinen allmählichen Fall, der in dem Aufenthalte zu Capua XXIII, 18, 45, in der Uneinigkeit in Carthago und in der Verlassenheit Hannibal's XXVI, 11, XXX, 20 seine äußeren Gründe hat; sodann den angeblichen, wenigstens sinnig angebrachten Ausspruch Hannibal's: agnoscere se fortunam Carthaginis XXVII, 51; endlich soll nach seiner gänzlichen Besiegung Hannibal, der als neunjähriger Knabe das Vaterland verlassen hatte und nun nach 36 Jahren Carthago wieder sah, bei der allgemeinen Trauer seiner Vaterstadt gelacht haben XXX, 44, was freilich ein Lachen weder seliger noch höhnischer Freude, sondern das Lachen eines zerrissenen, durch unverschuldetes Unglück in Irrsinn versunkenen Herzens war — facile vobis appareret, non laeti, sed prope amentis malis cordis hunc, quem increpatis, risum esse, so daß Livius in diesem Lachen des Hannibal dieselbe Grundansicht vom Walten des Geschicks, wie in dem ludibrium fortunae des Aemilius ausspricht.

Die Begriffe aber von casus, fors, fortuna stehen mit allen ihren Manifestationen unter dem Fatum, dem Schicksale oder Verhängnisse, als dem höchsten vernünftigen und sittlichen Gesetze. Es ist aber bei Livius nach stoischer Anschauung das Fatum nichts Anderes, als „die Vernunft, durch welche die Welt im Ganzen und Einzelnen mit Vorsehung geleitet wird, als die vernunftmäßig bestimmte Verknüpfung der Ursachen aller Dinge, als der vernünftige Grund, vermöge dessen das Geschehene geschehen ist, das jetzt Werdende wird, das Künftige erfolgen soll".*) Obwohl nun diese Macht jeden Zusammenhang von Ursache und Wirkung leitet und beherrscht XXV, 9, so ist doch die Freiheit im Gebiete des menschlichen Wirkens nicht beschränkt, es ist freie Wahl gelassen zwischen Annehmen und Verwerfen. Daher ist das Fatum nicht ein blind und finster waltendes Schicksal, keine unmittelbare, unausweichbare Prädestination, was schon daraus hervorgeht, daß er an dem Menschen die Tugend rühmt, Anderen Irrthum, Ueberreilung und Schuld beimißt V, 9 XXV, 6 culpa periimus ad Cannas, XXVIII, 32, (error, imprudentia, noxa), ja bei einzelnen Fällen sich nicht bestimmt entscheidet XLV, 8 sive errore, seu casu, seu fato inciderunt.**) Darum liegt im menschlichen Gemüthe eine stille Ahnung dessen, was erfolgen wird XXV, 35, XXVI, 42; darum werden durch das Verhängniß Andeutungen und Vorzeichen gegeben V, 32 neque deorum monita urgente fato spreta; darum tritt dann Verblen-

---

*) cf. Reinhold's Gesch. der Philos. I. B. p. 241. Cic. d. divinat. I. 55: Fatum autem id appello, quod Graeci εἱμαρμένην, id est ordinem seriemque causarum, quum causa causae nexa rem ex se gignit Ea est ex omni aeternitate fluens veritas sempiterna. Quod quum ita sit, nihil est factum, quod non futurum fuerit, eodemque modo nihil est futurum, cujus non causas id ipsum efficientes natura contineat. Ex quo intelligitur, ut fatum sit non id, quod superstitiose, sed id, quod physice dicitur causa aeterna rerum, cur et ea, quae praeterierunt, facta sint, et quae instant, fiant, et quae sequuntur, futura sint; d. nat. deor. I, 20 — fatalis necessitas, — ut quidquid accidat, ex aeterna veritate causarumque continuatione fluxisse dicatis.

**) cf. K. Schwenk, l. l. p. 102: Ein weiter Spielraum ist aber für die Ansichten gegeben, von der schrecklichen Lehre der Erbsünde und der schroffsten Prädestinationslehre an bis zur gänzlichen Verwerfung einer göttlichen Einwirkung auf die Menschenwelt; mit Würde aber kann sich die tragische Dichtung nur zwischen den äußersten Grenzen bewegen, auf diesen selbst aber nicht gedeihen. Nägelsbach stellt in der angeführten Schrift not. 1. die Ansichten der Neueren zusammen.

dung und Schuld ein, wenn der Mensch im eigensinnigen Trotze und übermüthigen Treiben die Andeutungen des Verhängnisses verschmäht, bis er endlich unter dem unabänderlichen Schlusse desselben unterliegt VIII, 7, inexsuperabilis vis fati. Livius begleitet dieses Walten des Fatum durch die ganze römische Geschichte hindurch; ein Werk desselben war nach seiner Meinung die Gründung der Stadt und der Anfang des nächst der Macht der Götter mächtigsten Reiches I, 4 debebatur, ut opinor, fatis tantae origo urbis maximique secundum Deorum opes imperii principium; ein Werk desselben war die Geburt und Rettung des Romulus und Remus, die Adoption und Erziehung des Servius Tullius durch Tarquinius Pricus, der Zerstörung Veji's V, 25. So heißt Camillus fatalis dux ad excidium illius urbis servandaeque patriae, so VI, 28 fatalem se urbi Romanae locum cepisse, so Hannibal XXX, 30 si hoc ita fato datum erat. Namentlich bei den Unglücksfällen des römischen Volkes hebt Livius die unwiderstehliche Gewalt des Fatum hervor, so bei der Beschreibung der Schlacht an der Allia urgentibus Romanam urbem fatis V, 26, 32, der Schlacht bei Canná ad nobilitandas clade Romana Cannas urgente fato profecti sunt XXII, 43. An dieser Stelle spricht er deutlich aus, daß durch das Fatum die menschliche Freiheit nicht ausgeschlossen sei, denn majoris partis sententia profecti sunt; freilich war diese Ansicht der Mehrzahl der römischen Senatoren die falsche und der unglückliche Erfolg war die unmittelbare Buße. cf. XXV, 16. Tritt nun schon hier, wo freie Wahl und freie Prüfung mit der besten Absicht verbunden war und nur falsche Mittel gewählt wurden, das Fatum strafend ein, so zeigt sich dasselbe vorzüglich bei der bewußten unsittlichen That als höchste strafende und rächende Macht. Dort ist endlich nach den Schlägen des Schicksals auch der Segen desselben zu erwarten und möglich, wie der Ausgang des zweiten punischen Kriegs zeigt; hier kann nur in immer wachsender Verblendung eine Unthat auf die andere folgen und schmähliches Verderben ist das Ende. In letzterer Beziehung stellt Livius das Schicksal namentlich in der Geschichte des Servius Tullius und der Tarquinier wirksam dar. Je mehr die Geschichte dieser beiden Familien in Dunkel gehüllt war, was Livius selbst mit eignen Worten und durch unbestimmte, von andern Schriftstellern anders berichtete Angaben an den Tag legt, und je mehr die Sage den ursprünglichen historischen Grund ausgeschmückt haben mochte, um so mehr hatte unser Geschichtsschreiber Gelegenheit und Veranlassung, dieselbe von ethischer Seite aufzufassen. Servius war als der Sohn einer Sclavin in das Haus des Tarq. Priscus gekommen, und die Erscheinung einer strahlenden Flamme über dem Haupte des schlafenden Kindes hatte die Aufmerksamkeit der Königsfamilie auf dasselbe gelenkt, so daß der Knabe in aller Sorgfalt königlich erzogen später des Königs Schwiegersohn und nach des Tarquinius Ermordung durch die schlaue Vermittlung der Tanaquil König von Rom wurde. Der neue, ahnenlose, aus dem Sclavenstande zum Throne erhobene Herrscher hatte zwei mächtige Feinde, das Volk, ohne dessen Zustimmung er den Thron behauptete I, 41, extr. und die Söhne des Tarquinius, welche erbliche Ansprüche geltend machten c. 42. Das Volk und seine Bestätigung durch dasselbe gewann er durch eine neue Verfassung c. 46, durch welche er dem Volke wenigstens den Schein eines größeren Rechtes und die Hoffnnung auf ein Wachsthum desselben gab.*) Des anderen Feindes Herr zu werden, wollte ihm nicht gelingen; er vermählte seine beiden Töchter mit den Söhnen des Tarquinius, und zwar so, daß er dem leidenschaftlichsten der Tar-

---

*) Daß S. Tullius die Verfassung später demokratisch habe verändern wollen, geht aus Liv. I, 48 und Dion. IV, 40 hervor, wenn auch die Sage, daß er sein monarchisches Regiment habe niederlegen wollen, unverbürgt ist; Göttling p. 266.

quinier die friedlichste seiner Töchter und dem friedlicheren Tarquinier die leidenschaftlichere Tochter gab, um durch das Band der Verwandtschaft und durch die Einwirkung ungleicher Charaktere auf einander die Feindseligkeit zu unterdrücken. Doch nicht vor dem gesicherten und befestigten Throne wollten die Feinde muthlos werden, nicht im Schoße der Familie ließ sich der Groll einschläfern. Ja die Ehe, sonst die süßeste Frucht der reinen Natur, verwuchs zur abscheulichsten Mißgeburt der lasterhaftesten Unnatur. Eine Tochter wüthete gegen ihr eigenes Blut und wußte die fast verlöschende Flamme des Grolls wieder zu schüren zum Verderben des väterlichen Heerdes, vermochte die sinkende Hand wieder zu bewaffnen mit freventlichem Mordstahl gegen des Vaters Herz. Tullia, die leidenschaftliche Tochter des Servius, Gemahlin eines Mannes, des Aruns Tarquinius, der, wenn ihr Vater nicht König wäre, selbst König sein würde, fühlt durch ihres Vaters Regierung auch sich zurückgesetzt. Weibliche Leidenschaftlichkeit steigert dieses gekränkte Ehrgefühl immer höher, so daß die Ehre, Königin zu sein, das alleinige Gefühl, das einzige Streben ist, das sie beseelt, ein Streben, das in ihr alles kindliche und alles sittliche Gefühl zurückdrängt, das in ihr Zucht und Sitte unterdrückt und jede Scheu vor den heiligen Banden der Natur gänzlich vertilgt. In diesem ehrlosen Wahne schließt sie sich an den ihr geistig verwandten Bruder ihres Mannes, den Lucius Tarquinius, an, und lockend und drängend bringt sie ihn zum gräuelvollsten Bündnisse, so daß diese ihren für ihre schändlichen Pläne unzugänglichen Gatten, jener seine für solche Unthat ungeschickte Gattin ermordet, und nun beide nach diesem gegenseitigen Ehemorde, — das fluchbeladene Paar — ein fluchwürdiges Bündniß schließen. Der edle Vater sah solch unedler Kinder ruchloses Treiben, und konnte, wollte, ja d u r f t e es nicht hindern, wenn des Schicksals Schluß in Erfüllung gehen sollte. Er war ja das letzte Ziel, um dessentwillen jene Opfer fallen, jene Gräuelthaten verübt werden mußten. Denn das unweibliche Weib, die unnatürliche Tochter ruhte und rastete nunmehr, nachdem sie einmal das Eine erreicht hatte, in ihrem unseligen Drange nicht eher, bis sie ihr schnödes Ziel gänzlich erreicht, bis sie in ihrer mehr als thierischen Gier ihre Beute erhascht und erwürgt hatte. Lucius Tarquinius, von der Leidenschaft seines Weibes mit fortgerissen, nimmt mit seiner heimlich geworbenen Schaar gewaltsam Besitz von Thron und Reich; der altersschwache, gegen solche Angriffe nicht gerüstete Greis muß, verlassen von seinem Volke, das er beglücken wollte, der Gewalt weichen, muß fliehen, und wird, fast nur noch eine athmende Leiche, von den feindlichen Häschern erschlagen, erschlagen in seiner eignen Stadt; und Niemand wagte ihn zu begraben. Nur seine Tochter, die in ihrer sündhaft freudigen Raserei den Gemahl als König öffentlich begrüßen mußte, hielt auf dem Rückwege den empörendsten Triumphzug über den Leichnam, um auch vor aller Welt noch ihr schamloses Antlitz mit des Vaters heilgem Blute zu beflecken. Sie hatte nun gesiegt, war nun eines Königs Gattin; hatte die menschliche Natur übertäubt und glaubte sich sicher; aber die sittliche Gerechtigkeit mit ihrem Racheschwerte schwebte über ihr und ihrem Hause. Nicht sie allein und ihr Gatte sollten jedweder Art Frevel verüben und nun fortan Uebermuth und Unthat auf einander häufen; nein, ein ganzes Frevlergeschlecht mußten sie erzeugen und erziehen. Des würdgen Königspaares würdger Sohn, der in thierischer Lust die keusche Lucretia entehrt hatte, mußte das Strafgericht über das fluchwürdige Haus beschwören und das unaufhaltsame Verderben beschleunigen. Der Freiheitsruf eines Brutus, dessen edles Herz unter dem Tyrannenthume lieber im Schlummer liegen*) und im Anschauen des Frevels seinen

*) Einen ähnlichen Charakter, wie der des Brutus ist I, 56, stellt die altdeutsche Poesie in dem Parcival dar, so verschieden auch die Neigungen und Bestrebungen beider an sich sind. Ueber den letzteren sagt

Haß lieber stärken, als im erfolglosen Widerstreben seine Kraft brechen wollte, drang ins innerste Mark des geknechteten Volkes — die Flamme, die einst über dem Haupte des Servius geschwebt, schlug jetzt als Freiheitsfeuer auf — und Verbannung, Verfluchung, Verlust aller der Güter, welche zu erlangen den Frevlern kein Mittel zu schändlich, keine That zu unheilig gewesen war, war ihr unabwendbares Loos.

So haben wir denn in dieser Darstellung einen vollkommnen dramatischen Zusammenhang und einen tragischen Nexus mit tragischer Wirkung, kunstvoll motivirt in allen Theilen, in wahrhaft dichterisches Gewand gekleidet, durch psychologische Tiefe vermittelt und vom reinsten sittlichen Hauche durchströmt. Nicht das grause Walten eines blinden Schicksals ist es, das den Schuldlosen verdirbt und den Schuldigen mit Glanz umstrahlt, sondern die verwirkte Strafe der ewigen Gerechtigkeit mit ihrem allgewaltigen Arme erreicht die Schuldbelasteten, und ihre Strafe ist nicht ein plötzlicher Todesstrahl, nein, eine viel drastischere Strafe ist es, zu leben und lebend zu entbehren, lebend gehaßt, verflucht, verjagt zu sein. *) Ich wenigstens kann mir keine Strafe für eine gemeine Seele so empfindlich denken, als für das ganze Leben desjenigen beraubt zu sein, woran die ganze Seele mit allen ihren Fasen hängt. Das ist die gräßliche Oede, die schauerliche Leere des aufgerüttelten und erwachten Schuldbewußtseins. Wohl könnte man versucht sein, wenn man das Leben und Schicksal des Servius einzeln betrachtet, zu glauben, Livius habe in demselben einen bloßen Fatalismus statuirt, wenn er sagt I, 42: nec rupit tamen fati necessitatem humanis consiliis, quin invidia regni etiam inter domesticos infida omnia et infesta faceret. Doch sein Schicksal bildet ja fast nur den Anfang des grausenhaften Drama, nicht den Ausgang, nicht die Spitze desselben. Nur die Sphäre, in der er lebte, war vom Schicksal vorgezeichnet; innerhalb derselben bewegte er sich mit freier Selbstbestimmung. Nägelsbach, p. 4: campus ac spatium, in quem immissi homines suam experiantur libertatem, cujus fines provisum quidem est ut ne possint excedere, sed intra quem nullis se coerceri sentiant angustiis. Freilich konnte er durch menschliche Pläne nicht ändern, daß seine Regierung Neid erweckte, und dieser Neid sein Verderben schuf. Wäre dies möglich gewesen, so hätte ja die sittliche Weltenmacht stille stehen

---

Vilmar in seiner Gesch. der deutschen Nat. Liter. p. 167: Und so reitet der in sich noch Versunkene, Unerfahrene, der das stille Heimathsgefühl und den dunklen aber mächtigen Trieb in die Ferne und Fremde noch ungeschieden in sich trägt — ein Zustand, den die alte Sprache sehr bezeichnend durch das einzige Wort tumb ausdrückt, während unser dumm zu einer engeren und niedrigeren Bedeutung herabgesunken ist, so daß wir uns nur durch mühselige Umschreibungen helfen können — so zieht er denn hin, um der Welt als ein Thor zu erscheinen u. s. w. Ueber Etymon und Begriff des dem altdeutschen tumb verwandten brutus vergl. Doederlein's lat. Synon. u. Etymol. 4. Th. p. 226. Das ganze Benehmen des Brutus ist eigentlich eine List, simulatio, und gewiß eine der schönsten, die das tragische Alterthum aufzuweisen hat, verbunden zugleich mit der sinnigsten Symbolik (cf. I, 56 — per ambages effigiem ingenii sui, und am Ende des Capitels) und von höchst tragischer Wirkung — ut sub ejus obtentu cognominis (Bruti) liberator ille populi Romani animus latens opperiretur sua tempora. — Vgl. die List in der Sophocleischen Elektra.

*) cf. I, 59: Inter hunc tumultum Tullia profugit, exsecrantibus, quacunque incedebat, invocantibusque parentum furias viris mulieribusque.

müssen, so hätte ja diese ihr Ziel, die Befreiung Rom's, nicht erreichen können. Und daß dies der Grundgedanke, das Endziel des ganzen Drama war, spricht Livius deutlich c. 46 aus: Tulit*) enim et Romana regia sceleris tragici exemplum, ut taedio regum maturior veniret libertas ultimumque regnum esset, quod scelere partum esset. Des Servius freventlich vergossenes Blut mußte erst den tief verborgenen Keim der Freiheit befruchten. Von der Annahme eines solchen Fatalismus hält uns auch die psychologische Motivirung, der wir in der Erzählung begegnen, ab, wovon ich nur zwei Stellen aushebe: c. 46, contrahit celeriter similitudo eos, ut ferme fit, malum malo aptissimum, sed initium turbandi omnia a femina ortum est, und c. 47: jam enim ab scelere ad aliud spectare mulier scelus (das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend ewig Böses muß gebären), und die Bestimmtheit, mit der Livius der Tullia den Einfluß der Schuld zuschreibt. Mit lebhafter Zeichnung stellt er in ihr den verworfensten und entartetsten Charakter eines Weibes dar (c. 46 und 48); sie ist der Mittelpunct, von dem alle Schandthaten ausgehen; mit dem Gifte der Leidenschaften, das ihre Brust durchwühlt, steckt sie ihre ganze Familie an; sie ist für ihr Haus gleichsam die πρώταρχος ἄτη (Aeschyl. Agam. 1192). Deßhalb heißt es c. 46 extr: celeriter adolescentem suae temeritatis implet und c. 47 med: his muliebribus instinctus furiis Tarquinius etc. Der Begriff der furiae hat bei Livius dieselbe zweifache Beziehung, wie die ἄτη bei den griechischen Tragikern. Zunächst nehmlich bezeichnen sie eine Verstörung und Verwirrung des gesunden Sinnes (νόσος φρενῶν bei Aeschylus, entgegengesetzt der ὑγίεια φρενῶν). Wer dieser Krankheit nicht zu Hilfe kommt, sie nicht hebt, der verfällt in Schuld. Denn unaufhaltsam reißt sie von einer Unthat zur andern fort und führt nie zur Besinnung zurück. Tullia ist von leidenschaftlichem Stolze und unersättlichem Ehrgeize erfaßt, in diesem tollen Wahne (temeritas) tödtet sie nicht nur den eigenen Gatten, um ein anderes freventliches Bündniß einzugehen; sie erfüllt auch den neuen Gatten mit ihren Leidenschaften und macht ihn zum Werkzeuge ihrer unnatürlichen Pläne und Wünsche, cf. c. 48: creditur quia non abhorret a cetero scelere admonitu Tulliae id factum. In diesem unwiderstehlichen Drange aber zu immer neuem Frevel, in diesem rastlosen Fortschreiten auf der blutbefleckten Bahn liegt schon die andere Beziehung der furiae, die Beziehung der unausbleiblichen Strafe und der unerbittlichen Rache. Das Schuldbewußtsein nehmlich, welches sich regt, muß übertäubt werden, so daß kein Rückblick und Rückschritt, kein Insichgehen, kein Erschrecken und Zusammenbeben vor der eignen Unthat möglich ist; das Bewußtsein aber des alten Frevels kann nur zurückgedrängt werden durch die Pläne zu neuen, immer gräßlicheren Unthaten, bis die Leidenschaft ihr Ziel erreicht hat, zugleich aber auch das Maß der Schuld voll ist. Jede folgende Unthat ist eine Strafe für die frühere, bis die furchtbare Rache eintritt. So heißt es c. 48: agitantibus furiis sororis ac viri Tullia per patris corpus carpentum egisse fertur, so c. sq. extr: exsecrantibus quacunque incedebat invocantibusque parentum furias viris mulieribusque. In diesem Sinne nennt sie auch Cicero speculatrices et vindices scelerum.

Die Ungewißheit, ob Lucius und Aruns Tarquinius Söhne oder Enkel des Tarquinius Priscus gewesen seien, hat für die Composition der ganzen Erzählung durchaus kein Gewicht. Livius nennt sie Söhne desselben, indem er dabei nach seiner Gewohnheit der größeren Anzahl seiner Gewährsmänner folgt und nicht eigenmächtig entscheidet I, 46. Die Ansicht des Dionysius IV, 4, daß es Söhne eines

---

*) Bemerkenswerth ist der Ausdruck tulit in seiner prägnanten Bedeutung von der Bestimmung des Fatum: es sollte hervorbringen u. s. w.

früh verstorbenen Sohnes, also Enkel des älteren Tarquinius gewesen seien, hat wenigstens historische Wahrscheinlichkeit für sich; und da sie von ihrem Großvater erzogen wurden, so wurden sie als seine Söhne betrachtet, und nicht nur von anderen Schriftstellern, sondern von Dionysius selbst (an einigen Stellen) werden sie Söhne desselben genannt. Damit löst sich auch der auffallende Umstand, daß Tarquinius lieber seinen Schwiegersohn zum Nachfolger haben wollte, als jene, die in den letzten Jahren seiner Regierung wahrscheinlich noch ziemlich jung waren. Livius nennt den Lucius Tarquinius, nachdem Servius schon lange regierte, noch adolescens c. 46 extr. Wäre Lucius Tarq. der Sohn des Priscus gewesen, so müßte er (Doering. ed. Liv. I, 40, not. l.) die Regierung in einem Alter von 67 Jahren angetreten, und da er dann noch 25 Jahre König war und 17 Jahre in der Verbannung lebte, ein ungewöhlich hohes Alter erreicht haben. Uebrigens habe ich die Ansicht, daß in diesen mehr mythischen als historischen Familienverhältnissen eine ähnliche Verwirrung der Familienglieder zu statuiren sei, wie bei anderen mythischen Familien, z. B. dem Pelopidenhause, da dort wie hier die Sage sich nicht auf einmal gestaltete, sondern sich allmählich immer mehr erweiterte und in eine tragische Verkettung verschlang. Daß aber die ganze Geschichte der Tarquinier nach einem griechischen Mythenkreise constituirt oder wenigstens erweitert und ausgebildet worden ist, dafür bürgt die innere Aehnlichkeit derselben mit der eben erwähnten Pelopidensage, die wir hier nicht weiter erörtern wollen.*) Diese Ansicht streitet aber nicht mit der oben berührten, von Niebuhr entlehnten Annahme von römischen Nationalliedern und Nationalepen; trotz der griechischen Einmischung tritt die Nationalität und Originalität der römischen Sage genugsam hervor; namentlich ist der politische Charakter der Sage, die frische Saat der Freiheit, die über den blutigen Spuren der Tyrannei aufwächst, ächt römisch. Ein so allgemein volksthümlicher und tiefer Sinn, wie in dieser Sage liegt, liegt kaum in den Eumeniden und den Persern des Aeschylus. Auf eine solche Aehnlichkeit scheint auch Livius hinzudeuten, wenn er sagt I, 46: tulit enim et Romana regia sceleris tragici exemplum. Denn das et (welches sich in allen codd. findet,) weist deutlich auf die Aehnlichkeit mit etwas Anderem hin, die der Schriftsteller im Sinne hat aber verschweigt. Dasselbe scheint auch Ducker (Drakenborch zu unsrer Stelle) gefühlt zu haben, wenn er erklärend hinzufügt: Mycenaea regia tulit sceleris tragici exemplum. Ebenso deutet der Ausdruck tragici sceleris exemplum auf griechischen Einfluß hin. Denn tragicus bedeutet bei den guten Prosaikern nur, was bei tragischen Dichtern vorkommt, was Stoff zu einer Tragödie giebt, für tragische Darstellung paßt, Cic. d. orat. II, 56. cf. Krebs Antib. s. v. trag. Grysar (Theor. d. lat. Stils p. 385) irrt, wenn er sagt, tragicus komme in der Bedeutung des Traurigen für funestus, atrox etc. nur an dieser sehr poetischen Stelle des Livius vor. Die Stelle selbst gehört nicht zur vorausgehenden und nachfolgenden poetischen Erzählung, sondern enthält eben nur einen Zusatz des Schriftstellers.

---

*) Auch Döring erinnert an Clytämnestra und Orestes. Die Aehnlichkeit zwischen Clytämnestra und Tullia finde ich darin, daß beide nicht aus Liebe neue eheliche Verhältnisse eingingen, sondern um ihre Leidenschaften, jene die Rache, diese den Ehrgeiz zu befriedigen.

Gustav Queck Dr.

Schulnachrichten.

Den 30. März 1846 nahmen die öffentlichen Prüfungen der verschiedenen Classen unseres Gymnasiums ihren Anfang. Da es Sich der Durchlauchtigste Fürst zum Grundsatze gemacht haben, an der Prüfung einer jeden der verschiedenen Lehranstalten unserer Stadt wenigstens einige Stunden in Höchsteigener Person Antheil zu nehmen, so geruhten Höchstdieselben, auch unser Gymnasium am ersten Examentage mit Ihrer hohen Gegenwart zu beglücken. Mit gewohnter Aufmerksamkeit hörten Höchstdieselben die Behandlung mehrerer, für die Prüfung vorgeschriebenen Lehrgegenstände an und beobachteten nicht nur den Vortrag und die Lehrmethode der Lehrer, sondern auch die größere, oder geringere Gewandtheit und Sicherheit, mit welcher die Schüler auf die vorgelegten Fragen antworteten und die ihnen zugetheilten Aufgaben zu lösen verstanden, um so von der Art und dem Erfolge des Unterrichts, so wie von dem Stande der Schule überhaupt eine genaue Kenntniß zu gewinnen. Da nach der Prüfung, zu Folge einer, vom Fürstlichen Schulcollegium getroffenen Einrichtung auch Prämienbücher an die fleißigsten und besten Schüler vertheilt wurden, so waren der Durchlauchtigste Fürst so gnädig, auch diesem Acte beizuwohnen, und die Theilnahme, welche Höchstdieselben dieser feierlichen Handlung zu weihen geruhten, trug wesentlich dazu bei, um den Worten der Ermunterung, welche der Director bei dieser Gelegenheit an die anwesenden Schüler richtete, Nachdruck und Eindringlichkeit zu geben. Nach dem übereinstimmenden Urtheile der Lehrer hatten sich besonders drei Schüler durch ihren Fleiß einer Auszeichnung würdig gemacht. Demnach erhielt als Prämie der Primaner Emil Einert Shakspeare's Werke, übersetzt von Ortlepp in 8 Bänden, der Tertianer Whistling Heinichen's Theorie des lateinischen Stils und der Quartaner Hippe die Geschichte der Deutschen von Kohlrausch.

Die Examenferien dauerten bis zum 20. April, mit welchem Tage das neue Schuljahr seinen Anfang nahm. Uebrigens hat dies Jahr Umstände und Verhältnisse in seinem Gefolge gehabt, die auch auf unser Schulwesen nicht ohne Einfluß bleiben konnten. Der Tod des Herrn Geheimeraths von Kauffberg, den ich im vorigen Programme anzeigte, mußte nothwendig wesentliche Abänderungen in unserer ganzen Staatseinrichtung zur Folge haben. Diese erstreckten sich auch auf unser Schul- und Erziehungswesen, indem sie zunächst die Veranlassung wurden, daß das Fürstliche Schulcollegium in dem Herrn Präsidenten Schönemann einen neuen Chef erhielt, der sich des Unterrichts- und Erziehungswesens mit dem lebhaftesten Interesse annimmt und mit eben so viel Umsicht, als Bereitwil-

ligkeit den Bedürfnissen der Schulen nach Möglichkeit abzuhelfen sucht, so daß wir uns von seiner einflußreichen Wirksamkeit die segensreichsten Folgen zu versprechen Ursache haben. Bereits haben mehrere Lehrer, die zu gering besoldet waren, Zulagen erhalten, und mehrere können einer gleichen Berücksichtigung gewärtig sein; auch sind die Mittel für unsern Lehrapparat durch erhöhete Zuschüsse aus dem Schulfonds vermehrt worden. Doch die wichtigsten Veränderungen sind uns noch in Aussicht gestellt. Denn zunächst dürfen wir die angenehme Hoffnung hegen, einen Hülfslehrer für unser Gymnasium zu erhalten, dessen Mitwirkung nicht bloß eine Erleichterung derjenigen Lehrer, die bisher mit zu vielen Stunden belastet waren, sondern auch eine zweckmäßigere Vertheilung der Lehrerkräfte auf die einzelnen Unterrichtsgegenstände möglich machen wird. Außerdem soll auch unser Gymnasialgebäude in dem nächsten Jahre einen Umbau erfahren, durch welchen wir nicht bloß mehrere neue Lehrzimmer, sondern auch manche andere Localitäten gewinnen werden, welche für unser Gymnasium lange ein lebhaft gefühltes Bedürfniß waren. Mit dem Eintritte des neuen Hülfslehrers, so wie mit der Vollendung dieses Baues wird dann zuverlässig auch eine, ins innere Leben unseres gesammten Schulwesens eingreifende Veränderung vorgehen, über welche zu berichten dem Programme für das künftige Jahr vorbehalten bleiben muß.

In Bezug auf die Schulfeierlichkeiten des verflossenen Jahres haben wir bloß die Geburtstagsfeier unseres Hochverehrten Fürsten bemerkbar zu machen. Auch diesmal wurde dieser schöne Tag in unserm Gymnasium durch Gesang und Rede gefeiert und erfreute sich einer lebhaften Theilnahme von Seiten der Beamten und Bewohner unserer Stadt. Da übrigens der 24. September, als der eigentliche Geburtstag unseres Durchlauchtigsten Fürsten, für die hier angeordnete Thierschau bestimmt worden war, so sahen wir uns genöthigt, unsere Schulfeierlichkeit schon den 23. als eine Vorfeier zu halten. Als Festredner stellte der Professor Dr. Kieser dar: Die Gymnasien, als die Pflanzstätten des Wahren, Guten und Schönen. Hierauf sprach der Primaner Gimmerthal über das Leben und Streben Ulrich's von Hutten, und zuletzt der Primaner Herbig in einem selbstverfertigten Gedichte: Drusus, oder die mahnende Stimme an der Elbe.

Den 25. September fand auch die Prüfung der drei Abiturienten, Emil Einert aus Keula, Wilhelm Höland aus Gehren und Leiser Lazarus aus Filehne im Herzogthum Posen Statt. Der letztere, ein kenntnißreicher Jüngling mosaischer Religion, war früher Schüler unseres Gymnasiums gewesen und bis zur ersten Classe gekommen. Da ihn aber Familienverhältnisse nöthigten, eher von unserer Schule abzugehen, als ihm die Gesetze die Theilnahme an der Maturitäts-Prüfung erlaubten, so meldete er sich erst jetzt zu diesem Examen, nachdem er zuvor anderthalb Jahre auf der Universität Berlin Philosophie und Philologie studirt hatte. Alle drei Abiturienten bestanden zur Zufriedenheit der Fürstl. Prüfungscommission und wurden mit den Zeugnissen der Reife entlassen. Einert erhielt Nr. I., und Höland und Lazarus Nr. II. „mit Auszeichnung."

Auch für das Jahr 1847 haben sich wieder zwei Primaner zum Abgange von der Schule gemeldet, Wunderlich und Gimmerthal, beide aus Sondershausen gebürtig. Zu ihrer schriftlichen und mündlichen Prüfung sind bereits die nöthigen Anordnungen getroffen worden.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß die übrigen, in den früheren Programmen bereits näher bezeichneten Lehr- und Bildungsanstalten unserer Stadt, unter welchen besonders die von unserer verehrten Durchlauchtigsten Fürstin unterhaltenen Anstalten der Mathildenstiftung und der Kleinkinderbewahranstalt rühmlichst erwähnt zu werden verdienen, auch in diesem Jahre ihren guten und erfreulichen Fortgang gehabt haben.

Classenbestand und Lehrer-Collegium des Gymnasiums.

Classen.			Lehrer.
1) Prima	mit 7	Schülern.	Fr. Gerber, Director.
2) Secunda	„ 5	„	Dr. W. Kieser, Professor.
3) Tertia	„ 8	„	C. Emmerling, Consistorial-Assessor.
4) Quarta	„ 21	„	Ferd. Göbel, Oberlehrer.
5) Quinta	„ 29	„	Dr. C. Zange, Oberlehrer.
Zusammen 70 Schüler.			Dr. Gust. Queck, Collaborator.
			Rob. Lutze, Cantor.
			Thilo Irmisch, Gymnasiallehrer.
			Friedem. Kleffel, Zeichenlehrer.

Uebersicht des in den einzelnen Classen des Gymnasiums ertheilten Unterrichts, von Ostern 1846 bis dahin 1847.

I. Prima.

1) **Lateinisch:** Cic. Brutus vollendet, hierauf Tuscul. disp. lib. V. bis c. 26., 2 St. — Horat. Carm. bis zu Ende, dann lib. I. II. bis Carm. 7., lat. erklärt und zu lat. Sprechübungen benutzt, 2 St.; außerdem die Satiren, mit Auswahl, und zuletzt Epist. lib. II, bis 7., 2 St. Gerber. — Livius: praefat. Lib. I, 18 — 29; 39 — 60; XXV, 1 — 18. 2 St. — Lat. freie Arbeiten, Exercitien und Extemporalien, 2 St. Dr. Queck.

2) **Griechisch:** Plutarchi vita Cic. vollendet; griech. Schreibeübungen, Uebersetzungen aus dem Lat. nach Blume, zusammen 3 St. Gerber. — Hom. Il. lib. I, 200, und lib. II. bis zum Schiffskataloge, in Hexametern übersetzt und lat. erklärt, 2 St. — Auserwählte Epinikien des Pindar, und Sophocl. Oedip. Tyr. bis 300, 1 St. Dr. Kieser.

3) **Hebräisch:** Lectüre nach Gesenius Lesebuche; hebräische Grammatik; Repetition der Formenlehre; Syntax, 2 St. Emmerling.

4) **Deutsch:** Becker's Grammatik, Lehre von dem zusammengesetzten Satze vollendet, dann grammat. Analyse größerer Stücke aus deutschen Classikern. Von Michaelis Becker's Grammat. 2. Theil von §. 205 bis 222. — Lectüre, namentlich auserwählte Oden von Klopstock; deutsche Aufsätze und freie Vorträge, corrigirt und beurtheilt. — Griechische Literaturgeschichte comb. mit Secunda: die lyrische und dramatische Poesie, 4 St. Dr. Kieser.

5) **Französisch:** Lectüre: L'hermite en prov. par Jouy von Nr. 33 bis 39. Exercitien, Extemporalien und freie Arbeiten. Sprechübungen, wo sie sich anknüpfen ließen. Uebersicht der Literaturgeschichte Frankreichs, 3 St. Dr. Zange.

6) **Religionslehre:** Christliche Glaubenslehre; das Leben Jesu; Einleitung in die Schriften des neuen Testaments, 3 St. Emmerling.

7) **Geschichte:** Allgem. Weltgeschichte, von Constantin dem Großen bis Rudolph von Habsburg, 2 St. Gerber.

8) **Mathematik:** von den Berechnungen der trigonometrischen Functionen einzelner Bogen, Gebrauch der trigonometr. Tafeln, Auflösung ebener Dreiecke, nach Looff; Gleichungen mit mehreren unbekannten Größen, Berechnungen mit Hülfe der Logarithmen, 2 St. Göbel.

9) **Physik:** Von den wägbaren Körpern, 2 St. Göbel.

10) **Zeichnen:** Wöchentlich 2 St., an welchen alle Schüler Theil nehmen können, Kleffel.

11) **Gesang:** Erklärung der Tonzeichen; Uebung im Erkennen der Töne durch das Gehör; Quartettgesang, 1 St. Lutze.

2. Secunda.

1) **Lateinisch:** Cic. orat. pro Rosc. Amer. von c. 30 bis zu Ende. Von Michaelis die Rede pro Archia poëta. — Virg. Aen. Ende des 6. Buchs, dann lib. I bis 220; seit Michaelis bis zu Ende; das 7. B. cursorisch, 4 St. Dr. Kieser. — Livius, comb. mit Prima; — Grammatik, meistens nach Zumpt §. 583 — 735. Exercitien nach Geist, Wüstemann und Seyffert; — Extemporalien, 3 St. Dr. Queck.

2) **Griechisch:** Lucian, nach der Auswahl von Schöne, Anacharsis, Demonax und Timon bis §. 15., mit strenger Rücksicht auf Buttmann's Grammatik erklärt, 2 St. — Schreibeübungen nach Franke's Aufgaben bis pag. 73., 1 St. Gerber. — Hom. Odyss. lib. 13, 14, 15, 16, 17. 2 St. Dr. Queck.

3) **Hebräisch:** Einübung der sämmtlichen verba; Uebersetzung und grammatische Erklärung der ersten Abschnitte im Lesebuche von Gesenius, 2 St. Emmerling.

4) **Deutsch:** Becker's Grammatik v. §. 64 — 136. Deutsche Arbeiten und freie Vorträge corrigirt und beurtheilt. Literaturgeschichte von Haller bis Wieland nebst der Lectüre von Bruchstücken und des Nathan von Lessing; außerdem in der deutschen Lectüre und der griechischen Literaturgeschichte mit Prima combinirt, 4 St. Dr. Kieser.

5) **Französisch:** Lectüre: L'hermite en prov. par Jouy; Exercitien über die feinern Nüancen der Sprache, die Gallicismen und Germanismen; Sprechübungen, 3 St. Dr. Zange.

6) **Religionslehre:** Combinirt mit Prima, 3 St. Emmerling.

7) **Geschichte:** Combinirt mit Prima, 2 St. Gerber.

8) **Mathematik:** Stereometrie, Berechnung des kubischen Inhalts und der Oberfläche der Körper, nach Looff; Rechnung mit Wurzelgrößen, Reductionen, einfache Gleichungen des ersten Grades, 2 St. Göbel.

9) **Physik:** Combinirt mit Prima, 2 St. Göbel.

10) **Zeichnen** und **Gesang:** Wie in Prima, Kleffel und Lutze.

3. Tertia.

1) **Lateinisch:** Caes. de bello gall. von lib. I. c. 30, lib. II bis lib. III. cap. 15. Loci mem. von 1 — 17. und von Michaelis bis 38. Cornel. Nep. cursorisch, 10 Lebensbeschreibungen; Exercit. und Extemporal. corrigirt. Grammatik: Uebersicht der Casus-, Modus- und Tempuslehre, 8 St. Dr. Kieser. — Anthologie aus Ovid von Gerber, Nr. 65 und 66, und vom Anfange bis Nr. 40, nebst Anleitung zur Prosodie, 1 St. Gerber.

2) **Griechisch:** Lectüre: Jacobs Leseb., cursorisch; Luciani Dial. mort., statarisch. Hom. Odyss. lib. I. Grammatik: Attische und Homerische Formenlehre; — Syntax; — mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus Blume, 4 St. Dr. Queck.

3) **Deutsch:** Grammatik: Etymologie, Wiederholung der Satzlehre, nach Wurst's Sprachdenklehre. — Aufsätze. — Lectüre nach Wackernagel's Lesebuche 3. Curs., 3 St. Irmisch.

4) **Französisch:** Gnüge's Leitfaden 2. und 3. Hauptabschnitt zu mündlichen und schriftlichen Uebungen benutzt. Die älteren Schüler lasen Charles XII v. Voltaire, 2 St. Dr. Zange.

5) **Religionslehre:** 2. und 3. Hauptstück des Luther. Katechismus. — Das Evangel. Matthäi und die wichtigsten Abschnitte aus den übrigen Evangelien, aus der Apostelgesch. und den Briefen, gelesen und erklärt, 3 St. Irmisch.

6) **Geschichte:** Deutsche Geschichte bis zum 30jähr. Kriege, 2 St. Irmisch.

7) **Mathematik:** Planimetrie, Berechnung der Flächen, Construction der regelmäßigen Polygone, Quadratur des Kreises, nach Looff; Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln aus Zahlen- und Buchstabengrößen, 2 St. Göbel.

8) **Rechnen:** Gesellschafts-, Zins-, Zinseszins-, Rabatt-, Zeitrechnung und Coursberechnungen nach Diesterweg, 3 St. Lutze.

9) **Naturgeschichte:** Im Sommer Botanik, im Winter Mineralogie 2. Stufe, nach Eichelberg, 1 St. Göbel.

10) **Geographie:** Europa, nach Schacht, 2 St. Lutze.

11) **Kalligraphie:** Nach des Lehrers eigener Methode, 2 St. Lutze.

12) **Zeichnen:** 2 St. Kleffel.

13) **Gesang:** 3 und 4stimmige Gesänge, 1 St. Lutze.

4. Quarta.

1) **Lateinisch:** Lectüre: Cornel. Nep., 6 Lebensbeschreibungen; Loci memor. 2. Curs. 36 Stücke. Grammatik: Syntax, von der Casuslehre bis zu Ende, nach Schulz; Repetition der Formenlehre; Exercit. und Extempor., 8 St. Dr. Queck.

2) **Griechisch:** Lectüre und Uebersetzungen nach Jacobs und Blume; 1. Abtheilung: Wiederholung der Formenlehre, verba in $\mu\iota$ und die hauptsächlichsten unregelmäßigen. 2. Abtheil.: Formenlehre bis zu den verb. impur. — 3 St. Dr. Queck.

3) **Deutsch:** Grammatik nach Wurst: Satzlehre. — Aufsätze. — Orthographie. — Lectüre mit Tertia combin., 4 St. Irmisch.

4) **Französisch:** Aus Gnüge 1. Hauptabschnitt mündlich und schriftlich eingeübt, die französischen Aufgaben zum Theil memorirt, 2 St. Dr. Zange.

5) **Religionslehre:** Combin. mit Tertia, 3 St. Irmisch.

6) **Naturgeschichte:** Combin. mit Tertia, 1 St. Göbel.

7) **Geschichte:** Combin. mit Tertia, 2 St. Irmisch.

8) **Mathematik:** Buchstabenrechnung mit entgegengesetzten Größen mit und ohne Potenzen, 1 St. Göbel.

9) **Rechnen:** Regeldetri mit directen und indirecten Verhältnissen, Reesischer Satz und Kettenrechnung, 3 St. Lutze.

10) **Geographie:**
11) **Kalligraphie:** } Combinirt mit Tertia, 5 St. Lutze.
12) **Gesang:**

13) **Zeichnen:** 2 St. Kleffel.

5. Quinta.

1) **Lateinisch:** 1. Abtheil.: Lese- und Uebersetzungsübungen nach Ellendt; Wiederholung der Formenlehre. 2. Abtheil.: Formenlehre bis zum unregelmäßigen Verbum. Uebungsstücke nach Ellendt. 6 St. Irmisch. — Außerdem syntaktische Uebungen und Exercitia mit der 1. Abtheil., 2 St. Gerber. — Formenlehre, Uebersetzungsübungen nach Ellendt und loc. mem. mit beiden Abtheilungen, 2 St. Dr. Queck.

2) **Deutsch:** Grammatik nach Wurst: die Elemente der Satzlehre; — Aufsätze; — Lectüre nach Oltrogge 1. Curs. und Uebungen in freiem Vortrage; — Orthographie; — zusammen 6 St. Irmisch.

3) **Religionslehre:** Erstes Hauptstück des Luther. Katechismus. — Leben Jesu nach den Evangelien, und die wichtigsten Erzählungen aus der Apostelgeschichte, 3 St. Irmisch.

4) **Geschichte:** Uebersicht der Weltgeschichte nach Bredow, von Gregor 7. bis auf die neueste Zeit, 1 St. Lutze.

5) **Naturgeschichte:** Botanik und Mineralogie 1. Stufe, nach Eichelberg, 1 St. Göbel.

6) **Geographie**: Heimathskunde; Deutschland nach seinen Flußgebieten und Gebirgszügen; Uebersicht von Europa, nach Schacht, 2 St. Lutze.

7) **Rechnen**: 1. Abth.: Gründliche Kenntniß der Bruchrechnung; — 2. Abth.: Eigenschaften der Zahlen, nebst den 4 Spec. mit benannten und unbenannten Zahlen, 3 St. Lutze.

8) **Kalligraphie**: nach einer eigenen, durch Erfahrung bewährten Methode des Lehrers, 3 St. Lutze.

9) **Gesang**: Erklärung der Dur- und Molltonleiter und 1 und 2 stimmige Gesänge, 1 St. Lutze.

10) **Zeichnen**: Wie in den übrigen Classen, Kleffel.

Allgemeine Bemerkungen.

Die Zahl unserer Schüler, die sonst immer im Abnehmen war, ist im Laufe dieses Jahres von 53 bis zu 70 gestiegen; doch befinden sich unter denselben einige 20, welche nicht studiren wollen, sondern den Gymnasialunterricht benutzen, um sich für das Landesseminar vorzubereiten. Im Allgemeinen haben wir Ursache, mit dem Verhalten unserer Schüler zufrieden zu sein. Denn viele unter denselben zeigen durch Wißbegierde und eifrige Strebsamkeit, daß sie den Zweck und die Bedeutung ihres Schullebens erkannt haben. Auch an solchen fehlt es nicht, die mit einem geregelten Fleiße gute Geistesanlagen verbinden und deshalb zu den besten Hoffnungen berechtigen. Ebenso haben wir auch nicht Ursache, über das sittliche Verhalten unserer Zöglinge Klage zu führen; denn einige Aeußerungen jugendlichen Leichtsinns und Muthwillens abgerechnet, verhielten sie sich immer so, daß sie, bei einer Abweichung von der gesetzlichen Bahn leicht und ohne Anwendung strenger Strafmittel wieder auf den rechten Weg zurückgeführt werden konnten. Nur ein Mal erlaubten sich einige Schüler eine grobe und strafbare Verletzung der Gesetze unserer Anstalt und zeigten eine Hinneigung zu einer Denk- und Handlungsweise, die sich mit einer guten Schulzucht nicht vereinigen läßt. Indeß auch dieser böse Geist wurde leicht gebannt, indem die Behörde und das Lehrercollegium kräftig dagegen einschritten und so die gute Zucht und Ordnung in kurzer Zeit wiederherstellten. Der Gesundheitszustand unserer Zöglinge war im Allgemeinen erfreulich. Eine im Verhältniß mäßige Anzahl von Schulstunden, so wie häufige Veranlassungen zu freien Bewegungen, die ihnen auch durch unsere Turnanstalt gegeben werden, mögen wohl wesentlich dazu beitragen, um sie gegen den Einfluß herrschender Krankheiten zu schützen.

Lehrapparate.

Unsere Büchersammlung hat in diesem Jahre einen bedeutenden Zuwachs an schätzbaren Schriftwerken erhalten. Wir verdanken denselben besonders der Municifenz unserer Oberschulbehörde, welche nicht bloß die jährlichen Beiträge zu unserer Bibliothekscasse aus dem Schulfonds ansehnlich erhöhet, sondern

uns auch einige werthvolle Bücher zum Geschenke gemacht hat. Unter diesen verdient besonders Schlosser's Geschichte des 18. Jahrhunderts angeführt zu werden. Von den Büchern, die aus der Casse angeschafft wurden, will ich besonders folgende bemerkbar machen: Livius von Drakenborch in 17 Bänden, Geschichte der römischen Staatsverfassung von Goettling, Drumann's Geschichte der Römer, Platon's Werke übers. von Schleiermacher, Grundriß der griechischen Literatur von Bernhardy, Vilmar's deutsche Nationalliteratur, Heffter's Mythologie der Griechen und Römer, Gervinus neuere Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen, Straß Handbuch der Weltgeschichte, Schulz lateinische Synonymik, Ciceronis orationes v. Halm, Römische Zeittafeln v. Fischer u. s. w.

Als Geschenk erhielten wir aus dem Inlande bloß vom Herrn Oberstlieutenant von Blumröder 10 Bde. von Meusels Gelehrtem Deutschlande und 1 Bd. von der deutschen Gelehrtenrepublik. Doch machten sich mehrere ausländische Buchhändler um unsere Gymnasialbibliothek verdient, indem sie uns für dieselbe einige ihrer Verlagsartikel zusandten. So erhielten wir von Müller in Karlsruhe Gockel's Lehrbuch der deutschen Schriftsprache und Eisenlohr's Elementar-Physik, von Schwetschke in Halle Schmidt's Phraseologia latina und Fuchs Geschichte des Schriftenthums der Griechen und Römer und von Heyer in Gießen Köster's poetische Literatur der Deutschen und Hoffmann's deutsche Pflanzenfamilien.

Außerdem ist auch ein angemessener Theil der gesetzlich bestimmten Geldbeiträge aus den Classen auf Vermehrung der Schüler- und Lesebibliothek verwendet worden.

Doch nicht bloß unsere Büchersammlung wurde in diesem Schuljahre durch nützliche Schriften vermehrt, sondern auch für den physikalischen Apparat wurden folgende neue Instrumente angeschafft: Eine Compressionspumpe von massivem Glas, 6 Stück Adhäsionsplatten, ein Aerostat nebst Füllungsapparat, ein Apparat zum Experimentiren mit Gasarten, einer desgleichen zur Bereitung des Sauerstoffgases, eine Kugel von Glas und eine dergleichen von Messing mit Stativ zur Lehre von der Wärme, ein Pulshammer, ein sogenannter chinesischer Treppenläufer, eine Stimmgabel, einige Bologneser Fläschchen u. s. w.

A. lat. b. 364[5]

Zu

der öffentlichen Prüfung

des

Fürstlich Schwarzburgischen Gymnasiums

zu

Sondershausen,

welche

den 14. und 15. März 1853 Statt finden wird,

ladet ehrerbietigst ein

der Director

Dr. W. Kieser.

Inhalt:

1) Zweiter Beitrag zur Charakteristik des Livius: die Darstellung desselben. Vom Oberlehrer Dr. Queck.
2) Schulnachrichten vom Director.

Sondershausen.
Gedruckt in der F. A. Eupel'schen Hofbuchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Darstellung des Livius.

Von

Dr. Gustav Queck.

In einer früheren Schulschrift — Programm des Jahres 1847 — war von dem Verfasser der Versuch gemacht worden, eine allgemeine Charakteristik des Livius als Historikers, insbesondere eine Darstellung des religiösen und sittlichen Elements, welches belebend und erhebend seine Erzählung durchdringt, nach dem Inhalte des Geschichtswerkes selber zu geben. Die ganze geistige und sittliche Individualität eines Schriftstellers aber, die Auffassung, Anordnung, Verarbeitung des von ihm behandelten Stoffes, die großen allgemeinen Ideen, von denen er geleitet wird, die allgemeinen und besonderen Zwecke, die er verfolgt, sind nicht allein in den ausgesprochenen Gedanken erkennbar, sondern auch aus der Art und Weise, in welcher uns eine geistige Schöpfung entgegentritt, aus der Form der Darstellung, mag das Wort oder der Marmor ihr als Mittel dienen. Die Form der Darstellung wird ein um so treuerer Spiegel der schaffenden Individualität sein können und müssen, je mehr ein Werk, das der Betrachtung unterliegt, Anspruch auf den Namen eines Kunstwerkes macht. In dem Einklange der Form mit dem Inhalte besteht eben ein Kriterium der Kunstproduction; in diese Harmonie setzte namentlich das griechische Alterthum seine ehrenvollste Aufgabe [1]).

Man pflegt bei Dichtern diesem im einzelnen Ausdrucke, in der Composition, in der Wortstellung, im Metrum dargelegten Einklange zwischen Form und Gedanken gern nachzugehen und daraus Betrachtungen über das ganze Kunstwerk oder über das gesammte Wesen des Dichters abzuleiten. Auch bei dem Prosaiker, und nicht etwa bloß beim Redner, bei dem in Folge der

1) Cf. Thucyd. II, 41, 1: καθ ἕκαστον δοκεῖν ἄν μοι τὸν αὐτὸν ἄνδρα παρ᾽ ἡμῶν ἐπὶ πεῖστ᾽ ἂν εἴδη καὶ μετὰ χαρίτων μάλιστ᾽ ἂν εὐτραπέλως το σωμα αὔταρκες παρέχεσθαι. Senec. Epist. 114: Talis hominibus fuit oratio qualis vita. Quemadmodum autem uniuscuiusque actio dicendi similis est, sic genus dicendi aliquando imitatur publicos mores.

unmittelbareren Beziehung zwischen ihm und dem Hörer eine gewisse Absichtlichkeit und Tendenz vorherrschend ist, auch beim Erzähler, beim Historiker, wird ein solches Verfahren nicht ungerechtfertigt erscheinen dürfen.

Die Sprache der römischen und griechischen Schriftsteller hat die sorgsamste Pflege zu allen Zeiten erfahren; diese Pflege hat sich aber großentheils nur auf das Wort, auf Beobachtung und Erläuterung der allgemeinen Sprachgesetze sowie des besonderen Sprachgebrauchs erstreckt; nicht so sehr häufig dürfte es versucht worden sein, eine gewissermaßen psychologische Charakteristik der sprachlichen Darstellung eines Schriftstellers zu geben. — Der Sprachgebrauch des Livius ist auch in neuerer Zeit in anerkennenswerther Weise erläutert und mit Hilfe der neueren kritischen Forschungen immer mehr festgestellt, die Eigenthümlichkeiten, das Verhältniß zur Ciceronischen Sprache genügend erklärt, durch Beispiele belegt und gerechtfertigt worden; aber der historische Stil und die Darstellung desselben im Allgemeinen, die sprachliche Composition, die in seinem Wesen und seiner Aufgabe begründete Eigenthümlichkeit, der rhetorische Charakter, die poetische Seite der Darstellung, sind unseres Wissens weniger betrachtet und beobachtet worden. Man findet über das Alles vielleicht eher traditionelle Ansichten als begründete und erwiesene Urtheile. Der Verfasser will es daher versuchen, im Folgenden einen anspruchslosen Beitrag zu einer specielleren Betrachtung der historischen Darstellung des Livius zu liefern, zuvor aber hält er es für nothwendig auf diejenigen Momente, welche auf die Darstellung des Livius von entscheidendem Einflusse waren, kürzlich hinzuweisen.

Wenn sich aus der Blüthenperiode der griechischen und lateinischen Literatur auch keine vollständigen theoretischen Lehren und umfassenden Bestimmungen über die Eigenthümlichkeiten und charakteristischen Merkmale des historischen Kunststils vorfinden, wie sie etwa in Schulen vorgetragen werden konnten, ein Mangel, den bereits Cicero beklagt [2]), so finden sich doch vereinzelte feine Bemerkungen darüber, die zugleich die individuelle Darstellungsweise einzelner Historiker betreffen. Diese Bestimmungen sind freilich nicht direct abgeleitet von der ursprünglichen Natur und Aufgabe der Geschichte, noch sind sie historisch und psychologisch abstrahirt von dem Charakter, dem Zeitalter, dem besonderen Zwecke des einzelnen Historikers, sondern sie werden gewöhnlich im Gegensatze zu anderen Darstellungsweisen, der Poesie, der Beredsamkeit, hingestellt. Doch enthalten sie tiefe Wahrheit und eine feine Auffassung der unterscheidenden Merkmale der im Alterthume üblichen Stilarten. Cicero bezeichnet als das charakteristische Merkmal des historischen Stils einen tractus lenis et aequabilis; cf. de Orat. II, 13, 54: sed iste neque distinxit historiam varietate locorum neque verborum collocatione et tractu orationis leni et aequabili perpolivit illud opus; Orat. 20, 66: huic generi historia finitima est, in qua et narratur ornate et regio saepe aut pugna describitur; interponuntur etiam contiones et horta-

---

2) Cic. de orat. II, 15: videtisne quantum munus sit oratoris historia? haud scio in flumine orationis et varietate maximum; neque tamen eam reperio usquam seperatim instructam rhetorum praeceptis, sita sunt enim ante oculos. — Harum tot tantarumque rerum videtisne ulla praecepta, quae in artibus rhetorum reperiantur? Vgl. Creuzer, histor. Kunst d. Gr. S. 256.

tiones; sed in his tracta quaedam et fluens expetitur, non haec contorta et acris oratio; de Orat. II, 15, 64: verborum autem ratio (in der Geschichtsschreibung) et genus orationis fusum atque tractum et cum lenitate quadam aequabili profluens sine hac judiciali asperitate et sine sententiarum forensium aculeis persequendum est. Die wesentliche Anforderung an den historischen Stil bei Cicero ist demnach „ein gleichmäßiger und sanft hingleitender Fluß der Rede." Doch soll nach ihm der Geschichtsschreiber nicht ein bloßer narrator sein, sondern er vindicirt ihm auch einen gewissen Schmuck, wohl auch eine gewisse Erhabenheit der Darstellung, wie man vielleicht aus Orat. 36, 124: narrationes credibiles nec historico, sed prope quotidiano sermone explicatae dilucide entnehmen darf. Den Gegensatz des oratorischen und des historischen Stils hält auch Quintilian fest, institt. orat. X, I. §. 31: Historia quoque alere orationem quadam uberi jucundoque suco potest. Verum et ipsa sic est legenda, ut sciamus plerasque eius virtutes oratori esse vitandas. Est enim proxima poetis et quodammodo carmen solutum et scribitur ad narrandum, non ad probandum: totumque opus non ad actum rei pugnamque praesentem, sed ad memoriam posteritatis et ingenii famam componitur ideoque et verbis remotioribus et liberioribus figuris narrandi taedium evitat; §. 33 spricht er von einem historicus nitor. Er stellt zugleich einige Grundsätze für die Historiographie auf und leitet aus ihnen die Forderungen an den historischen Stil ab: eine volle, gefällige, eindringliche Darstellung in epischer Haltung, fern von Tendenz und Demonstration, fern vom Gewöhnlichen und vom Gesuchten sind nach ihm die Bedingungen. Etwas umfassender haben griechische Kunstkritiker das Wesen des historischen Stils bezeichnet, namentlich Dionysius von Halicarnassus und Lucianus; ersterer namentlich in der Schrift *περὶ τοῦ Θουκυδ. χαρακ.* z. B. Cap. 51: *ἐγὼ δ' οὔτ' αὐχμηρὰν καὶ ἀκόσμητον καὶ ἰδιωτικὴν τὴν ἱστορικὴν εἶναι πραγματείαν ἀξιώσαιμ' ἄν, ἀλλ' ἔχουσάν τι καὶ ποιητικόν· οὔτε παντάπασι ποιητικὴν ἀλλ' ἐπ' ὀλίγον ἐκβεβηκυῖαν τῆς ἐν ἔθει.* Lucianus spricht sich über den historischen Stil in seiner Schrift quomodo histor. conscr. §. 44 und 45 aus; die Stelle haben wir in der Anmerkung in der Uebersetzung gegeben [3]). Es wird demnach für die Geschichtsschreibung im Allgemeinen ein

---

3) „Wie wir nämlich hinsichtlich der Gesinnung des Geschichtsschreibers als höchstes Kriterium Freimuth und Wahrheit hingestellt haben, so besteht für die Darstellung das einzige und erste Kriterium darin, daß sie die Handlung klar bezeichnet und so sehr als möglich ins Licht stellt, nicht in ungewöhnlichen und außer Gang gekommenen, noch in gemeinen und schmutzigen Ausdrücken, sondern so, daß sie von der Menge verstanden, von den Gebildeten gelobt werden. Allerdings soll die Darstellung auch Schmuck haben durch Figuren, die nicht überladen sind und nichts Gesuchtes an sich haben; denn Würze mit Kraft macht die Darstellung gefällig. Die Auffassung mag nun allerdings einigermaßen selbst an das Poetische anstreifen, insoweit auch sie etwas Erhabenes und Schwunghaftes darbietet, namentlich wenn sie es mit Schlachtordnungen, Gefechten und Seekämpfen zu thun hat; dann gerade wird sie eines poetischen Hauches bedürfen, der ihr gleichsam die Segel schwellt und ihr Fahrzeug in die Höhe treibt und über die Wogen hinwegführt. Doch der Ausdruck mag gleichsam am Ufer nebenher gehen, indem er zwar von der Schönheit und Erhabenheit des Inhalts mitgetragen wird und mit ihm gleichen Schritt hält, aber nichts Fremdartiges beimischen und nicht in ungebührliche Begeisterung verfallen darf. Denn da ist die größte Gefahr fehlzugehen und in poetischen Taumel zu gerathen, so daß man hier gerade den Zügel nicht fahren lassen darf, sondern ihn festhalten und bedenken muß, daß ein wildes Einherbrausen auch in der Prosa ein großes Leiden sei. Besser also ist es, daß der Gedanke stolzen Schrittes dahineilt, der Vortrag aber schrittweise nebenhergeht, von dem Gedanken wie an einem Zügel geleitet, damit er nicht hinter dem raschen Fluge zurückbleibe."

ruhiger und gefälliger, würdiger und erhabener Ton gefordert, der zugleich etwas Poetisches an sich tragen soll; deßwegen wird auch der historische Stil als der **mittlere** bezeichnet, der sich ebenso von der Breite und behaglichen Bequemlichkeit des dialogischen, wie von der Kunstmäßigkeit und Affectation des rhetorischen Stils fern hält.

Zu diesen Bestimmungen wurden die Alten hingeleitet durch ein bald mehr bald minder klares Bewußtsein der geschichtlichen Aufgabe überhaupt. — Der Historiker soll die Mannigfaltigkeit der menschlichen Handlungen und der den Menschen und sein Handeln bestimmenden Ereignisse in ihrer sinnlichen und natürlichen Individualität und Wahrheit wie in ihren inneren Beziehungen zu einander darstellen, dieselben zur höheren Einheit zusammenfassen und aus ihnen das Gesetz der moralischen Weltordnung hervortreten lassen. Der Darstellende muß seinem Stoffe sich ganz hingeben und sich nur als Organ für die Ereignisse und Handlungen betrachten; er darf dieselben nicht als ein Mittel betrachten, seine eigenen Auffassungen und Ideen durch den geschichtlichen Stoff zu beweisen, durch denselben für eine allgemeine Formel ein Beispiel zu geben; er darf den Stoff nicht unter seine Individualität beugen, sondern muß sich mit demselben verbinden, ihm sich coordiniren, und indem er so das Allgemeine und Gemeinsame unmittelbar aus den Ereignissen hervortreten läßt, gewinnen die dadurch angeschlagenen Ideen Wahrheit und werden der gemeinsame Mittelpunkt, um den sich die Fülle der Thatsachen gruppirt. Durch diesen inneren Verkehr mit dem geschichtlichen Gegenstande wird das Gemüth des Darstellenden tief angeregt und die Betrachtung zur unmittelbaren und natürlichen Freiheit erhoben. In dieser Weise wird dann die Geschichte **erzählt**, nicht docirt, **dargestellt**, nicht gemacht; in dieser Weise wirkt sie mächtig auf die Gemüther der Leser und weckt unwillkürlich religiöse und sittliche Gedanken, belebt die Liebe für's Vaterland, für Religion und Gesetz, giebt Winke für die Zukunft.

Die Erkenntniß von dieser allgemeinen Aufgabe des Geschichtsschreibers muß sich wesentlich in der Darstellung documentiren; diese ist nothwendig durch jene nicht nur bedingt, sondern gehört zum Wesen derselben; beide gehen Hand in Hand. Die Einfachheit, Klarheit und Einheit der Auffassung, die ruhige, affectlose Anschauung, der sorgliche Fleiß der Forschung wird sich auch in dem klaren, ruhig abgemessenen Tone, in dem leichten und ebenmäßigen Flusse der Darstellung abspiegeln; der Eindruck, den der Stoff in einzelnen Theilen und als Ganzes auf das Gemüth des Historikers hervorgebracht hat, das Gefühl des Schmerzes und des Unwillens, der Freude und des Stolzes wird auch aus der Sprache herausempfunden und herausgelesen werden können; das Tragische, das Heitere, das Einfache und das Verwickelte, der Affect und die Begeisterung, Alles das findet im Worte und im Satze ein natürliches Abbild; und diese Harmonie der Auffassung und Darstellung gewährt die vollste Befriedigung. —

Die oben angeführten theoretischen Ansichten griechischer Kunstkritiker über die historische Kunstform datiren aus den Zeiten, wo die Geschichtsschreibung bereits beinahe erstorben war und keiner Förderung sich mehr zu erfreuen hatte. Ein Verlust für die griechische und römische Geschichtsschreibung ist es nicht gewesen, daß ihr die Theorie nicht vorausging; der wahre Künstler achtet ja überhaupt nicht zu ängstlich auf die beengende abstracte Regel, er findet dem sicheren Tacte und seinem Genius folgend fast unbewußt den rechten Weg und die angemessene Form. So haben sie Homer und Sophocles vor Aristoteles, so Cicero vor Quintilian, so Thucydides und Cäsar ohne die Lehre des Rhetors oder ästhetischen Kritikers gefunden.

Wie aber der einzelne Künstler, selbst wenn er die theoretische Regel kennt und sie achtet, ihr nicht Schritt für Schritt folgen kann, weil sich die lebendige Individualität nicht in das todte Fachwerk bannen läßt, und somit schon bei einer Vergleichung Einzelner zum Theil wesentliche Verschiedenheiten auftreten, so sind auch bei einzelnen Nationen, die eine selbstständige Entwickelung des politischen Lebens und der Cultur besitzen, wenn nicht im Wesentlichen, so doch in vielen Nebenpartieen die Ansichten über Kunst und Kunstform verschieden, und diese Verschiedenheit tritt in so mannigfaltigeren und zahlreicheren Nüancen hervor, je entscheidendere Entwickelungsmomente sich im Laufe der Zeiten geltend machen. So hat das Individuelle in der Manier, das Nationale im Stile seine Berechtigung. —

Das römische öffentliche Leben und die römische Sprache stehen in frühester Zeit in einem schneidenden Gegensatze zu einander. Dort haben wir ein bestimmtes charakteristisches Gepräge mit rascher Entwickelung, lebendige Organisation, gesetzliche Anordnung und Autorität, frische Thatkraft, reiche Gliederung — Alles in ächt nationalem Sinne; hier — das darf man gewiß mit Recht annehmen, wenn auch der vollständige Beweis fehlen muß, — gemischte und streitende Elemente, Schwanken der Dialecte, Dürftigkeit der Form, Mangel an gesetzlichen Normen, Härte und Derbheit im Ausdruck und in der Verbindung. Zwei Umstände machten auf diese Mängel besonders aufmerksam. Je mehr nämlich der römische Staat seine Thätigkeit dem praktischen und öffentlichen Leben zuwendete, um so mehr bedurfte er bei seinen freien Institutionen und bei dem endlosen Kampfe entgegengesetzter Interessen des Mediums der Sprache; außerdem erwachte auch in Folge der Verbindung mit anderen Völkern Lust und Liebe zur Bildung um so lebendiger, weil Bildung jedem Einzelnen als unbedingt nothwendiges Mittel erschien für öffentliche Thätigkeit und Geltung. So war Anregung gegeben und gefördert. Fortan treten Griechen als Lehrer der Römer auf, deren Einfluß sich übrigens mehr in Rücksicht auf Bildung und Wissenschaft im Allgemeinen als in Rücksicht auf die Sprache und Darstellung zeigte. Denn so sehr auch die römische Sprache sich unter griechischen Einflüssen herangebildet, bereichert und verfeinert haben mag, so bewahrte sie doch ihre Selbstständigkeit und emancipirte sich unter der Pflege gebildeter und geschmackvoller Männer immer mehr zu der ächt römischen Sprache, verband mit Correctheit die Schönheit, eignete sich zur wissenschaftlichen und philosophischen Darstellung und erhob sich durch Numerus und Periode zur Kunstform. Immer aber war sie hauptsächlich dem öffentlichen Leben und seinen Zwecken dienstbar; sie trägt daher alle die Eigenthümlichkeiten des römischen Lebens, energische Kraft, Richtung nach Außen, Absicht auf Effect, wesentlich an sich. Für die Redekunst war sie deßwegen auch besonders gepflegt und gebildet sowohl durch das Leben selbst als durch die Schule.

Die Periode aber, in der die römische Sprache in wahrer künstlerischer Vollendung und zugleich in ihrem ächt nationalen Charakter durch Cicero repräsentirt ward, war nur eine kurze; und bald darauf mit der Umwandlung des Staatslebens, mit der Auflösung der guten Sitten, des religiösen Glaubens, des Gemeinsinns schlug auch die Literatur andere Wege ein, und die Sprache ging dem Verfalle entgegen. Glücklich war noch die Uebergangsperiode unter Augustus, nach ihm kam der tiefere Verfall in Gehalt, Geschmack und Form.

Mitten in diesem Wendepunkte steht Livius.

Rom hatte die Verbreitung der lateinischen Sprache über die unterworfenen Provinzen, na=

mentlich Spanien, Gallien, Oberitalien, als ein Mittel, seine Herrschaft zu befestigen und ein engeres Band zwischen den Provinzen und der Hauptstadt zu knüpfen, betrachtet. Man versendete die römischen Literaturwerke; Grammatiker und Rhetoren eilten dorthin und errichteten Schulen; Berichte von öffentlichen Angelegenheiten, Verhandlungen, Protocolle wurden theils privatim, theils durch Vermittelung der Behörden verbreitet. Mit Eifer wurde in jenen Provinzen römische Literatur und Sprache getrieben, und es finden sich ziemlich früh namhafte Bildungs- und Studienorte; und nachdem Rom selber durch Bürgerkriege und politische Katastrophen, durch ausländische, namentlich orientalische Einflüsse und allerhand sittliche und wissenschaftliche Corruption entkräftet wurde und immer tiefer sank, strömten aus den Provinzen kräftigere und gesundere Geister herzu und belebten und bereicherten die römische Literatur in vielseitigster Weise. Aber trotz des lebendigen Verkehrs mit dem literarischen und politischen Mittelpunkte des Reichs, trotz der fleißigen Lectüre und Uebung in den Schulen mochte diesen Provinzialen Manches anhängen, was vor dem Forum der Sprachkritiker nicht als ächt römisch bestand; sie schlossen sich wohl in der Regel zu sehr dem modernen Zeitgeiste an; gefielen sich nicht selten darin, ihrem eignen Genius in der Sprache und Composition zu folgen; vermochten nicht immer die schulmäßige Form abzustreifen.

In dieser Weise muß nun auch der Vorwurf der Patavinität[4]), der dem Livius von Asinius Pollio gemacht wurde, aufgefaßt werden. Wiewohl sehr zahlreiche Erklärungsversuche dieser Patavinität aufgestellt worden sind, so scheinen doch die Gesichtspunkte nicht scharf genug aufgefaßt worden zu sein, aus denen jenes Urtheil zu betrachten ist. Asinius Pollio erscheint in politischer wie in literarischer Beziehung als der selbstständigste und unabhängigste Charakter während der Uebergangsperiode aus der Republik in die Monarchie. Sein langes Leben (geb. 678, gest. 757)[5]) gehörte zwei völlig von einander verschiedenen Perioden an; er hatte seine politische Laufbahn in der Mitte seines Lebens mit einem Kriegszuge nach Dalmatien und mit einem Triumphe 714 beendet und sich mit seinen republikanischen Gesinnungen und Erinnerungen in die Stille eines ganz den Wissenschaften gewidmeten Lebens zurückgezogen, gewann als Historiker, Dichter, Redner und Kritiker großen Ruhm und weitverbreiteten Einfluß und förderte durch seine öffentliche Bibliothek im atrium libertatis, durch den Umgang mit den hervorragendsten Geistern alle literarischen Bestrebungen. Mit seinen Ansichten über die sprachliche Darstellung blieb er consequent auf dem alten republikanischen Standpunkte; er verlangte Correctheit, äußerste Nüchternheit und Einfachheit und verwarf mit aller Strenge Neuerungen in Wort und Composition, auch den erlaubtesten Schmuck, alles Haschen nach sententiösem oder verbosem Ausdrucke, jedes blühende und poetische Colorit. In Ansehung der rednerischen Darstellung stand er in früheren Zeiten auf Seiten der sogenannten attischen Redner (Cic. Brut. 82, 284) den sogenannten asianischen, wie Hortensius, gegenüber; er erkannte nichts an, was über seinen Standpunkt hinausging, und deßhalb traf auch den Cicero, der zwischen jenen beiden Extremen oratorischer Darstellung die wahre künstlerische Vermittlung gründete, sein scharfer Tadel[6]), ebenso den Labienus, den Sallust. Vielleicht wurden mit den steigenden

---

4) Quint. inst. or. I, 19; VIII, 1.

5) Vgl. Bernhardy's Grundriß der röm. Litt. Anmerk. 182; Westermann, Gesch. der röm. Beredsamkeit. S. 211.

6) In der Rede pro Lamia, vgl. Seneca Suasor. VI; Quint. XII, 1, 22; Suet. Claud. 41; Gell. X, 26. —

Jahren seine Urtheile um so herber und gereizter, je mehr er bemerken mußte, daß er ziemlich isolirt stand, daß die jüngeren Zeitgenossen die alte schlichte Einfachheit immer mehr aufgaben und dadurch, daß sie unbedingt dem modernen Geschmacke huldigten oder Fremdartiges beimischten, die antike urbanitas untergruben. Dazu muß man noch den Umstand nehmen, daß Pollio mit Augustus wenn auch nicht in feindlichen, so doch in gespannten Verhältnissen lebte, daß er in Verbindung mit den ihn umgebenden Literaten einen gewissen Gegensatz bildete gegen die Schriftsteller, die sich mehr in den Schutz des Augustus begeben hatten, und daß somit sich damals zwei in Tendenz und Darstellung entgegengesetzte Schulen einander gegenüberstanden. Pollio war das Haupt der einen Partei in der Literatur. Deßhalb scheint es nicht auffällig, daß dieser Vertreter der älteren einfachen Darstellungsweise, der mit der herrschenden Zeitrichtung in schneidendem Widerspruche stehen mochte, sein Urtheil über Livius aussprach, der, aus Patavium gebürtig, sich dem Augustus durch seine dialogi de philosophia empfohlen hatte, und von diesem nach Rom gezogen und zum Lehrer des Claudius gewählt wurde. So wenig wir nun auch über das Leben und den Bildungsgang des Livius wissen, das läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß er seine Darstellung zunächst und hauptsächlich der Schule des Grammatikers oder Rhetoren und dem Studium der klassischen Werke verdankt, weniger dem praktischen Leben im Senate und auf dem Forum oder dem bildenden Umgange mit den Kennern der Sprache aus der Blüthenperiode derselben in Rom; dazu kam, daß er eine eigenthümliche productive Kraft des Geistes und eine tiefe Gemüthsauffassung besaß, die sich in einer volleren, weniger gesuchten, als aus dem eignen Innern hervordringenden Ausdrucksweise und in einer Darstellung äußerten, welche zwar aufs vollkommenste die Gesetze der Sprache beobachtete, aber in der Verbindung, in der Phraseologie, der Wortstellung und im Gebrauche einzelner Wörter das eigene Gesetz sich bildete. Es scheint aus dem Mangel an Notizen über das Leben des Livius in Rom wohl nicht mit Unrecht geschlossen werden zu dürfen, daß er ein zurückgezogenes und beschauliches, nur seinem Berufe als Lehrer und Geschichtsschreiber gewidmetes Leben geführt habe. Dem öffentlichen Leben seiner Zeit stand er gewiß ziemlich fern; denn einestheils finden sich in seinen Geschichtsbüchern nur äußerst sparsame und leise Andeutungen an die Gegenwart, anderntheils war ihm die sittliche Versunkenheit und Schwäche seiner Zeit zum Ekel, und wenn ihn Augustus nach Tacitus Annal. IV, 34 einen Pompejaner nennt, so konnte sich dies selbstredend nicht mehr auf eine äußere Parteistellung, sondern nur auf eine von Livius irgendwo gegebene historische Charakteristik des Pompejus beziehen. Auch behielt Livius seine Liebe zu seiner Vaterstadt bei, so daß er sich nach Augustus Tode dahin zurückzog. Ein Amt, wenigstens ein hohes, scheint er nicht bekleidet zu haben.

Die Darstellung des Pollio selbst erschien im Gegensatze zu der Augusteischen Periode als rauh, trocken, alterthümlich; Tac. d. cl. orat. 21: Asinius quoque, quanquam propioribus temporibus natus sit, videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse. Senec. epist. 100: At contra Pollionis Asinii salebrosa et exsiliens et ubi minime exspectes relictura. Quint. X, 1, 113: Multa in Asinio Pollione invenio summa diligentia, adeo ut quibusdam etiam nimia videatur; et consilii et animi satis; a nitore et iucunditate Ciceronis ita longe abest, ut videri possit saeculo prior; cf. ib. X, 2, 17: tristes ac ieiuni Pollionem aemulantur. — Ein günstigeres Urtheil geben die drei Geschäftsbriefe an Cicero und die von den Alten sehr gerühmten 10 Reden an die Hand; vgl. Bernhardy, röm. Litt. Anmerk. 182; Westermann, S. 211, n. 31.

So ist demnach die Ansicht wahrscheinlich, daß jener Vorwurf des Pollio weder mit Niebuhr auf die Makrologie, die **lactea ubertas**, des Livius, noch auf die angeführte Parteinahme für Pompejus, noch auf einige Einzelnheiten des Ausdrucks, welche Gräcismen oder Provincialismen enthalten sollen [7]), bezogen werden darf, sondern auf die ganze Eigenthümlichkeit des Livius in seiner sprachlichen Darstellung vom Standpunkte des Pollio aus verstanden werden muß. Pollio vermißte eben an Livius die römische Urbanität im alten Sinne, Einfachheit und Nüchternheit der Auffassung und der Darstellung des Gedankens, die bis ins Kleinste gehende strenge Beobachtung der Regel in der Wahl des Wortes und der Verbindung der Sätze, kraftvolle Bündigkeit, entschiedenes Urtheil und politische Auffassung; mit diesen alten Tugenden der römischen Darstellung stand nunmehr die freiere Bewegung in der Handhabung der sprachlichen Gesetze und Verbindungen, die Fülle und Breite, das Schulmäßige und die Büchergelehrsamkeit, die objective Auffassung der geschichtlichen Thatsachen, der Mangel einer entschiedenen Parteinahme in einem den Pollio verletzenden Gegensatze. Pollio hielt zugleich den Gegensatz zwischen Rom und Provinz noch fest, der sich während seines Lebens immer mehr lös'te und zu Quintilian's Zeiten gänzlich geschwunden war (**licet omnia Italica pro Romanis habeam**) [8]).

Jetzt freilich können alle Einzelnheiten nicht mehr nachgewiesen werden, da sich die einzelnen Stufen, welche die römische Sprache damals in raschem Schritte durchlief, nicht mehr auffinden lassen; wem aber die alte mustergiltige Sprache so typisch eingeprägt war wie dem Pollio, der wußte die Abweichungen und Neuerungen auch scharf aufzufassen. Zweifelhaft bleibt ferner, ob sich das Urtheil des Pollio auf die Geschichtsbücher des Livius bezog oder auf seine früher geschriebenen **dialogi de philosophia**. Uebrigens sollte, so scheint es uns, die Bemerkung des Pollio weder verletzender Spott noch vernichtender Tadel sein, sondern wollte nur andeuten, daß dem Livius noch etwas von seiner provinciellen Abstammung und Bildung anhänge. Denn man dürfte sonst erwarten, daß Quintilian, dessen Urtheile eine große Hochachtung gegen Livius an den Tag legen, jenen Tadel umständlicher besprochen oder speciell widerlegt hätte [9]).

Man kann dem Livius mit Recht nachrühmen, daß er seine Aufgabe in dem Wahlspruche erkannte „wahrhaftig sein mit Liebe". Einen unbefangenen Sinn für die Wahrheit finden wir überall in seiner Darstellung; mit gewissenhaftem, unermüdlichem Fleiße stellt er die verschiedenen Berichte neben einander, um aus dem Zusammentreffen der Mehrzahl derselben die historische Wahrheit zu

---

7) Dies sucht Wiedemann nachzuweisen im Görlitzer Programme 1848.

8) Man vergleiche Cicero's Urtheil **pro Arch. poet. X, 26: ut etiam Cordubae natis poetis pingue quiddam sonantibus atque peregrinum tamen aures suas praeberet**; dazu **Senec. Suas. VII: inaequalis poeta et paene quibusdam locis talis, quales esse Cicero Cordubenses poetas ait, pingue quiddam sonantes atque peregrinum.**

9) Von den bei den Alten ziemlich spärlichen Urtheilen über die Darstellung des Livius vergl. Quintil. **X, 1, 101: neque indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium cum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem: ita quae dicuntur omnia cum rebus tum personis accommodata sunt, affectus quidem eos, qui dulciores sunt, ut parcissime dicam, nemo historicorum commendavit** u. s. w. **ib. §. 32: neque illa Sallustiana brevitas — neque Livii lactea ubertas satis decebit eum, qui non speciem expositionis, sed fidem quaerit. cf. Senec. Suas. VII; Tac. Annal. IV, 34. Stat. Silv. IV, 7.**

ermitteln und Irrthümer zu berichtigen. Mit liebevollem Sinne sucht er hineinzudringen in das Dunkel der Vergangenheit, um den historischen Gehalt ans Licht zu fördern, um die leitenden Momente, die als historische Mächte wirkenden Ideen zu finden; mit inniger Vertiefung dringt er in die Seele der handelnden Personen, in den Charakter der jedesmaligen Zeit, um die bestimmenden Motive zu entdecken und das Factum aus dem Wesen der Person zu ermitteln; mit warmer Theilnahme nimmt sein Gemüth das Gefundene auf und giebt demselben durch die in der Darstellung reflectirte eigne Stimmung der Freude oder des Schmerzes, der Bewunderung oder des Abscheu's den entsprechenden Ausdruck. Daß er die volle und bloße Wahrheit zu finden nicht im Stande war, das lag in dem Umfange seiner Aufgabe, in dem Mangel an ausreichendem und kritisch vorbereitetem Material; daß er Manches, was als geringfügig gelten muß, mit aufnahm, Manches als Wahrheit ansah, was einem anderen Auge als Mythus oder Dichtung erscheinen mochte, mag in seinem gläubigen Gemüthe begründet sein und in dem patriotischen Streben Alles, was über Rom und seine Schicksale berichtet war, in chronologischer Reihenfolge und innerem Zusammenhange darzustellen. Waren ja alle jene Mythen und dichterischen Gebilde, die über die älteste Zeit im Umlauf waren, zu wirklich historischen Mächten geworden und hatten ihre Bedeutung bis auf die Gegenwart fort erhalten. Sie waren Eigenthum der Nation und wurden nicht selten als wirksame Mittel gebraucht. — Ueber dieses Alles haben wir in unserem ersten Beitrage zur Charakteristik des Livius gesprochen, so daß wir daran durch das Vorstehende bloß erinnern wollten.

Diesen bisher angedeuteten Momenten, dem Charakter und Wesen des Livius, der Art und Weise seiner Aufgabe, seiner eigenthümlichen Auffassung, seiner Bildung, der Bildung und Richtung seines Zeitalters, entspricht im Allgemeinen seine Darstellung; diese ist der Ausdruck der Persönlichkeit des Livius und der auf dieselbe wirkenden Umstände. Die am bestimmtesten hervortretenden Züge ihres Charakters sind Lebendigkeit und Anschaulichkeit, Ernst und Würde. Diese Eigenschaften wollen wir nachzuweisen suchen in der Erzählung der Thatsachen, in der Beschreibung und ausführlichen Darstellung einzelner Ereignisse, in der Bezeichnung der handelnden Personen und Charaktere, in der Darstellung der Wirkung der Ereignisse auf das Gemüth der von denselben betroffenen Menschen; in den beiden letzteren Beziehungen tritt namentlich der Ernst und die Würde der Darstellung des Livius noch kräftiger hervor, als in den beiden ersteren.

In die Erzählung der Thatsachen nimmt Livius, wie wir schon angedeutet haben, die Sage mit auf und behandelt sie fast wie Geschichte, weil ihm das durch die Sage Berichtete als eine im Leben wirkende Macht galt. Ueber die Geschichte der älteren Zeit geht seine Erzählung rascher hinweg, weil er über sie zu wenig Quellen hatte und in den Ueberlieferungen über sie zu wenig historische Wahrheit fand, praef. §. 4. Quae ante conditam condendamve urbem poeticis magis decora fabulis quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec adfirmare nec refellere in animo est. Datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis primordia urbium augustiora faciat, vgl. VI, 1[10]. Die späteren Bücher sind in der historischen Erzählung interessanter, sorgfältiger, detaillirter; mit dem Fortgange der Geschichte

10) Cf. Karsten, de historiae romanae antiquissima indole et auctoritate deque primis Romae regibus, und Heffter in den Jahrb. für Philol. u. Pädag. B. 60. H. 2. S. 181.

zeigt sich mehr Studium und Mühe, XXXI, 1; das Frühere scheint den Livius selbst weniger interessirt zu haben [11]). Doch ist nichts destoweniger die Darstellung namentlich im ersten Buche bemerkenswerth, weil sie nach Inhalt und Form die Spuren einer aus früherer Zeit überkommenen Sagenbildung und Nationaldichtung unverkennbar an sich trägt.

In dieser Darstellung der Thatsachen, so wie in der Erörterung der vorbereitenden Umstände zeigt sich Einfachheit, Leichtigkeit, Klarheit, übersichtliche Anordnung, schöne Gliederung. So vergleiche man die einfache Erzählung I, 6; I, 9; I, 22 folg.; I, 49; XXIX, 1 (Anfang u. Mitte); die ruhige Haltung XXIV, 37; die Leichtigkeit und Klarheit XXV, 26 init. XXVI gegen E.; XXVII, 28; die klare Erörterung der vorbereitenden Umstände XXV, 23; die kurze und bezeichnende Angabe des Resultats II, 15 zu E., auch bei Wundererzählungen XXX, 2 extr. — Es ist aber in der Erzählung bei Livius vorherrschend eine periodische Verbindung angewendet, und zwar finden sich theils einfachere und weniger erweiterte Perioden, theils Perioden mit vielfachen Gliedern und Gliederungen. Unter den letzteren bemerke XXV, 24: Epicydes ab insula, quam ipsi Nason vocant, citato profectus agmine, haud dubius, quin paucos per negligentiam custodum transgressos murum expulsurus foret, obcurrentibus pavidis, tumultum augere eos dictitans et maiora ac terribiliora vero afferre, postquam conspexit omnia circa Epipolas armis completa, lacessito tantum hoste paucis missilibus retro in Achradinam agmen convertit, non tam vim multitudinemque hostium metuens, quam ne qua intestina fraus per occasionem oreretur clausasque inter tumultum Achradinae atque insulae inveniret portas [12]); oder einfachere Perioden I, 2 (das ganze Capitel hindurch); VII, 12 med.: quum primo Galli... XXV, 27: Et Marcellus quum et Siculum ex... So verschieden nun auch diese Darstellung hinsichtlich des Maßes und der Ausdehnung der Sätze ist, überall sind die charakteristischen Merkmale, die principiellen Typen der römischen Darstellung gewahrt, in der Abwechselung, der Gliederung, dem Ebenmaße, der Abrundung, in der scharfen Bezeichnung der Gegensätze durch copulative und disjunctive Partikeln, in dem organischen und concinnen Verhältnisse der gegensätzlichen Begriffe und Satzglieder. Die durch scharfe Trennung entstehende Gleichförmigkeit gewinnt Lebendigkeit und Abwechselung durch chiastische und anaphorische Verbindung und Anordnung der Wörter und Sätze und durch die Mischung dieser Verbindungen [13]). Doch sind alle organischen Gliederungen der Periode nicht hervorgegangen aus einem Abzählen, Berechnen und Abzirkeln, sondern aus der innersten Eigenthümlichkeit des Schriftstellers, aus einer

11) Bemerke die verschiedenen Urtheile des Livius und des Thucydides über das Interesse der Sage: Liv. praef. 2: et legentium plerisque haud dubito quin primae origines proximaque originibus minus praebitura voluptatis sint, festinantibus ad haec nova etc. Thucyd. I, 22: *καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται.* Dazu vergl. Tac. Agr. 1: Clarorum virorum facta moresque posteris tradere, antiquitus usitatum, ne nostris quidem temporibus quanquam incuriosa suorum aetas omisit. — Diese Urtheile charakterisiren zugleich das jedesmalige Zeitalter, dem der einzelne Schriftsteller angehörte.

12) Vgl. XXV, 25 med.: quum is diem de d. d; VII, 12 med.

13) Chiasmus und Anaphora in dem weiteren Begriffe, wie ihn Nägelsbach, Stilistik. S. 463 folg., feststellt. Vgl. auch im einfacheren Satze IX, 21, 4: inde pars utraque spe alieni magis auxilii quam viribus freta suis.

freien Beherrschung des Stoffes und der in der Sprache streng geregelten Darstellungsmittel [14]). Auch bei den längeren, scheinbar überladenen und minder übersichtlichen Perioden findet sich regelmäßiger Organismus und einheitliche Anordnung, wie Nägelsbach z. B. an der Stelle XLIII, 18 nachgewiesen hat: Perseus, principio hiemis egredi Macedoniae finibus non ausus, ne qua in regnum vacuum irrumperent Romani, sub tempus brumae, quum inexsuperabiles ab Thessalia montes nivis altitudo facit, occasionem esse ratus frangendi finitimorum spes animosque, ne quid, averso se in Romanum bellum, periculi subesset, quum a Thracia pacem Cotys, ab Epiro Cephalus repentina defectione a Romanis praestarent, Dardanos recens domuisset bello, solum infestum esse Macedoniae latus, quod ab Illyrico pateret, cernens, neque ipsis quietis Illyriis et aditum praebentibus Romanis, si domuisset proximos Illyriorum, Gentium quoque regem iam diu dubium in societatem perlici posse, cum decem millibus peditum, quorum pars phalangitae erant, et duobus millibus levium armatorum et quingentis equitibus profectus Stuberam venit. Nägelsbach ordnet diese Periode nach der Formel:

$$A, a; \alpha\, b; \alpha\, c\, \beta; \alpha\, d, A$$ [15]).

Vgl. ferner XXVIII, 13 init.: Scipio quum ad eum u. s. w. bis pervenit; diese Stelle läßt sich vielleicht nach der Formel darstellen:

$$A\ I;\ a\alpha;\ b\alpha;\ II,\ 1,\ III\ A.$$

Ungenießlicher ist z. B. XXXI, 1 init.: Nam etsi profiteri — videbatur. Daß neben der äußeren allgemeinen Anordnung der Periode auch die einzelnen Bestandtheile, die Sätze und Satzglieder in dem rechten logischen und ästhetischen Verhältnisse stehen, ist aus den angeführten Beispielen leicht zu ersehen; daß die Stellung der Worte nach ihrem Werthe und ihrer Bedeutung geordnet, die besonderen Mittel der lateinischen Darstellung — relativer, asyndetischer, polysyndetischer Anschluß, Wechsel der Construction, — wirksam angewendet sind, das ist in jedem Capitel ersichtlich, auch machen die Interpreten darauf aufmerksam [16]).

Die Lebendigkeit und Anschaulichkeit, verbunden mit Würde und Ernst, in der Darstellung des Livius tritt besonders hervor bei ausführlicher Beschreibung einzelner Ereignisse, z. B. der Schlachten, Eroberungen, Verhandlungen. Die Darstellung und Schilderung bewegt sich dabei nicht selten in schmuckloser Einfachheit und prägnanter Kürze; im Allgemeinen findet sich aber hier

---

14) Perioden mit zwei, drei, vier, fünf und mehr Gliedern hat auch aus Livius beigebracht und analysirt Nägelsbach, S. 484—505. Als wahrhaftes Kunstwerk des römischen Stils hat man die Periode I, 6, 1 bewundert: Numitor inter primum tumultum hostes invasisse urbem atque adortos regiam dictitans, quum pubem Albanam in arcem praesidio armisque obtinendam advocasset, postquam iuvenes perpetrata caede pergere ad se gratulantes vidit, extemplo advocato concilio scelus in se fratris, originem nepotum, ut geniti, ut educati, ut cogniti essent, caedem deinceps tyranni seque eius auctorem ostendit. Vgl. Hand, Lehrb. d. lat. Stilist. 405.

15) A bezeichnet den Hauptsatz; a, b, c, d bezeichnen die vier Participien ausus, ratus, cernens und das zu perlici posse zu ergänzende Partic. (ratus); α, β bezeichnen die vor oder nachstehenden nächsten Dependenzen der vier Partic.; die übrigen Nebenbestimmungen lassen sich leicht einordnen.

16) Vgl. z. B. IX, 26, 15—18: die Voranstellung der Absichtssätze ne causam dicerent; — ut omnes sciant; die Stellung nobiles homines zu Anfang, patricii zu Ende; der Gegensatz ab illis — me u. s. w.

ein vollerer Ausdruck, die ächt Livianische Fülle, die lactea ubertas; durchgehends aber ist die Darstellung belebt, plastisch, erhaben, poetisch. Man vergleiche zunächst die an sich einfache, leicht übersichtliche Beschreibung der Schlacht XXVI, 5 med.: Proelium non solito more clamore ac tumultu est coeptum, sed ad alium virorum, equorum armorumque sonum disposita in muris Campanorum inbellis multitudo tantum cum aeris crepitu, qualis in defectu lunae silenti nocte cieri solet, edidit clamorem, ut averteret etiam pugnantium animos etc. [17]); ferner die höchst einfache, mit reicher Individualisirung ausgestattete Beschreibung der Aufstellung der Heere XXX, 33 (das ganze Cap.); die in sprachlicher Beziehung höchst einfache, aber reich belebte Schilderung XXVI, 9: Romam Fregellanus nuntius diem noctemque itinere continuato ingentem attulit terrorem; tumultuosius, quam allatum erat, cursu hominum adfingentium vana auditis totam urbem concitat. Ploratus mulierum non ex privatis solum domibus exaudiebantur, sed undique matronae in publicum effusae circa deum delubra discurrunt, crinibus passis aras verrentes nixae genibus, supinas manus ad coelum ac deos tendentes orantesque, ut urbem Romanam e manibus hostium eriperent, matresque Romanas et liberos parvos inviolatos servarent u. d. folg. (Bemerke hier das praes. histor. zur Bezeichnung der neben einander Statt findenden, rasch vorüber eilenden Zustände, das imperf. zur Bezeichnung eines alle übrigen überdauernden Zustandes, ferner den ebenso wohlgefälligen als ernst einherschreitenden Numerus: circa deum delubra discurrunt — crinibus passis aras verrentes nixae genibus — supinas manus); ferner XXVII, 39 med.: et quum per munita folg.; XXVII, 49 p. init.: Ille pugnantes hortando pariterque obeundo pericula sustinuit; ille fessos abnuentesque taedio et labore nunc precando nunc castigando accendit; ille fugientes revocavit omissamque pugnam aliquot locis restituit; XXVIII, 20 med.: Trucidant inermes iuxta atque armatos, feminas pariter ac viros; usque ad infantium caedem ira crudelis pervenit folg.; XXIV, 39.: laeduntur Hennenses etc. Dagegen aber vergleiche I, 29 init.: Quae ubi intravere portas, non quidem fuit tumultus ille nec pavor, qualis captarum esse urbium solet, cum effractis portis stratisve ariete muris aut arce vi capta clamor hostilis et cursus per urbem armatorum omnia ferro flammaque miscet, sed silentium triste et tacita moestitia ita defixit omnium animos, ut prae metu obliti, quid relinquerent, quid secum ferrent, deficiente consilio rogitantes alii alios nunc in limine starent nunc errabundi domos suas ultimum illud visuri pervagarentur. Diese Stelle ist bemerkenswerth durch die Menge der aufgenommenen Beziehungen, durch die Klarheit und Lebhaftigkeit, sowie durch die anschauliche und wirksame Anordnung der einzelnen Bezeichnungen. Durch die Voranstellung des negativen Gedankens non quidem fuit tumultus ille nec pavor qualis — ferro flammaque miscet, wird an und für sich die nach-

---

17) Schwieriger dagegen und dunkler XXVIII, 30: Una natura freti aestusque totius certaminis potens suis alienis navibus nequidquam remigio in contrarium tendentes invehebat, ut fugientem navem videres retro vortice intortam victoribus illatam; et sequentem, si in contrarium tractum incidisset maris, fugientis modo sese avertentem. Iam in ipsa pugna haec, quum infesto rostro peteret hostium navem, obliqua ipsa ictum alterius rostri accipiebat; illa, quum transversa obiiceretur hosti, repente intorta in proram circumagebatur.

folgende Schilderung, sed silentium bis zu Ende, gehoben, außerdem aber durch die anderweitigen Angaben stärker und kräftiger bezeichnet. Dazu ist zu rechnen: silentium triste ac tacita moestitia, also die Hinzusetzung der Adjectiva und die chiastisch-anaphorische Verbindung der Wörter und Begriffe (triste — tacita, silentium — moestitia; silentium — tacita, triste — moestitia); ferner ita defixit omnium animos (plastische Bezeichnung durch den Begriff defigere und die demonstrative Ausdrucksweise ita ut); ferner die Individualisirung und Steigerung der vorliegenden Seelenzustände und der daraus folgenden Handlungen (prae metu obliti quid — deficiente concilio — rogitantes alii alios nunc in liminibus starent, nunc errabundi — pervagarentur). Ferner muß man im Einzelnen noch bemerken den Ton, Klang und Fall der Worte: effractis portis stratisve ariete muris; ferro flammaque miscet, und den vollen, klangreichen und wohllautenden Schluß errabundi — pervagarentur. Selbst die Form intravere ist an der betreffenden Stelle bedeutungsvoll. — In ähnlicher Weise zeichnet sich durch Lebendigkeit, Anschaulichkeit, Concinnität der Gedanken, Formen und Satzglieder die unmittelbar nachfolgende Schilderung in demselben Capitel aus: ut vero iam equitum clamor — relinquerent deos. — Man betrachte ferner die schöne, lebendige, unverkennbar an Thucydides II, 48 folg. erinnernde Darstellung der Pest XXV, 26, und zwar die kurze Angabe der Ursachen, die Schilderung der fortschreitenden und umsichgreifenden Krankheit, die einzelnen scharf bezeichneten Erscheinungen, so wie der damit in Verbindung stehenden Zustände. Alles ist in dieser Stelle bezeichnend und wirksam; die Verstärkung und Verdoppelung der Begriffe: neglecti — deserti; assidentes curantesque; undique dies noctesque; lacrimis iustoque comploratu; efferrent — sepelirent — iacerent strata exanima; die chiastische Stellung: mortui aegros, aegri validos; selbst das Hysteron proteron: quotidiana funera et mors (zunächst die überall hervortretende täglich und vielfach wiederholte, also recht sinnenfällige Erscheinung, dann erst die Ursache); der volle Schluß: ad internecionem omnes perierunt. — Sehr schön ist die Schilderung des Regens XXIV, 46 g. E.: Imber ab nocte media coortus custodes vigilesque dilapsos e stationibus subfugere in tecta coegit; sonituque primo largioris procellae strepitum molientium portam exaudiri prohibuit; lentior deinceps aequaliorque accidens auribus magnam partem hominum sopivit (zwar einfach aber höchst naturgetreu: coegit, prohibuit, sopivit; die Composita *di*lapsos, *sub*fugere, *ex*audiri d. i. satis clare; der dem Ohre wohlgefällige Rhythmus, z. B. in accidens auribus).

Besonders lebhaft und plastisch ist die Sprache des Livius, wenn ganze Verhandlungen mit Reden und Gegenreden, Parteikämpfe, Bestrebungen der Einen und Gegenwirkungen der Anderen dargestellt und gleichsam dramatisch dem Leser vorgeführt werden; Beispiele finden sich sehr viele, namentlich in den mittleren Büchern der ersten Decade bei der Darstellung der Parteikämpfe der Plebejer und Patricier. Mit welcher Gewandtheit Livius auch hier sich der der lateinischen Sprache eigenthümlichen Darstellungsmittel bedient, ist leicht zu finden und in Grammatiken und Erklärungsschriften angedeutet. Besonders wichtig und einer speciellen Betrachtung werth ist die seit und mit Livius mehr und mehr in Aufnahme kommende Personification abstracter Begriffe, namentlich auch solcher, die eine Seelenthätigkeit bezeichnen, und der Reichthum an Metaphern, die die Sprache des Livius beherrschen und eine Darstellung des Geistes- und Seelenlebens möglich machen. In diesen beiden Beziehungen liegt vornehmlich das poetische Element der Livianischen Darstellung;

wir können sie aber hier nicht weiter verfolgen und wollen uns diesen reichen Stoff für eine speciellere Behandlung vorbehalten[18]). — Damit hängt zum Theil zusammen die seit alter Zeit dem Livius zugeschriebene Fülle des Ausdrucks; Beispiele sind in den bereits citirten und besprochenen Stellen genugsam enthalten. Doch muß festgehalten werden, daß diese Fülle nicht bloße Wortfülle, d. i. eine Anhäufung gleichartiger und deßhalb nichtssagender oder überflüssiger Ausdrücke, nicht bloßer Wortballast und Schwulst in Form und Verbindung ist, sondern im Wesentlichen eine Gedankenfülle, die hervorgegangen aus einer wirklichen Vertiefung in den Gegenstand, aus innigster Theilnahme an demselben sich im reichen und speciellen Ausbau des Hauptgedankens, in der schärferen und umständlicheren Bezeichnung der wesentlichen Begriffe bewegt. Manches mag allerdings bei dieser Darstellung ins Breite gehen und überladen erscheinen; Manches mag wohl von Livius neu gebildet und ihm eigenthümlich sein; doch läßt sich in letzterer Beziehung ein vollständiger Nachweis nicht liefern, da der Bildungsgang des Livius nicht bekannt genug ist, manche Zwischenglieder in der Entwickelung der Literatur aus jener Zeit fehlen, und die Späteren wohl Vieles von Livius sich angeeignet haben.

Wichtig und beachtenswerth sind ferner solche Stellen in der Darstellung des Livius, wo er Seelenzustände schildert und wo er, ohne sich in breite und vom Gegenstande abführende Betrachtungen zu verlieren, die Wirkung der Ereignisse auf das Gemüth der Menschen darstellt oder mit wenigen Zügen andeutet, wie seine eigne Seele von den Ereignissen afficirt wird. Hierbei zeigt der Schriftsteller eine reiche und tiefe Kenntniß des Lebens sowohl als des menschlichen Herzens; über die ganze Erzählung verbreitet sich Würde und Ernst, eine feierliche Haltung und eine nicht selten elegische Stimmung; die Sprache selbst ist dieser Darstellung psychologischer Zustände, der im Innern des Menschen vorgehenden Gedanken, Reflexionen, Stimmungen, der auftauchenden Gefühle des Schmerzes, der Freude, der Angst, der Theilnahme vollkommen entsprechend und wird so zu sagen zur Seelenmalerei. So Marcellus weinend in Syracus XXV, 24 g. E.: Marcellus ut moenia ingressus ex superioribus locis urbem omnium ferme illa tempestate pulcherrimam subiectam oculis vidit, illacrimasse dicitur partim gaudio tantae perpetratae rei partim vetusta gloria urbis. Atheniensium classes demersae et duo ingentes exercitus cum duobus clarissimis ducibus deleti occurrebant et tot bella cum Carthaginiensibus tanto cum discrimine gesta, tot tam opulenti tyranni regesque, praeter ceteros Hiero quum recentissimae memoriae rex tum ante omnia, quae virtus ei fortunaque sua dederat, beneficiis in populum Romanum insignis. Ea quum universa occurrerent animo, subiretque cogitatio iam illa momento horae arsura omnia et ad cineres reditura u. s. w. XXVI, 11 p. init.: Minuere etiam spem eius et aliae, parva magnaque, res — captivo est. XXVIII, 19 p. med.: Non libertas solum agebatur, quae virorum fortium tantum pectora acuit, sed ultima omnium supplicia et foeda mors ob oculos erat. Accendebantur animi et certamine laboris ac periculi atque ipso inter se con-

---

18) In Bezug auf die Personificationen sei für jetzt nur an Nägelsbach's Stil. S. 404 folg. erinnert; in Bezug auf die Metaphern wollen wir nur beispielshalber auf einzelne Verbindungen hinweisen mit adminiculum, incendium, fastigium, ruina, vanus, vertere, sistere, inhaerere, extrahere, haurire, fundere, trahere, ire u. a.

spectu. XXX, 32 med.: Anceps igitur spes et metus miscebant animos; contemplantibus modo suam modo hostium aciem, quum oculis magis quam ratione pensarent vires, simul laeta simul tristia obversabantur sqq. Ibid. 44 p. init.: Si quemadmodum oris habitus cernitur oculis, sic et animus intus cerni posset, facile vobis appareret, non laeti sed prope amentis malis cordis hunc, quem increpitas, risum esse. XXVI, 9 med. (Hannibal ante portas, die Stelle ist oben schon ausgeschrieben). I, 46 med.: Angebatur — videat. XXV, 35 p. init.: Ad Romanos nondum quidem fama tantae cladis pervenerat, sed moestum quoddam silentium et tacita divinatio, qualis iam praesagientibus animis imminentis mali esse solet. XXVI, 18 med.: quae ut destituta exspectatio est, redintegratus luctus acceptae cladis desideriumque imperatorum amissorum. Moesta itaque civitas prope inops consilii comitiorum die tamen in campum descendit; atque in magistratus versi circumspectant ora principum aliorum alios intuentium fremuntque adeo perditas res desperatumque de re publica esse u. s. w.

Meisterhaft versteht es Livius, Charakterbilder zu entwerfen, das Wesen und die Eigenthümlichkeit der handelnden Personen zu bezeichnen. Während sich Livius bei der Erzählung und Beschreibung der Thatsachen in der Regel in einer behaglichen Breite und größeren Fülle ergeht, so bewegt sich seine Darstellung bei der Schilderung der geschichtlichen Charaktere und imposanten Persönlichkeiten nicht selten in einer prägnanten und bedeutungsvollen Kürze, in streng markirten Bezeichnungen und scharf gefaßten Gegensätzen. Berühmt und allbekannt ist die Charakteristik Hannibal's XXI, 4, und Nägelsbach, Stil. S. 60 hat durch Uebersetzung der Worte nihil veri, nihil sancti, nullus deum metus, nullum iusiurandum, nulla religio durch „Unwahrhaftigkeit, Unsittlichkeit, Gottlosigkeit, Meineidigkeit, Gewissenlosigkeit" die Schärfe, mit welcher Livius in der Schilderung des Charakters verfährt, dargelegt. Man vergleiche als weitere Beispiele zunächst die einfache und fast noch im Erzählungstone gehaltene Charakteristik des Scipio XXVI, 19 p. init.: Fuit enim Scipio non veris tantum virtutibus mirabilis, sed arte quoque quadam ab iuventa in ostentationem earum compositus, pleraque apud multitudinem aut per nocturnas visa species aut velut divinitus mente monita agens, sive et ipse capti quadam superstitione animi, sive ut imperia consiliaque velut sorte oraculi missa sine cunctatione exsequerentur, — excesserant modum. Ferner XXX, 26 med.: Vir certe fuit dignus (Q. Fabius Maximus) tanto cognomine, vel si novum ab eo inciperet. Superavit paternos honores, avitos aequavit. Pluribus victoriis et maioribus proeliis avus insignis Rullus; sed omnia aequare unus hostis Hannibal potest. Cautior tamen quam promtior hic habitus, et sicut dubites, utrum ingenio cunctator fuerit an quia ita bello proprie, quod tum gerebatur, aptum erat, sic nihil certius est quam unum hominem nobis cunctando rem restituisse, sicut Ennius ait. Ferner XXVII, 31 med.: Praebuissetque (Philippus) haud dubiam eo facto spem libertatis, nisi omnia intoleranda libidine foeda ac deformia effecisset; vagabatur enim cum uno aut altero comite per maritimas domos dies noctesque, et submittendo in privatum fastigium quo minus conspectus eo solutior erat, et libertatem quum aliis vanam ostendisset, totam in suam licentiam verterat. Neque enim omnia emebat aut eblandiebatur, sed vim etiam flagitiis adhibebat, periculosumque et viris et parentibus erat moram incommoda severitate

libidini regiae fecisse. Ferner VII, 1 ad fin.: Maxime eam pestilentiam insignem mors quam matura tam acerba M. Furii fecit. Fuit enim vere vir unicus in omni fortuna, princeps pace belloque priusquam exulatum iret; clarior inde exilio vel desiderio civitatis, quae capta absentis imploravit opem, vel felicitate, qua restitutus in patriam secum patriam ipsam restituit. Par deinde per quinque et viginti annos (tot enim postea vixit) titulo tantae gloriae fuit dignusque habitus, quem secundum a Romulo conditorem urbis Romanae ferrent. Prachtvoll ist die Charakteristik des M. Porcius Cato XXXIX, 40: In hoc viro tanta vis animi ingeniique fuit, ut quocunque loco natus esset, fortunam sibi ipse facturus fuisse videretur. Nulla ars neque privatae neque publicae rei gerendae ei defuit. Urbanas rusticasque res pariter callebat. Ad summos honores alios scientia iuris, alios eloquentia, alios gloria militaris provexit. Huic versatile ingenium sic pariter ad omnia fuit, ut natum ad id unum diceres, quodcunque ageret. In bello manu fortissimus multisque insignibus claris pugnis; idem postquam ad magnos honores pervenit, summus imperator; idem in pace, si ius consuleres, peritissimus; si causa oranda esset, eloquentissimus. Nec is tantum, cuius lingua vivo eo viguerit, monumentum eloquentiae nullum exstet: vivit immo vigetque eloquentia eius sacrata scriptis omnis generis. Orationes et pro se multae et pro aliis et in alios; nam non solum accusando, sed etiam causam dicendo fatigavit inimicos. Simultates nimio plures et exercuerunt eum et ipse exercuit eas. Nec facile dixeris, utrum magis presserit eum nobilitas, an ille agitaverit nobilitatem. Asperi procul dubio animi et linguae acerbae et immodice liberae fuit, sed invicti a cupiditatibus animi et rigidae innocentiae, contemptior gratiae, divitiarum; in parsimonia, in patientia laboris, periculi ferrei prope corporis animique, quem ne senectus quidem, quae solvit omnia, fregerit. Nur die charakteristische Bezeichnung des großen Haufens wollen wir noch anführen, XXIV, 25: Haec natura multitudinis est, aut servit humiliter aut superbe dominatur; libertatem, quae media est, nec spernere modice nec habere sciunt; et non ferme desunt irarum indulgentes ministri, qui avidos atque intemperantes plebeiorum animos ad sanguinem et caedes irritent. — In allen diesen Beispielen, die sich in ähnlicher Weise sehr häufig vorfinden, spricht sich eine besondere Geschicklichkeit aus, das Wesentliche von dem Zufälligen zu unterscheiden, ein Gesammtbild aus den einzelnen Zügen zusammenzustellen und es in eindringlicher Weise dem Leser vorzutragen, eine liebevolle Vertiefung in den Charakter, ein tiefer Blick in die menschliche Natur, in die jedesmaligen politischen und nationalen Verhältnisse, achtungsvolle Scheu und Bewunderung vor dem Großen und Erhabenen, Verachtung des Niedrigen und Gemeinen und eine volle Anerkennung der sittlichen Mächte, die in der Geschichte wirksam sind. Durch die Kürze, in welcher Livius solche Bilder entwirft und darstellt, durch die in ihrer natürlichen Bedeutsamkeit und ohne schmückendes Beiwerk hingestellten Bezeichnungen, durch die Schwierigkeit und Wucht des einzelnen Begriffes weckt er die Aufmerksamkeit, leitet er den Leser selbst zur Vertiefung und Betrachtung, zum eignen Nachdenken, zum Rückblicke an, nöthigt er denselben stillzustehen und anzuhalten und in seiner Brust ein Bild aufzunehmen, das ihn ermuntern oder warnen, eine Wahrheit festzuhalten, die ihm zur Richtschnur, zum Troste dienen kann.

Außer den bisher besprochenen Eigenthümlichkeiten der Livianischen Darstellung müssen wir

noch der rhetorischen Färbung derselben besonders gedenken, einer fast allen römischen Schriftstellern gemeinsamen, durch das ganze öffentliche Leben bedingten und geförderten Eigenthümlichkeit, von der sich, wie wir oben angedeutet haben, auch Livius nicht fern halten konnte.

Es enthält nämlich die Darstellung des Livius nicht allein in den eingestreuten Reden, sondern auch in der übrigen Erzählung etwas Volles, Demonstratives, auf Eindruck und Wirkung Berechnetes. Mittel für eine derartige Darstellung hat die lateinische Sprache in großer Anzahl geschaffen; bei Livius scheint uns im Allgemeinen in dieser Beziehung bemerkenswerth die Fülle sowohl als die theilweise Kürze des Ausdrucks, die gegensätzliche Anordnung der Gedanken und die Wortstellung.

Die Fülle des Ausdrucks zeigt sich nicht bloß innerhalb der Periode in der zum Theil massenhaften Anhäufung von Gliederungen und Beziehungen, sondern auch sonst in der Zusammenstellung oder grammatischen Verbindung gleichartiger und sinnverwandter Begriffe, in der Vervollständigung der Begriffe durch Ergänzungen aller Art, in der Wiederholung der Substantiva oder anderer Wörter und Formen, in einer reichen Phraseologie, in bildlicher Ausschmückung, in stufenweiser Steigerung und Verstärkung, in der Individualisirung u. s. w. Wir reihen hier eine Anzahl Stellen aneinander, deren rhetorische Eigenthümlichkeit sich von selbst ergeben wird, VI, 1 init.: **Quae ab condita urbe Roma ad captam eandem urbem Romani —. Clariora deinceps certioraque ab secunda origine velut ab stirpibus laetius feraciusque renatae urbis —. VIII, 31 init.: venire amentem invidia, iratum virtuti alienae felicitati; furere, quod se absente res publica egregia gesta esset —; I, 7 med.: is tum Evander concursu pastorum trepidantium circa advenam manifestae reum caedis excitus, postquam facinus facinorisque causam audivit, habitum formamque viri aliquantum ampliorem augustioremque humana intuens rogitat, qui vir esset; ubi nomen patremque ac patriam —.** Vgl. unmittelbar vorher **venerabilis vir miraculo literarum — venerabilior divinitate credita Carmentae matris —;** und ähnliche Verbindungen der Positive und Comparative **II, 29, 5; 35, 6; V, 27, 3; VI, 17, 7; 37 extr.;** hierher ist auch die Verbindung mit **plus quam** und **minus quam** zu rechnen, z. B. **perfidia plus quam Punica,** Fabri zu **XXI, 2, 4.** Ferner **I, 10, 5: ipse, cum factis vir magnificus tum factorum ostentator haud minor; I, 47 extr.: servum servaque natum** und **dii te penates patriique et patris imago et domus regia et in domo regale solium** (zugleich mit der polysyndetischen Verbindung); **I, 48 init.; I, 9, 4: et deos affuisse et non defuturam virtutem; IX, 21, 4: spe alieni magis auxilii quam viribus freta suis**[19]). Bemerkenswerth ist der Gebrauch des Gerundiums im Ablativ, der theils als Apposition dient, **XXIV, 38, 2: vestra ipsi virtute dies noctesque perstando ac pervigilando etc.,** theils zur Ergänzung eines Verbums, namentlich bei Begriffen des Fragens: **inquirendo, quaerendo, percunctando, sciscitando exsequi, persequi, patiendo sentire, rogando suadendoque agere, u. a.** Vgl. auch zugleich wegen der übrigen Ausfüllung des Gedankens **VI, 37 init.: contemni iam tribunos plebis, quippe quae potestas iam suam ipsa vim frangat intercedendo; I, 21, 1: ad haec consultanda procurandaque — animi aliquid agendo occupati —, deorum assidua insidens cura.** Wirksam werden verwendet

19) Vgl. Schneider in den Jahrb. für Philol. u. Pädag. Bd. 61. H. 3. S. 251 folg.

zusammengesetzte Worte und volltönende Formen: persentire, percensere, perdifficillimus; extrahere, exhorrescere, auch interqueri, internuntiare, suprascandere; inenarrabilis; inexplicabilis; concionabundus, mirabundus; confragosus, calamitosus; volle Phrasen und tautologische Verbindungen: fundit fugatque fusumque persequitur; vanam victoriam vanior irritam faceret pax; castra capta direptaque; hortatorem adesse; intentum stare; haudquaquam tam efficaces preces habebant IX, 20, 2; prolapsa in vulnus moribunda cecidit I, 58 extr.; ab eo supplex infimis precibus — impetravit XXIX, 30, 1; I, 33, 4: aliquamdiu ibi Marte incerto varia victoria pugnatum est; nam et urbs tuta munitionibus praesidioque firmata valida erat; XXIX, 25 g. E. — ut silentium quieti nautis sine certamine ad ministeria exsequenda bene obedientes praestarent; ferner rursus novus de integro — labor; nova de integro pugna; prior praevenit; ante praeoccupare; iterum renovare; medium et moderatum consilium; itaque ergo I, 25 init.; XXVIII, 12 g. E.; magis malle; forte casu; volens propitius; II, 6 p. med.: ille est vir — ipse, en, ille. Bemerkenswerth ist ferner der Gebrauch und die Stellung stärkerer Negationen, I, 50 extr.: nullam breviorem esse cognitionem; XXX, 28 g. E.: in nullum propinquum debellandi finem; ib. 29 p. init.: fiducia, quae non de nihilo profecto concepta; ib. p. med.: id utrum sua sponte fecerit an publico consilio, neutrum cur afferrem habeo; besonders auch nullus nisi, VI, 35 init.: cuius levamen mali plebes nisi suis in summo imperio locatis nullum speraret; IX, 23, 8; 26, 11. Wie häufig Livius die rhetorischen und grammatischen Figuren, z. B. die Litotes, die Anaphora, die Paronomasie (vgl. Fabri zu XXII, 30, 4), die Ellipse, das Hendiadys, die Enallage (I, 31, 3; 28 extr.), die Ironie (V, 2 p. init venisse libertatem —), zur Scheidung, Schärfung, Hervorhebung einzelner Wörter, Gedanken und Sätze anwendet, lehrt jede Seite; man bemerke besonders die Anaphora mit einsilbigen Wörtern, non — non — non I, 47, 10; I, 32, 8 haec — haec — haec.

Auch die Kürze der Ausdrucksweise ist in vielen Fällen bedeutsam und wirksam. So die kurze Zusammenfassung des Erzählten, das Resultat, IX, 20 extr.: nec arma modo sed iura etiam Romana late patebant; I, 10 extr.: adeo rara eius fortuna decoris fuit; I, 13, 1 die belebte Erzählung und dann mit §. 4 das Resultat: movet res — silentium; ferner die Erzählung und Schilderung von Ereignissen und Vorgängen in kurzen Sätzen, mit seltener Verbindung der einzelnen Gedanken, I, 11; 12; 13; 22; 24; 25; ferner die Auslassung von Conjunctionen im Gegensatze, IX, 20, 3: de foedere negatum, indutiae — impetratae (nämlich „nur"); I, 47, 10 nach den Gliederungen mit non — non — non der kurze Gegensatz muliebri dono regnum occupasse (sc. sed); XXXIV, 32 init.; I, 25, 3: nec his nec illis periculum suum, publicum (sc. sed) imperium servitiumque obversatur animo; brachylogische Verbindungen mit avertere, avocare; die ungewöhnlichere Art der Apposition I, 20, 3: virgines Vestae, Alba oriundum sacerdotium; IV, 44, 5: tribunorum plebis, sacrosanctae potestatis; der absolute Gebrauch der Verba. Auch die Anwendung der einfachen Verba statt zusammengesetzter, mittere, ferre, dare, ist nicht zu übersehen. Hieher sind auch die eingestreuten kurzen Sentenzen zu rechnen, I, 46 p. med.: contrahit celeriter similitudo eos, ut fere fit malum malo aptissimum; V, 37, 1.

Der gegensätzlichen Gedankenanordnung und Wortstellung ist eine besondere Aufmerksamkeit

gewidmet; wir können aber nur auf die im Vorstehenden bereits enthaltenen Beispiele hinweisen. (Als Einzelnheiten bemerke II, 7 med.: **populi quam consulis maiestatem vimque maiorem esse**; XXVI, 11 p. init.: **minuere etiam spem eius et aliae, parva magnaque, res.**)

Alle bisher erwähnten Eigenthümlichkeiten der Livianischen Darstellung, besonders auch die rhetorische Färbung derselben, begegnen uns am häufigsten und kräftigsten in den eingestreuten Reden, mögen dieselben in indirecter Form nur die leitenden Gedanken, den einfachen Inhalt wiedergeben, oder mögen sie in directer Form den Leser mitten in die Verhandlungen hineinversetzen. Diese bei Livius verhältnißmäßig häufige Darstellungsweise entspricht der belehrenden Tendenz desselben; seine Reden vergegenwärtigen die römischen Institutionen, Sitten, Gewohnheiten; stellen in lebhafter Weise die Situationen und Controversen dar; leiten den künftigen Erfolg zweckmäßig ein; enthüllen wie der Monolog im Schauspiele die geheimsten Beweggründe und Triebfedern, den Charakter der handelnden Personen; in ihnen sind die politischen Ansichten und Maximen der Lenker des Staates, nicht selten auch die Grundsätze und Lebensansichten des Historikers niedergelegt. Sie sind jedenfalls dem Inhalte wie der Form nach ganz vom Schriftsteller fingirt; darauf weis't hin die nicht selten gleichmäßige Anlage und Ausführung, die häufige Wiederkehr gewisser Gedanken und Wendungen, einzelne Ungleichförmigkeiten (Uebergang aus der directen Redeform in die indirecte und umgekehrt), die überall bemerkbare Hervorhebung römischer Einrichtungen und Tugenden, das ächt Livianische Colorit in der Darstellung. Auf sie hat der Schriftsteller den größten Fleiß verwendet, und es finden sich in ihnen treue Charakterzeichnungen und kunstgemäße Prunkstellen; VII, 30: römischer Charakter, Stolz, Schein des Rechts, dann Campanische Schwäche und Ueppigkeit; XXX, 30 ist dem Charakter des Hannibal nicht ganz angemessen, dagegen XXXIV, 31 ganz im alten spartanischen Geiste; sehr schön XXXI, 29 u. folg. (c. 29. med.: **Capua quidem, sepulcrum ac monumentum Campani populi, elato et extorri eiecto ipso populo superest, urbs trunca, sine senatu, sine plebe, sine magistratibus, prodigium, relicta crudelius habitanda quam si delata foret**;) XXVI, 41: dem Charakter des Scipio bei Livius entsprechend; XXVIII, 40—44: Fabius und Scipio; XXXIV, 2: Sittenstrenge Cato's.

Die angeführten Eigenthümlichkeiten und Vorzüge aber der Darstellung des Livius finden sich nicht überall und in allen Theilen seines Werkes gleichmäßig. Bei der großartigen Aufgabe, die sich Livius gestellt hatte[20]), bei der Mangelhaftigkeit der Mittel und der Geringfügigkeit der Vorarbeiten ist es leicht zu erklären, daß nicht Alles gleichmäßig durchgearbeitet ist, und daß hin und wieder die letzte Ueberarbeitung vermißt wird. Deßwegen darf die Darstellung des Livius nur im Großen und Ganzen beurtheilt, nicht jeder einzelne Satz oder jedes Capitel herausgegriffen und zum Maßstabe der Beurtheilung genommen werden. An einzelnen Stellen verräth die Darstellung die Trockenheit und Nüchternheit der prosaischen Quellenschriftsteller, oder auch die dichterische Behandlung des historischen Stoffes in den alten Sagen und Nationalepen (besonders im ersten Buche, vgl. I, 13 init.); an anderen Stellen zeigt sich deutlich, wie der Schriftsteller, von

20) Es ist anzunehmen, daß nicht der Haß des Caligula, auch nicht das päpstliche Feuer den größten Theil des Livius verloren gehen ließ, sondern der Umfang des Werkes selber war die Schuld des Verlustes; die Auszüge ließen sich leichter abschreiben, und man glaubte an dem dürren Gerippe der Epitome genug zu haben.

seinem Stoffe mächtig ergriffen, seinem Herzen und seiner Phantasie einen freien, ungehemmten Lauf ließ.

Im Einzelnen wollen wir noch erwähnen, daß sich bei örtlichen Beschreibungen nicht selten Dunkelheiten finden, die ihren Grund in der mangelnden Anschauung oder in einem für praktische Verhältnisse nicht durchgängig ausgebildeten Sinne des Schriftstellers haben mögen; die Fülle der Darstellung geht allerdings manchmal in Breite und Weitschweifigkeit, die Kürze in Dunkelheit und Unklarheit über (I, 11, 5: nihil enim per iram aut cupiditatem actum est, nec ostenderunt bellum prius quam intulerunt. Consilio etiam additur dolus — wegen des versteckten Gegensatzes —; XXV, 24 p. init.: partium sensu non satis pertinente ad omnia. Wiederholungen derselben Worte und Wortformen in verhältnißmäßig kurzen Zwischenräumen finden sich nicht selten, I, 30 g. E. valuit; XXV, 27 perpulit; ib. 28 med.; ebenso freiere Constructionen und Wortstellungen, Kakophonieen (XXV, 25 g. E.), mehrere parenthetische Zwischensätze (VI, 1 init., VI, 24 med.). Auf diese und ähnliche Fälle ist auch theilweise schon von den Erklärern hingewiesen. —

I. Schulnachrichten von Ostern 1851 bis dahin 1853.

Der Beschluß eines Fürstl. Ministeriums, die Abfassung des zu Ostern jedes Jahres zu schreibenden Programms für das vorige Jahr einem Lehrer der hiesigen Realschule zu gestatten, versetzt uns in die Nothwendigkeit, die Gymnasialchronik zweier Jahre im Folgenden mitzutheilen.

A. Von Ostern 1851 bis dahin 1852.

In dankender Anerkennung, daß unser Gymnasialschulwesen fortwährend ein Gegenstand hoher Fürsorge von Seiten des Fürstl. Ministeriums und selbst Höchster Theilnahme gewesen ist, heben wir zunächst hervor, daß der Durchlauchtigste Fürst die Osterprüfungen in den oberen Classen des Gymnasiums mit Höchstihrer Gegenwart zu beehren und Ihre Zufriedenheit über die Leistungen der Anstalt auszusprechen geruhten. Um uns der huldreichen Gegenwart Sr. Durchlaucht erfreuen zu können, wurden die Prüfungen vom 7. und 8. April, an welchen Tagen eine projectirte Reise Höchstderen Gegenwart uns entzogen haben würde, auf den 31. März und 1. April verlegt.

Zu großem Danke verpflichtet ferner die unausgesetzt fördernde Sorgfalt eines Fürstl. Ministeriums für das Gedeihen unseres Gymnasiums, indem dasselbe darauf bedacht war, für Lehre und Erziehung, sowie für die äußere Schulordnung förderliche Einrichtungen und Maßnahmen zu treffen. Unter diesen ist hervorzuheben eine Lehrverfassung für das Gymnasium, welche zwar noch die letzte Redaction erwartet, aber in mehreren Beziehungen bereits als maßgebend auf den Schulplan eingewirkt hat.

Ferner erließ das Ministerium, Abtheilung für Kirchen- und Schulsachen, eine Conferenz- und Ordinariatsordnung, in Folge welcher letzteren die seit längerer Zeit eingegangenen Ordinariate wiederhergestellt wurden.

Zu gleicher Zeit wurde eine Instruction für den Castellan des Gymnasiums gegeben.

Von den weiteren Verordnungen, welche das Fürstl. Ministerium an den Director der Anstalt erlassen, heben wir folgende hervor:

1) Die Verordnung unter dem 31. März 1851, daß die Programme vor der Beförderung zum Drucke im Manuscripte zur Einsicht vorgelegt werden sollen.
2) Unter dem 27. April wird dem Director zur Pflicht gemacht, siechen oder gebrechlichen Jünglingen von dem Studiren behufs einer künftigen Anstellung im Staatsdienste abzurathen.
3) Den 14. Mai wird verordnet, daß das Botanisiren der Schüler in herrschaftlichen Waldungen nur unter Aufsicht eines Lehrers, oder mit einem schriftlichen Nachweis von demselben, daß ein Schüler zur Aufsuchung einzelner Pflanzenarten besonderen Auftrag erhalten habe, gestattet sein soll.

Unter den Schulfeierlichkeiten ist zu erwähnen:

1) der Redeactus am 24. September zur höchst erfreulichen Wiederkehr des Geburtsfestes unseres Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn. Der Collaborator Irmisch legte in der Festrede dar den Entwickelungsgang der Botanik und die gegenwärtig in derselben herrschende Richtung. Von den Schülern traten als Redner die Primaner Tölle aus Greußen und Schönemann aus Sondershausen auf, jener sprach über das Wesen des historischen Drama's, dieser über das Alterthum als Vorhalle für Jeden, der nach einer freien Bildung strebt;
2) die von Lehrern und Schülern gemeinschaftlich begangene heilige Abendmahlsfeier im Frühjahr und Herbst;
3) die am Schlusse des Sommerhalbjahres unter dem Vorsitze des Herrn Consistorialraths Ludloff vorgenommene Censurvertheilung.

Noch ist zu bemerken, daß die Primaner Herbig aus Großenehrich, Rüdiger aus Berka und Schumann von hier Ostern 1851 zur Maturitätsprüfung zugelassen und mit dem Zeugnisse Nr. II, die beiden ersteren unter dem Zusatze: mit Auszeichnung, entlassen wurden. Ebenso wurde zu Michaeli der Primaner Tölle aus Greußen mit dem Zeugnisse Nr. I zur Universität entlassen.

Im Lehrerstande fand keine Veränderung Statt.

Die Gesammtzahl der Schüler in 5 Classen betrug 66.

B. Ostern 1852 bis dahin 1853.

Die Prüfungen der Schüler des Gymnasiums fielen auf den 28. und 29. März, welchen in den höheren Classen, wie in dem vorigen Jahre, der gnädigst regierende Fürst beizuwohnen geruhten.

Einige Abänderungen des Schulplans wurden, wie schon für das letzte Viertel des vorigen Schuljahrs, so für das erste Viertel dieses Schuljahrs durch die Theilnahme des unterzeichneten Berichterstatters an den Geschäften des Landtags nöthig, indem derselbe zwar den deutschen Unterricht in Prima und Secunda und einen Theil des lateinischen Unterrichtes in Tertia fortbesorgte, aber in 8 für den Unterricht des Lateinischen in Tertia und Secunda bestimmten Stunden von dem Oberlehrer Dr. Queck und dem Collaborator Dr. Hartmann vertreten werden mußte.

Uebrigens war die Wirksamkeit des Landtags von 1851/52, wie für die Gestaltung des Volksschulwesens, so auch für die Interessen des höheren Schulwesens von dauernden Erfolgen. Denn es wurde nicht nur ein auf den Fortbestand beider Landesgymnasien gerichteter Antrag des Herrn Landraths Keyser unter der anerkennungswerthesten Würdigung geistiger Interessen zum Beschlusse erhoben, sondern es führte die Discussion auch auf den weiteren Beschluß, hohe Staatsregierung zu ersuchen, daß sie ermitteln möge, ob und woran es beiden Anstalten zu ihrer Vervollkommnung noch mangle, und welchen Geldaufwand die Abhülfe der etwaigen Mängel erheische. Es erfolgte nicht nur eine landesherrliche Erklärung, enthaltend die jenen Landtagsbeschluß genehmigende Höchste Entschließung des Durchlauchtigsten Fürsten, sondern es ließ auch das Fürstl. Ministerium Ermittelungen über die beantragten Punkte anstellen und theilte diese unter Beifügung angemessener Vorschläge dem hohen Landtage mit, worüber das Nähere die Landtagsverhandlungen S. 353 u. f. enthalten.

Für das hiesige Gymnasium wurden folgende sehr erfreuliche Beschlüsse gefaßt:

1) der bisher sehr geringe Beitrag aus der Staatscasse zur Vermehrung der Gymnasialbibliothek wurde auf 50 Thlr. erhöht;
2) für die Vermehrung des physikalischen und chemischen Apparats, welcher zum gemeinschaftlichen Gebrauch für Realschule und Gymnasium dient, wurde eine jährliche Summe von 100 Thlr.,
3) für die Anstellung eines neuen Lehrers zur Beseitigung des den Unterrichtsorganismus und den geregelten Fortschritt störenden Combinationswesens eine jährliche Summe von 250 Thlr.;
4) für Instandsetzung eines für die Gymnasialbibliothek angemessenen Locals wurden 30 Thlr.,
5) für Herstellung eines geeigneten, im Winter heizbaren Carcers 70 Thlr.,
6) für Aufführung einer festen Wand zwischen Prima und Tertia 30 Thlr. bewilligt,
7) für Turnzwecke den bereits vorhandenen Mitteln 50 Thlr. jährlich hinzugefügt;
8) zur Beschaffung des Unterrichts im Englischen für Realschule und Gymnasium wurde die jährliche Summe von 150 Thlr. ausgesetzt, nicht zu gedenken der Summen, welche bereits in dem Budget, in dem zum ersten Male ein vollständiger Schuletat aufgestellt war, für die verschiedenen Bedürfnisse eingestellt waren und größtentheils bewilligt wurden.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher Hoher Landtag der geistig wissenschaftlichen Interessen sich annahm, sowie die Sorgfalt, mit welcher Hohe Staatsregierung die zur Ausführung der betreffenden Beschlüsse nöthigen Anordnungen traf, verdienen die rühmlichste Anerkennung.

Die einflußreichste Folge jener Beschlüsse war unstreitig die Anstellung eines neuen Lehrers, in der Person des Predigtamtscandidaten Wenkel, eines von uns sehr geschätzten früheren Schülers, über dessen Leben und Bildungsgang wir im Folgenden das Nöthige mittheilen:

Heinrich Wenkel, den 6. April 1829 zu Schernberg, einem Dorfe bei Sondershausen, wo sein Vater Landwirth war, geboren, erhielt die erste Bildung in seinem Geburtsorte, theils durch Privatunterricht, theils durch die Volksschule. Im 13. Jahre seines Alters zu Michaeli 1841 wurde er in die 5. Classe des hiesigen Gymnasiums aufgenommen, und schon nach 3 Jahren war es ihm, namentlich unter liebevoll fördernder Anregung des verewigten Professors Zeitfuchs, gelungen, Schüler der zweiten Classe zu werden. Der plötzliche Tod seines Vaters im Sommer 1845 zwang ihn, um seine Mutter im Betriebe der Landwirthschaft zu unterstützen, die Schule zu

verlassen, aber in entschiedener Neigung zu wissenschaftlicher Beschäftigung fühlte er sich gedrungen, nach mehrmonatlicher Unterbrechung seinen Schulcursus fortzusetzen, den er auch zu Michaeli des Jahres 1848 rühmlich vollendete. Da Familienverhältnisse eine längere Gegenwart desselben im väterlichen Hause nöthig machten, bezog er erst Ostern 1849 die Universität Leipzig, wo er sich ein Jahr philosophischen, philologischen und theologischen Studien widmete. In Tübingen setzte er dann namentlich die letzteren fort und beendigte dieselben auf der Universität Halle. Zu Ostern 1852 bestand er vor dem Fürstl. Kirchenrathe das theologische Examen pro candidatura. Unmittelbar nach demselben erhielt er vom Hohen Ministerium den Auftrag, an dem Gymnasium zu Arnstadt die durch die Abwesenheit der Herren Professor Dr. Braunhard und Oberlehrer Hoschke entstandenen Lücken ausfüllen zu helfen. Durch die Gnade des Durchlauchtigsten Fürsten wurde er nach dreimonatlicher Wirksamkeit an dem Gymnasium zu Arnstadt hierher berufen und von dem Director Dr. Gerber den 30. August als provisorischer Lehrer eingeführt.

Die Veränderungen, welche sein Eintritt in das Lehrercollegium in dem Lectionsplane hervorrief, glaubt der Berichterstatter übergehen zu können, da dieselben zum Theil momentan waren, die bleibenden aber in dem unten angeführten Schulplane für das Wintersemester 1852/53 zur Erscheinung kommen.

Den 24. September feierte die Anstalt unter einer sehr zahlreichen Theilnahme das für unser Land so erfreuliche Geburtsfest unseres erhabenen Fürsten durch einen Redeactus, in dem der Berichterstatter über einige Schattenseiten des heutigen Unterrichtswesens, die Primaner Herbig aus Abtsbessingen und Cannabich von hier, jener über den Nutzen der Naturbetrachtung, dieser über das Weltgericht der Geschichte sprach.

Von den Schulfeierlichkeiten sind noch zu erwähnen die im Frühjahr und im Herbst gemeinschaftlich begangene heilige Abendmahlsfeier und der Censuractus, welcher den 25. September unter dem Vorsitze des Herrn Consistorialraths Ludloff in der Eigenschaft eines Fürstl. Commissarius Statt fand.

Die Maturitätsprüfung bestand mit der Censur Nr. II zu Ostern 1852 Otto Friedrich Gottschalck aus Ebeleben, der von Schulpforta, wo er 1½ Jahr Schüler der Prima gewesen war, zu uns kam und ½ Jahr die erste Classe besuchte.

Michaeli 1852 wurden die Primaner Oskar Schönemann von hier und Carl Herbig aus Abtsbessingen nach bestandener Maturitätsprüfung mit dem Zeugnisse Nr. I zur Universität entlassen. Die Leitung dieser Prüfung unter dem Vorsitze des Consistorialraths Ludloff war die letzte Amtsverrichtung des Directors Dr. Gerber. Bereits am Schlusse des letzten Programms von 1851 spricht der 75jährige Jubilar die Befürchtung aus, daß es ihm nicht lange mehr vergönnt sein werde, an der Schule zu wirken. Im Gefühle seiner abnehmenden Kräfte suchte er im Juni des Jahres 1852 um seine Entlassung nach, die er auch erhielt, und so schloß er am 1. October sein Tagewerk, um in ehrenvoller Ruhe und Stille die letzten Tage, wir wünschen, noch manche Jahre seines Lebens im Genusse des Glückes der Seinigen und der dankbaren Gesinnung so Vieler, welche er als Lehrer und College sich innig befreundete, zu verleben. „Möge derselbe Stern des Abends, der das Sinken eines schönen Tages verkündet, als Stern des Morgens den Aufgang noch manches schönen Tages für ihn verkündigen.“ Dieser Wunsch ist der schuldige Tribut unserer Herzen, welche nie vergessen werden und dürfen, wie wir unter seiner Leitung uns eines collegia-

lischen Verhältnisses erfreuten, das, musterhaft und beneidenswerth, uns die Mühen des Berufes so sehr erleichterte. Es geziemt uns nicht, vor den Augen des noch unter uns lebenden, zwar aus unserer Gemeinschaft des öffentlichen Wirkens geschiedenen, aber mit uns noch innig verbundenen Mannes eine Ehrentafel voll glänzenden Lobes aufzustellen, aber das dürfen und müssen wir aussprechen, daß der mit der Geschichte unseres Schulwesens nicht bekannt ist, welcher ihm nicht willig die größten Verdienste um die Hebung desselben zuspricht, daß der sein Wirken nicht in unmittelbarer Nähe geschaut, welcher in dem abgetretenen Jubilar nicht das tüchtige pädagogische Talent erkannt hat, und daß Jeder, der Zeuge war von seinem Walten in der Schule, sich überzeugen mußte, wie er bis zu dem Augenblicke, wo er die Hand von dem Pfluge zurückzog, den er so lange und mit so kräftiger Hand auf dem Acker des geistigen Lebens der Jugend geführt hatte, in gewissenhafter Berufstreue und strengem Pflichteifer wirkte. Hier folgt die einfach prunklose Darlegung seines Lebens und Wirkens, welche in den Annalen des so lange von ihm geleiteten Gymnasiums nicht fehlen darf.

Friedrich Wilhelm Ernst Gerber wurde den 14. November 1776 zu Ebeleben geboren, wo sein Vater Rector der daselbst bestehenden Stiftsschule war. Auf dieser erhielt er unter Leitung seines Vaters den ersten wissenschaftlichen Unterricht; da aber derselbe für eine höhere Ausbildung nicht genügte, so ging er im October 1791 nach Halle aufs Waisenhaus. Von hier aber brachte ihn sein Vater schon 1793 nach Gotha aufs Gymnasium, wo Döring, Kaltwasser und Jacobs seine vorzüglichsten Lehrer waren. Durch sie gewann er besonders die alte Literatur lieb, und seine Studien erhielten von dieser Zeit an eine bleibende Richtung auf die Philologie. Als er daher 1796 nach Jena auf die Universität ging, wählte er zwar die Theologie zu seinem Hauptstudium und besuchte besonders die Vorlesungen von Griesbach und Paulus, doch benutzte er auch jede Gelegenheit, um sich unter der Leitung von Schütz und Ilgen in der Philologie zu vervollkommnen. Sein Lehrer in der Philosophie war Fichte. Während seines Aufenthaltes in Jena schrieb er eine Abhandlung über die Vereinigung der göttlichen Vorhersehung mit der menschlichen Freiheit, welche in den theologischen Blättern von Augusti Bd. 1, 2, 1798 abgedruckt wurde.

Im Herbste desselben Jahres mußte er in sein Vaterland zurückkehren, um seinen Vater, der in Folge einer schweren Krankheit sehr schwach und hinfällig geworden war, in seinem Amte zu unterstützen. Das damals in Ebeleben noch bestehende Consistorium übertrug ihm als Hülfslehrer den Unterricht in der Stiftsschule, so daß er also eigentlich mit dem Jahre 1798 seine dienstliche Wirksamkeit begann. Im Jahre 1800 wurde er seinem Vater substituirt und den 21. Januar 1801 als Substitut des Rectorats eingeführt. Nach dem 1803 erfolgten Tode seines Vaters wurde er wirklicher Rector der Stiftsschule. In diesem Wirkungskreise entwickelte er eine eben so große als nützliche Thätigkeit. Die seit langer Zeit gänzlich vernachlässigte Schulanstalt war sowohl in ökonomischer als pädagogischer Hinsicht dem Bedürfnisse und dem Geiste der Zeit nicht mehr entsprechend. Er bemühte sich daher, sie, soweit es die höchst beschränkten Mittel derselben erlaubten, wieder zu heben, und hatte auch bald die Freude, gute Schüler aus derselben hervorgehen zu sehen, von welchen einige sogar fähig waren, von Ebeleben aus die Universität zu beziehen.

So wirkte er zwar unbemerkt, doch nützlich bis zum Jahre 1828, wo der damals regierende Fürst auf Anregung Sr. Excellenz, des Herrn Geheimeraths von Ziegeler, beschloß, den Gelehrtenschulen seines Landes eine bessere Einrichtung zu geben. Zu dem Ende wurde das Lyceum zu Sondershausen in ein Gymnasium umgewandelt, und, um zu dieser Reform die nöthigen Mittel zu

gewinnen, die Stiftsschule zu Ebeleben aufgehoben. Der Rector Gerber wurde, nachdem er 52 Jahre zu Ebeleben gelebt und gewirkt hatte, nach Sondershausen versetzt und daselbst den 4. Mai 1829 als Professor des Gymnasiums eingeführt.

Mit welchem Erfolge er in dieser Stellung wirkte, ist oben im Allgemeinen bereits angedeutet, hier erwähnen wir nur noch, daß er als Mitglied des Schulcollegiums, dann des Consistoriums III. Abth., zuletzt der Landesregierung sich bei allen Vorschlägen zu einer bessern und zweckmäßigeren Lehrverfassung wesentlich betheiligte, und daß er für Gymnasialzwecke selbst literarische Arbeiten unternahm. So gab er im Jahre 1831 seine Anthologie aus Ovids elegischen Gedichten heraus, damit die Schüler früher, als es bisher der Fall gewesen war, zur Bekanntschaft mit den römischen Dichtern angeleitet werden könnten. In demselben Jahre ließ er auch das erste Programm des hiesigen Gymnasiums drucken, in demselben gab er von der Entstehung und damaligen Verfassung der Anstalt Nachricht und theilte auch die lateinische Rede mit, welche er den 4. Mai 1829 bei der Einweihung des neuen Gymnasiums gehalten hatte. Da es der Schule an allen literärischen Hülfsmitteln fehlte, so unternahm er es, den Grund zu einer Gymnasialbibliothek zu legen, und es muß mit Anerkennung hervorgehoben werden, daß unter seiner Verwaltung, so wie durch die Art und Weise, wie er die im Ganzen geringen Mittel zur Vermehrung derselben verwendet hat, eine für Gymnasialzwecke sehr brauchbare Sammlung vortrefflicher Bücher entstanden ist.

Als Se. Durchlaucht, der jetzt regierende Fürst, 1835 die Regierung des Landes übernahm, wurde Gerber zum Director des Gymnasiums ernannt. Da Höchstderselbe bei den Reformplänen, deren Ausführung in der Geschichte unseres Landes epochemachend ist, namentlich die Verbesserung des Schulwesens ins Auge faßte und zu diesem Zweck mit wahrhaft Fürstlicher Municicenz eine sehr bedeutende Summe aus der Staatscasse anwies, so erhielt auch das hiesige Gymnasium mehr Mittel, sich zu heben und einen den Forderungen der Zeit angemessenen Standpunkt anzustreben. Es gelang unter fortwährenden Beweisen Höchster Fürsorge für Förderung des hiesigen Schulwesens, der Stadt Sondershausen in wissenschaftlicher Hinsicht im Auslande einen bessern Ruf zu verschaffen, als sie bisher gehabt hatte, und das Gymnasium so weit zu heben, daß es sich den Gelehrtenschulen anderer Länder an die Seite stellen konnte. Die wissenschaftlichen Abhandlungen, welche den Programmen des Gymnasiums beigegeben wurden, und unter diesen namentlich die des Directors Gerber, fanden in weiteren Kreisen Anerkennung. Die letzteren verbreiteten sich über einzelne Oden des Horaz. Da er im Jahre 1835 in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft eine Abhandlung über Od. IV, 12 und Od. I, 28 hatte drucken lassen, so suchte er die in derselben aufgestellten Ansichten für das Programm von 1839 weitläufiger zu erörtern und tiefer zu begründen. Dasselbe that er auch für das Programm von 1846 mit dem Erklärungsversuche von Od. IV, 8, den er zuerst 1842 bei Gelegenheit des 50jährigen Amtsjubiläums des verstorbenen Geheimeraths von Kauffberg für die Gratulationsschrift der hiesigen Schulen in lateinischer Sprache geschrieben hatte.

Außerdem sind noch folgende Schriften von ihm im Drucke erschienen. Im Jahre 1837 entwarf er im Auftrage der Oberschulbehörde ein Regulativ für die Maturitätsprüfungen, welches noch jetzt als Norm gilt, im Jahre 1842 Gesetze für die Schüler des Gymnasiums, welche ebenfalls noch gültig sind.

Im Jahre 1840 schrieb er zu dem Werke: Thüringen und der Harz, historische Notizen über den Ort Ebeleben und die aufgehobene Stiftsschule daselbst.

Den 12. Mai 1847, an welchem er seine silberne Hochzeit feierte, wurde er durch einen höchst erfreulichen Beweis von Anerkennung überrascht. Die philosophische Facultät der Universität Jena hatte ihn nämlich honoris causa zum Doctor der Philosophie ernannt und überschickte ihm gerade an jenem Tage das hierüber ausgefertigte Diplom.

Den 21. Januar 1851 feierte er ganz im Stillen sein 50jähriges Amtsjubiläum. Er hatte diesen Tag selbst den Seinigen ganz geheim gehalten; als dieser aber später durch eine Mittheilung einer hohen Person in der hiesigen politischen Zeitung bekannt wurde, so beeilten wir uns, nachträglich bei einem Festmahle ihm die Beweise unserer Verehrung und Liebe zu geben.

Schon damals fing er an, eine merkliche Abnahme seiner Kräfte zu fühlen, und da sich im Laufe der Zeit zu der natürlichen Schwäche des Alters auch ein lästiger asthmatischer Zustand gesellte, der ihm das Sprechen sehr erschwerte, so glaubte er, es auch sich selbst schuldig zu sein, zurückzutreten. Daher trug er im Juni 1852, in einem Alter von 76 Jahren und nach einer Dienstzeit von 54 Jahren, auf seine Entlassung an. Der Durchlauchtigste Fürst war so gnädig, ihn unter Anerkennung seiner großen Verdienste von seinen Amtsgeschäften zu entbinden und auf eine ehrenvolle Art in Ruhestand zu versetzen, der den 1. October desselben Jahres begann.

Der Director Dr. Gerber hat sich zweimal verheirathet. Aus der ersten Ehe hat er zwei Kinder, von denen der Sohn Secretair bei dem gemeinschaftlichen Kreisgericht in Sondershausen, die Tochter an den Baumeister Bohn zu Ebeleben verheirathet ist; aus der zweiten Ehe hatte er zwei Söhne. Der jüngere von diesen starb frühzeitig, der ältere, Carl Friedrich Wilhelm, ist gegenwärtig Vicecanzler und ordentlicher Professor der Rechte an der Universität zu Tübingen.

Die nächste Folge des Rücktritts des greisen Directors war das Aufrücken des unterzeichneten Berichterstatters in dessen Stelle. Die Einführung des neuen Directors erfolgte den 4. October. Das hohe Ministerium beauftragte den Herrn Consistorialrath Ludloff mit der Vollziehung des feierlichen Actes. In ergreifender Rede machte derselbe den Director, die versammelten Lehrer und Schüler auf den Kreis ihrer Pflichten aufmerksam, worauf die Verpflichtung und Einweisung erfolgte. Dann sprach der eingeführte Director über das Princip der Wahrheit im Unterrichte und in der Erziehung als den Leitstern auf der Bahn seines Wirkens. Am Schlusse ergriff der Herr Schuldirector Hölzer, der als Gast diesen Act mit seiner Gegenwart beehrte, das Wort und sprach in herzlicher Rede den Wunsch aus, daß das gute Verhältniß, das bis jetzt zwischen Realschule und Gymnasium und deren Lehrern bestanden habe, fortdauern möge.

Die weitere Folge des Ausscheidens des Directors Gerber aus dem Lehrercollegium war die Versetzung des Lehrers Kühn von dem Gymnasium zu Arnstadt an das hiesige, das sich freut, in ihm einen seiner ausgezeichnetsten Schüler sich zurückgegeben zu sehen. Nachrichten über dessen Leben und Bildungsgang enthält das Programm des Arnstädter Gymnasiums vom Jahre 1850.

So wurde es uns durch die Fürsorge Hoher Staatsregierung möglich gemacht, mit vollständigen Lehrerkräften das neue Semester zu beginnen. Dazu kamen noch als besonders erfreuliche Beweise Höchster Gnade die Ernennung der Collaboratoren Irmisch und Hartmann zu Oberlehrern und des Lehrers Kühn zum Collaborator, ferner die den genannten Lehrern, so wie dem Oberlehrer Dr. Queck und dem Cantor Lutze zu Theil gewordenen Gehaltserhöhungen.

Verordnungen des Fürstlichen Ministeriums.

1) Unter dem 8. April 1852 wird genehmigt, daß das Handbuch der französischen Sprache vom Professor Dr. Braunhard und die französischen Grammatiken und Stoffbücher von Alex. Müller eingeführt werden.

2) Durch Rescript vom 20. October wird dem Lehrplan für das Wintersemester 1852/53 die Genehmigung ertheilt.

3) Durch Rescript vom 18. November wird verfügt, daß dem Oberlehrer Göbel wegen der Uebernahme dreier Stunden an der Realschule ebenso viele an dem Gymnasium abgenommen werden sollen.

4) Durch eine landesherrliche Verordnung vom 15. November werden die Schulfonds-, sowie die Bibliothekscassenverwaltungen aufgehoben und mit den Fürstl. Bezirkscassen vereinigt.

5) Unter dem 29. December wird verordnet, daß behufs Zurückerstattung der von den Seminaraspiranten gezahlten Schulgelder die Quittungen über die gezahlten Schulgelder und ein Zeugniß des Directors, daß die Seminaraspiranten dieselben vom 14. Jahre ab bezahlt haben, vorgelegt werden sollen.

Classenbestand und Lehrercollegium des Gymnasiums.

Classen.	Lehrer.
Prima mit 6 Schülern.	Dr. W. Kieser, Director.
Secunda = 11 =	F. Göbel, Oberlehrer.
Tertia = 14 =	Dr. C. Zange, Oberlehrer.
Quarta = 18 =	Dr. G. Queck, Oberlehrer.
Quinta = 25 =	Th. Irmisch, Oberlehrer.
Zusammen 74 Schüler.	Dr. G. Hartmann, Oberlehrer.
	C. Kühn, Collaborator.
	H. Wenkel, Gymnasiallehrer.
	R. Lutze, Cantor.

Den Zeichenunterricht besorgt der Maler Kämmerer.

Die Turnübungen leitet der Obervorturner Kroneberg.

II. Uebersicht
des in den einzelnen Classen des Gymnasiums von Michaeli 1852 bis Ostern 1853 ertheilten Unterrichts.

1. Prima.

Ordinarius Director Dr. Kieser.

1) Lateinisch: Taciti Annal. lib. II—III, 12, theilweise mit mündlicher lateinischer Paraphrase, 2 St. Dr. Queck. Cicer. de off. lib. I bis zu Ende. Horat. carm. lib. I bis 20, 5 St. Dr. Kieser. Wöchentliche Exercitien nach Seyffert's Palästra, Hand u. A.; Extemporalien; lateinische freie Ausarbeitungen und Vorträge, 2 St. Dr. Queck.

2) Griechisch: Demosth. orat. pr. corona, 2 St. Dr. Queck. Plat. Crit. und Apolog. Socrat. Exercitien und Extemporalien, 3 St. Kühn.

3) Deutsch: Grammatik nach Becker von §. 205—227. Poetik. Literaturgeschichte nach Pischon 4., 5. und Anfang der 6. Periode. Freie Vorträge und schriftliche Arbeiten, 5 St. Dr. Kieser.

4) Französisch: Braunhard's Chrestomathie S. 338—371; 789—840. Exercitien und Redeübungen nach Bischoff's Schule des französischen Stils; freie Arbeiten, 3 St. Dr. Zange.

5) Religionslehre: Die Apostelgeschichte im Urtext gelesen und erklärt, 2. Hälfte. Christliche Sittenlehre, 2. Hälfte, 2 St. Irmisch.

6) Geschichte: Das 12., 13. und 14. Jahrhundert, 3 St. Dr. Queck.

7) Mathemathik, Stereometrie: Die Lage der Linien gegen Ebenen und der Ebenen gegen einander bis zu der Ausmessung der Körper nach Brettner von §. 282 bis §. 379, 2 St. Arithmetik: Die Zinseszins- und Rentenrechnung, die combinatorischen Operationen und der binomische Lehrsatz, 1 St. Göbel.

8) Physik: Hydrodynamik und Pneumatik nach Brettner, 2 St. Göbel.

2. Secunda.

Ordinarius Oberlehrer Dr. Queck.

1) Lateinisch: Cic. oratt. p. Arch. poet. und p. rege Dejotaro (Einzelnes wurde memorirt); Liv. histor. lib. I und praef., 4 St. Dr. Queck. Virgil. Aen. I. und II. Buch zum Theil, 2 St. Dr. Kieser. Grammatik: Die Tempus- und Moduslehre, Zumpt §. 493—530, mit specieller Behandlung der Conditionalsätze und der orat. obliqua, 1 St. Stil: Wöchentlich ein Exercitium nach Seyffert's Uebungsbuch für Sec.; außerdem Extemporalien zugleich in Verbindung mit der Grammatik, 1 St. Dr. Queck.

2) Griechisch: Arriani Anab. lib. I., 2 St. Hom. Odyss. XIII—XV incl. Ilias I., 2 St. Wöchentliche Scripta und mündliche Uebersetzungen nach Franke, 1 St. Syntax nach Buttmann (Tempora, Modi), 1 St. Dr. Hartmann.

3) Hebräisch: Nach Gesenius Elementarbuch die Elementarlehre, aus der Formenlehre das Verbum, das Nomen und Pronomen; Lectüre: 1. Mos. I und II, 2 St. Kühn.

4) Deutsch: Wortbildungslehre nach Becker. Deutsche Aufsätze. Lectüre: Hermann und Dorothea 6 Gesänge, 3 St. Irmisch. Freie Vorträge und Literaturgeschichte, 2 St. comb. mit Prima Dr. Kieser.

5) Französisch: Braunhards Chrestomathie S. 134—187; l'hermite en province von Jouy, S. 61—100. Grammatik und Exercitien nach Müller, II. Abth.; Sprechübungen, 3 St. Dr. Zange.

6) Religionslehre: Combinirt mit Prima, 2 St. Irmisch.

7) Geschichte: Zeitalter der Kreuzzüge und der Hohenstaufen, 2 St. Dr. Queck[1]).

8) Mathematik, ebene Trigonometrie: Die trigonometrischen Functionen bis zu der Auflösung der ebenen Dreiecke nach Brettner von §. 237—264; Arithmetik: Die Gleichungen des ersten Grades mit mehreren unbekannten Größen, die quadratischen Gleichungen, die Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, 1 St. Göbel.

9) Physik: Die Lehre von den tropfbaren und elastisch-flüssigen Körpern, 1 St. Göbel.

3. Tertia.

Ordinarius Oberlehrer Dr. Hartmann.

1) Lateinisch: Caes. B. g. V, 37—VI, 34, 3 St. Anthologie aus römischen Dichtern von Gerber. Nr. 37—48 verbunden mit metrischen Uebungen, 1 St. Dr. Hartmann. Loci memorial. (Quedlinb.) von 38—56. Corn. Nep. Phocion bis Hannibal. incl., 3 St. Dr. Kieser. Wöchentlich 2 Scripta nach Dietsch und Süpfle, mündliche Uebersetzungen nach Spieß; Syntax nach Schulz S. 86—95, monatlich 1 Extemporale, 2 St. Dr. Hartmann.

2) Griechisch: Xen. Anab. lib. III, 2—IV. 7, 2 St. Homer. Odyss. lib. II, theilweise memorirt, Homerische Formenlehre nach B. Thiersch, 1 St. Die wichtigsten Regeln der Syntax nach Buttmann, wöchentlich ein Scriptum, monatlich ein Extemporale, 2 St. Mündliche Uebersetzungen nach Blume, 1 St. Dr. Hartmann.

3) Deutsch: Satzlehre. Aufsätze. Lectüre: Ausgewählte Stücke in Wackernagels Lesebuche, 3. Cursus, 3 St. Irmisch.

4) Französisch: Müllers französisches Lesebuch, S. 49—75. Grammatik und Exercitien nach Gnüge und Müller, I. Abth., 2 St. Dr. Zange.

5) Religionslehre: Lehre von Gott, seinem Dasein, seiner Einheit, seinem Wesen, seinen Beziehungen zu sich selbst und zur Welt, und von seinen Werken, zunächst von der Schöpfung, 2 St. Kühn. Kirchengeschichte: Ausführliche Darstellung der Ausbreitung der christl. Religion seit der Gründung der christl. Kirche bis zur Reformation; ferner die Kreuzzüge und die Vorläufer der Reformation, 1 St. Kühn.

---

1) Da bis Michaeli v. J. Prima und Secunda für den Unterricht in der Geschichte combinirt waren, so mußte in beiden Classen bei demselben Zeitpunkte fortgefahren werden; daher kommt es, daß der Unterricht eine Zeitlang parallel lief.

6) Geschichte: Römische Geschichte vom ersten Triumvirate bis zur Zerstörung des weströmischen Reichs, 2 St. Wenkel.

7) Mathematik, Planimetrie: Die Ausmessung der geraden Linie und der geradlinigen Figuren, die Kreislinie und der Kreis bis zur Ausmessung desselben nach Brettner von §. 173 bis §. 221, 2 St. Arithmetik: Die algebraischen Summen, die positiven und negativen Größen, das numerische Ausziehen der Quadratwurzeln, 1 St. Göbel.

8) Rechnen: Tafelrechnen nach Unger, Interessen-, Rabatt-, Zeit- und Kettenrechnung, 1 St. Lutze.

9) Naturgeschichte, Zoologie: Die Bauch- und Gliederthiere, 2 St. Irmisch.

10) Geographie: England, die scandinavischen Länder, Rußland und Amerika, 2 St. Wenkel.

4. Quarta.

Ordinarius Oberlehrer Irmisch.

1) Lateinisch: Corn. Nep. Dion., Agesilaus, Eumenes, 3 St. Irmisch. Loci memor. 70—77, 82 und 89, 3 St. Exercitien, 1 St. Grammatik nach Spieß §. 468—615, 1 St. Wenkel.

2) Griechisch: Formenlehre vom Verbum bis Verba p. c.; Uebersetzungen nach Jacobs und Blume, 2 St. Dr. Hartmann.

3) Deutsch: Grammatik in Verb. mit der Lectüre: Satzglieder und Redetheile. Aufsätze. Orthographie und Interpunction, 3 St. Irmisch.

4) Französisch: Müllers französisches Lesebuch, S. 1—12. Grammatik und Exercitien nach Gnüge und Müller, 1. Abth., 3 St. Dr. Zange.

5) Religionslehre: Sittenlehre angeknüpft an das I. Hauptstück in Luthers Katechismus, Geb. 1—5, 2 St. Kühn.

6) Naturgeschichte, Zoologie: Knochenthiere, 2 St. Irmisch.

7) Geschichte: Allgemeine Geschichte mit Hervorhebung der deutschen vom ersten Auftreten germanischer Völker bis zum Vertrage von Verdun, 2 St. Wenkel.

8) Mathematik, Geometrie: Ausführliche Repetition der Formenlehre, dann Geometrie nach Eucl. I, 1—20. Arithmetik: Lehre von den Brüchen, Decimalbrüchen, dem decadischen Zahlensysteme, Buchstabenrechnung, zusammen 4 St. Kühn.

9) Rechnen: Die Lehre von den Proportionen und Verhältnissen, Regel de tri mit directen und indirecten Verhältnissen; Reesischer Satz mit directen und indirecten Verhältnissen und der Kettensatz nach Unger, 3 St. Lutze.

10) Geographie, Europäische Länder: 1) Die italische, griechische und spanische Halbinsel; 2) Frankreich, Belgien, Holland und Schweden nach Schacht, 2 St. Lutze.

11) Kalligraphie, 2 St. Lutze.

12) Gesang, 1 St. Lutze.

5. Quinta.

Ordinarius Collaborator Kühn.

1) Lateinisch: I. Abth., II. Abschn. von Spießens zweiter Abtheilung für Quinta bis zu Ende und aus dem dritten Abschnitte einige Erzählungen; II. Abth., Spießens I. Abth. für Sexta bis zu den Verbis deponent. incl., zusammen 10 St. Wenkel.

2) Deutsch: Aufsätze. Lectüre nach Oltrogge und Memoriren, 3 St. Kühn. Orthographie und Declamirübungen, 3 St. Lutze.

3) Religion: Bibl. Gesch. des alten Test. Katechismus, Gebote, erste Tafel mit besonderer Berücksichtigung von Fiedlers Lebensbildern, zusammen 3 St. Kühn.

4) Geschichte: Von der Reformation bis auf die neueste Zeit nach Bredow, 1 St. Lutze.

5) Naturgeschichte: Hauptformen der Knochenthiere, 1 St. Irmisch.

6) Geographie: Deutschlands Gebirgszüge nebst Flußgebieten; die Heimath; Deutschland nach Schacht, 2 St. Lutze.

7) Formenlehre: Punkt, Linie, Ebene, Fläche, Körper, Arten und Verbindungen derselben; Winkel, Parallellinien, Figuren, als Dreieck, Viereck, Vieleck, Kreis, 1 St. Kühn.

8) Rechnen: I. Abth. vollständige Kenntniß der Bruchrechnung; II. Abth.: Die 4 Species in benannten Zahlen, 3 St. Lutze.

9) Kalligraphie, 3 St. Lutze.

10) Gesangübung mit Quarta, 1 St. Lutze.

Für alle Classen wöchentlich zwei Stunden Zeichnen, nicht obligatorisch, Kämmerer.

Für das Privatstudium wurden namentlich in den drei oberen Classen besondere Aufgaben gegeben.

III. Lehrapparate.

Die Gymnasialbibliothek wurde in ein angemesseneres Local gebracht und von dem Berichterstatter unter Mitwirkung der Oberlehrer Irmisch und Hartmann neu geordnet und catalogisirt. Dieselbe hat namentlich in dem letzten Jahre in Folge vermehrter Zuschüsse aus Staatsmitteln, so wie durch hochherzige Geschenke einen bedeutenden Zuwachs erhalten.

Insbesondere muß einem Hohen Ministerium der tiefgefühlteste Dank ausgesprochen werden für die Entschließung, von den zwei in der Ministerialbibliothek vorhandenen Exemplaren der Encyclopädie von Ersch und Gruber das eine aus 99 Bänden bestehende der Gymnasialbibliothek einzuverleiben.

An Geschenken erhielt die Bibliothek ferner:

Von dem Fürstl. Ministerium die Programme der Königl. Preußischen, Großherzogl. Weimarischen, Herzogl. Meiningischen, Fürstl. Rudolstädtischen Gymnasien.

Von dem Herrn Geheimen Regierungsrath Schönemann hier: **De Siliciae aequivalento et formula chemica** von H. Ludwig.

Von dem Herrn Kreisgerichtsdirector Hülsemann hier: Die Klugheit der Obrigkeit in der Anordnung des Bierbrauens, eine Operette, Arnstadt 1705.

Von dem Herrn Director Dr. Gerber hier: Die Ausgabe der sämmtlichen Werke des Virgilius von Servius, Basel 1561.

Wir verfehlen nicht, den edlen Gebern unseren Dank auszusprechen.

Was den für das Gymnasium und die Realschule bestimmten physikalischen und chemischen Apparat betrifft, so sind dessen Vermehrungen in dem Schuljahre 1851/52 in dem vorjährigen Programme der Realschule angeführt, daselbst ist auch bereits erwähnt, daß zur Anschaffung eines electro-magnetischen und magneto-electrischen Apparats von einem Hohen Ministerium eine Summe von 300 Thalern bewilligt wurde. Dafür sind in diesem Jahre folgende Gegenstände angeschafft worden:

1) Eine große magneto-electrische Rotationsmaschine mit drei vertical stehenden Magneten von Stöhrer und folgenden Nebenapparaten: Zur Zersetzung des Wassers, zum Kohlenlicht, zum Platinadrahtglühen, zur Entzündung des Weingeistes, zu den stroboscopischen Scheiben und einem Electromagnete.
2) Ein selbstthätiger Funkenapparat mit 6 Paar verschiedenen Metallspitzen.
3) Ein Modell zur Pulverentzündung.
4) Ampère's Stativ mit Commutator und vier Drahtfiguren.
5) Ampère's rotirende Kupferscheibe.
6) Ein electro-magnetischer Bewegungsapparat.
7) Ein Modell eines electro-magnetischen Zeigertelegraphen.
8) Ein Apparat zum Kohlenlicht mit Regulator.
9) Eine Inductionsrolle nebst Magnetstab.
10) Ein Galvanometer mit astatischer Nadel.
11) Eine astatische Nadel.
12) Ein Gyrotrop.

Ferner wurde angekauft: Ein Prisma, eine biconvexe Linse von 4" Brennweite, eine achromatische Linse und ein Apparat zu der Lehre von den communicirenden Röhren. Auch für den chemischen Apparat wurden im Laufe der zwei letzten Jahre eine Anzahl Retorten, Reagenzgläser Gasentwickelungsflaschen, Standgefäße, zwei Mensurgefäße, Gummiröhren, eine Spritzflasche von Gummi und ein Stück Gummileder angekauft.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 4. April. Zur Prüfung und Aufnahme neuer Schüler wird der Director am 2. April von 10—2 Uhr bereit sein.

Dr. W. Kieser.

Nachtrag.

Schon war diese Schulschrift zum Drucke befördert, als am 14. Februar die Trauerbotschaft von dem erfolgten Tode Sr. Excellenz, des Geheimeraths von Ziegeler, uns erschütterte. Es ist eine schmerzlich fromme Pflicht, des Geschiedenen in der Chronik unseres Gymnasiums zu gedenken, als dessen erster Begründer er anzusehen ist. Der feierliche Act der Einweihung am 4. Mai 1829 ist durch dessen gehaltvolle Rede, die in dem Programme 1831 abgedruckt wurde, verewigt. Nicht nur seine fortwährende Fürsorge für die Förderung und Hebung unseres Gymnasiums in seiner vieljährigen Stellung als erster Beamter des Staates, nicht nur die vielen Beweise seines persönlichen Wohlwollens, das er durch werthvolle Geschenke an die Gymnasialbibliothek und durch ausgezeichnete Humanität gegen die Lehrer bethätigte, sondern auch das wahrhaft wissenschaftliche Interesse, das ihn in der lebhaftesten Theilnahme an wissenschaftlichen Bestrebungen die Befriedigung eines eigenen innigen Bedürfnisses finden ließ, die wirksamen Anregungen seiner häufigen Schulbesuche, die er auch nach seinem Rücktritte von den Staatsgeschäften — gewöhnlich mit einer kleinen Ausgabe des Horaz aus dem Nachlasse seines von ihm hochverehrten Lehrers Lindner in der Hand — machte, sichern ihm als einem hochherzigen Protector in den Annalen unseres Gymnasiums ein dankbar ehrenvolles Andenken. Und wenn es erlaubt ist, an persönliche Lebensverhältnisse in einer öffentlichen Schulschrift mit einem Worte zu erinnern, so können wir nur mit der tiefsten Wehmuth, aber auch nur mit dem innigsten Danke dessen gedenken, was er uns war, wie er bei seiner glänzenden Lebensstellung nicht verschmähte, seit länger als 10 Jahren einen Nachmittag in jeder Woche in dem Kreise von Lehrern zu verleben, und wie er da durch mündliche und schriftliche Mittheilung seiner Ansichten über interessante Fragen der Geschichte, der Philosophie und Aesthetik auf die mannigfaltigste Weise geistig anregte und wissenschaftliches Interesse weckte.

So wird sein Bild in dem leuchtenden Zuge eines wohlwollenden wahren Beförderers der Wissenschaft in unseren Herzen fortleben.

Dr. W. Kieser.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Queck

1 Beiträge zur Charakteristik des Livius 2. Beitrag z. Char. d. Livius: die Darstellung desselben. (Gymnasialprogr. mit Schulnachrichten.)

Sondershausen 1847 - 1853

4 A.lat.b. 364 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10217917-4